

**FORUM POLITICUM JENENSE**

**FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA**



**Olaf Leiße (Hrsg.)**

# **Sibirische Facetten**



**Erkundungen in einem fernen Land**

**FPJ-Nr. 17/2008**

**Institut für Politikwissenschaft**

D – 07740 Jena    Tel.: 03641/945431  
Ernst-Abbe-Platz 8    Fax: 03641/945432



# FORUM POLITICUM JENENSE

FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA

---

Olaf Leiße (Hrsg.)

## Sibirische Facetten

### Erkundungen in einem fernen Land

FPJ-Nr. 17/2008

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Olaf Leiße (Hrsg.): Sibirische Facetten:  
Erkundungen in einem fernen Land

Jena: Universitätsdruckerei, 2008  
Forum Politicum Jenense, Beitrag Nr. 17  
ISBN 3-9807645-6-7

## **FORUM POLITICUM JENENSE**

Beitrag Nr. 17

Herausgeber:

Institut für Politikwissenschaft,  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Ernst-Abbe-Platz 8

07740 Jena

Tel.: 03641/945431  
Fax: 03641/945432

Copyright: 2008 by Institut für Politikwissenschaft, Jena

Druck gefördert von der Haniel Stiftung

Bezug über Herausgeber gegen Herstellungskosten + Versand

ISBN 3-9807645-6-7

## Inhaltsübersicht

<i>Olaf Leiße</i>	
Zum Geleit .....	5
<i>Elisabeth Lier</i>	
Sibirien – faszinierendes Reiseland, Schatzkammer Russlands und unbarmherziges Heimatland.....	11
<b>I. Politik</b>	
<i>Gesine Teich</i>	
Stalins Terror – Die Geschichte des NKWD 1934 – 1941.....	31
<i>Dennis Frieß</i>	
Die Systematisierung des Gulag unter Stalin.....	43
<i>Steffen Wolschendorf</i>	
Russlands beschwerlicher Weg in den Rechtsstaat.....	59
<i>Andreas Witte</i>	
Der Kampf gegen Korruption in Russland und der Antikorruptionsklub in Krasnojarsk.....	75
<i>Christoph Seiring</i>	
Russische Außenpolitik.....	81

## II. Gesellschaft

*Patrick Krippendorf*

Über das Verhältnis der russischen Gesellschaft zu Demokratie und Gemeinschaft... 91

*Mareike Scheler*

Die Medien Russlands: Wie unabhängig kann eine russische Zeitung sein?..... 99

*Johannes Trommer*

Arbeits- und Lebensbedingungen in Sibirien..... 115

*Livia Manthey*

„Russland hat trotz allem Glück – es hat Erdöl, Erdgas, Holz – und seine Frauen“ ..... 127

*Felix Tessenow*

Uniformen als täglicher Begleiter und Spiegelbild der russischen Gesellschaft..... 139

## III. Kultur

*Sarah Kaufmann*

Die Entstehung des russischen Altgläubigentums..... 149

*Karin Kröger*

Nowosibirsk Metro..... 161

## Zum Geleit

Sibirien – der Name allein weckt bei vielen Deutschen Neugier und Faszination, aber auch Befürchtungen und dunkle Ahnungen. Der unermessliche Landstrich bedeckt die gesamte Nordhälfte Asiens und sichert Russlands Großmachtstatus. Von der Grenze Europas bis zu den Vereinigten Staaten von Amerika, von den für immer gefrorenen Flächen des Eismees bis zu den Steppen Zentralasiens reicht dieser große, zumindest für Mitteleuropäer unvorstellbar weite Raum. Sibirien ist Brücke zwischen Europa und Asien. Lange Zeit vom Westen her kolonisiert, wendet es sich seit einigen Jahren zunehmend dem Osten zu. Sibirien ist Lieferant für Öl und Gas, das in Europa dringend benötigt wird, es liefert Diamanten Holz und Felle und beherbergt Naturwunder, wie den Baikalsee und die endlose Tundra, und technische Großtaten, wie die Transsibirische Eisenbahn und die Baikal-Amur-Magistrale. Hunderte von Völkern leben in Sibirien, und so heterogen und für Reisende auch sichtbar vielgestaltig, wie die ethnische Struktur nach Jahrhunderten der Immigration ist, so unterschiedlich sind die Glaubenssysteme, Religionen und Rituale der Menschen.

Doch ebenso wie Sibirien den Betrachter beeindruckt, so erschreckt es ihn auch. Sibirien bildete aus europäischer Sicht immer den Rand der Zivilisation, eine Eastern Frontier, eine permanente Herausforderung für Zaren, Sowjetführer, Wissenschaftler, Flüchtlinge, Verbannte und Hasardeure. Die extremen klimatischen Bedingungen, denen die politischen Gegebenheiten nicht nachstehen, ermöglichten nur in Maßen humane Existenzformen. Lange, allzu lange war Sibirien ein Verbannungs- und Fluchort, Endstation in der Biographie vieler Bewohner. Der Raubbau an der Natur, aber auch am Menschen, forderte über Jahrhunderte einen hohen Tribut.

Mit dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums änderte sich die Lage zunächst wenig, seit einigen Jahren profitiert jedoch auch Sibirien vom wirtschaftlichen Aufschwung Russlands. Und seine Ressourcen gewinnen durch den Energiehunger in West und Ost weiter an Bedeutung. Zugleich war es jedoch auch von Putins rigider Rezentralisierungspolitik betroffen. Die Entmachtung der Regionen, die Aussetzung der Wahl der Gouverneure bzw. Präsidenten der regionalen Gebietskörperschaften sowie die Schwächung des Föderationsrates als Organ und Sprachrohr der Regionen in der Zentrale in Moskau betrifft Sibirien und den russischen Fernen Osten, dessen „Föderationssubjekte“ auch geographisch weit vom Zentrum entfernt liegen, in besonderem Maße. Nach Jahrzehnten der politischen und wirtschaftlichen Stagnation ist Sibirien heute ein Territorium im allmählichen Wandel.

Die unterschiedlichen Facetten dieses Wandels zu erleben, sich mit eigenen Augen ein Bild der Region zu verschaffen, dies war das Ziel einer Studienexkursion, die die Professur für Europäische Studien mit Studierenden der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Universität Erfurt durchgeführt hat. Ziel war es, die Studierenden vertraut zu machen mit der Transformation russischer Politik aus dem Blickwinkel regionaler Politik, sie hinauszuführen aus der Abstraktion deutscher Seminare in die Praxis russischer Regionalpolitik. Die Winter School „Siberia: Politics in Transition“ fand vom 2. bis 13. März 2008 statt und führte die Gruppe nach Novosibirsk, Krasnojarsk und Tomsk.

Die Ankunft in Novosibirsk erfolgte am frühen Morgen des 3. März. Wissenschaft und Forschung standen an der Staatlichen Universität Novosibirsk in Akademgorodok im Vordergrund. Auf Einladung von Frau Dr. Tatiana Barchunova beschäftigte sich die Gruppe mit der kulturellen und geschichtlichen Vorortung Sibiriens. Thematische Stadtrundgänge, der Besuch religiöser und kultureller Einrichtungen sowie ein Gespräch mit einem Medienvertreter rundeten das Bild der Hauptstadt Sibiriens ab.

Eine Nachtfahrt mit der russischen Eisenbahn auf der Transsib-Route führte die Gruppe weiter nach Krasnojarsk. In Krasnojarsk stand das moderne politische und kulturelle Selbstverständnis der Region Sibirien im Vordergrund. Zentral war das Treffen mit Mitgliedern des Anti-Korruptionsklubs der Juristischen Fakultät der Föderalen Universität Krasnojarsk, deren Mut und Zielstrebigkeit beeindruckten. Aufschlussreich war der Besuch des Kulturellen Zentrum (KITC) mit seiner Lenin-Ausstellung und den Gedächtnisstätten zum Afghanistan- und Tschetschenien-Krieg sowie das international bekannte Kulturologische Museum. Am letzten Tag besuchte die Gruppe religiöse Einrichtungen der Stadt, die katholische Kirche, eine orthodoxe Kirche sowie eine Synagoge, die die Vielfalt des Glaubenslebens in Sibirien verdeutlichte.

Die dritte und letzte Station der Exkursion war die die Stadt Tomsk. Schon die nächtliche Zugfahrt nach Tomsk, die einen längeren Aufenthalt an dem Umsteigebahnhof 'Taiga' der Transsibirischen Eisenbahn beinhaltete, bewirkte eine nachhaltige Annäherung an sibirische Besonderheiten. Unter solchen Vorzeichen stand auch der Aufenthalt in Tomsk. Begleitet durch das Russisch-Deutsche Zentrum der Polytechnischen Universität Tomsk, wurde neben dem wissenschaftsgeschichtlichen Museum der Universität verschiedene Stätten in Augenschein genommen, die sich mit Kultur und Historie Sibiriens auseinandersetzen. So wurde eine Führung durch ein ehemaliges NKWD-Untersuchungsgefängnis unternommen, dessen Gedenkstätte in dieser Art einmalig ist auf dem Gebiet der Russischen Föderation. Äußerst bewegend waren die anschaulichen Schilderungen des Gulag-Systems durch den Leiter der Gedenkstätte. Eine geführte Stadtrundfahrt machte die Besonderheiten der historischen Stadt, die als Zentrum des Geisteslebens in Sibirien gilt, deutlich. Eine Führung durch das Lebensmittelwerk (bzw. Wodka- und Likörfabrik) Tomsk sowie ein Atelierbesuch bei dem Künstler Michael Usow mit Diskussionsrunde waren für die geschichtlich-kulturelle Dimension der Exkursion gewinnbringend. Nach einer nächtlichen Busfahrt erreichte die Gruppe am 13. März schließlich wieder den Flughafen Novosibirsk.

Die Erfahrungen und Wahrnehmungen auf dieser Reise, die physisch und mental herausfordernd war, schlugen sich in den Beiträgen nieder, die die Teilnehmer im Anschluss verfassten. Die Studierenden waren frei in der Auswahl bestimmter politischer, wirtschaftlicher, kultureller oder sozialer Aspekte, denen sie sich widmen wollten. Herausgekommen ist ein heterogenes Tableau an Themen und Herangehensweisen, so vielfältig wie das Leben in Sibirien. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Beiträge thematisch nach den Bereichen Politik, Gesellschaft und Kultur geordnet. Im Mittelpunkt des politischen Teils stehen Stalins Terror (Gesine Teich), die Durchsetzung von Rechtsstaatlichkeit und der Kampf gegen die Korruption (Steffen Wolschendorf, Andreas Witte) sowie die Außenpolitik (Christoph Seiring). Die Beiträge im zweiten Teil über die Gesellschaft in Sibirien befassen sich mit Einstellungen (Patrick Krippendorf), Medien (Mareike Scheler), Lebensbedingungen (Johannes Trommer), der Frauenfrage (Livia Manthey) sowie Uniformen im gesellschaftlichen Leben (Felix Tessenow). Im kulturellen Teil finden sich eine Abhandlung über Religion (Sarah Kaufmann) und über Lokalkultur in Novosibirsk (Karin Kröger). Zusätzlich konnten zwei Beiträge von Teilnehmern gewonnen werden, die nicht an der Studienexkursion beteiligt waren. Elisabeth Lier beschäftigt sich einleitend mit gegenwärtigen politischen, ökonomischen und sozialen Problemen Sibiriens; Dennis Frieß geht auf das Gulag-System ein und analysiert den Umgang mit diesem traurigsten Kapitel sibirischer Geschichte anhand eines Lagers in der Nähe von Perm. Die Beiträge sollen dazu beitragen, dem Leser die Situation in Sibirien aus teilnehmender Perspektive zu verdeutlichen. Am Ende sollte sich das Patchwork der einzelnen Artikel zu einem Gesamtmosaik zusammenfügen und ein möglichst plastisches Bild der Region zeichnen.

Eine solche, logistisch anspruchsvolle und finanziell aufwendige Fahrt nach Sibirien ist natürlich nicht ohne tatkräftige Unterstützung von verschiedenen Seiten zu realisieren. Zu nennen sind hier Karin Kröger von der Universität Erfurt, die die Exkursion initiiert und wesentlich gestaltet

hat, Tatiana Barchunova von der Sibirischen Staatlichen Universität, deren Einladung die Gruppe in das Herz Sibiriens führte, Frau Ute Jakob von der Friedrich-Schiller-Universität Jena, deren finanzielle Akribie das Projekt durchführbar machte, sowie Aldar Shamianov, der als Dolmetscher und „Mädchen für alles“ der Gruppe zur Verfügung stand. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung durch verschiedene Mittelgeber wäre die Exkursion nicht möglich gewesen. Zu nennen sind hier der DAAD in Bonn, die Haniel-Stiftung in Duisburg sowie das Dekanat der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena und das Akademische Auslandsamt der Universität Erfurt. Die Umschlaggestaltung der vorliegenden Broschüre stammt von Johannes Trommer. Sie wurde mit freundlicher Unterstützung der Haniel Stiftung gedruckt.

Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Olaf Leiß

Jena, im Frühjahr 2008



## Sibirien – faszinierendes Reiseland, Schatzkammer Russlands und unbarmherziges Heimatland

*Elisabeth Lier*

### 1. Einleitung

Sibirien – russisch *Sibir*, das im Deutschen „schlafende Erde“ bedeutet – bildet den größten Teil Nordasiens und umfasst mit etwa 9,65 Mio. km<sup>2</sup> 57 % des russischen Territoriums. In seiner unvorstellbaren Weite, mit dem 27 fachen an Größe von Deutschland, ist Sibirien den Deutschen im Laufe der letzten Jahrhunderte zum Mythos und zum festen Bestandteil der deutschen Popkultur geworden. Die Romane von Edwin Erich Dwinger, Ferdinand Ossendowski oder Heinz G. Konsalik prägten das 20. Jahrhundert ebenso sehr wie die erste deutsche Fernsehserie „So weit die Füße tragen“ oder die Reportagen von dem Fernsehjournalist Gerd Ruge.<sup>1</sup> Die Bilder, die hier gezeichnet wurden, als Ziel von Eroberern, hoffnungsvollen Siedlern und ehrgeizigen Expeditionen, Leben und Arbeiten unter härtesten Bedingungen, Verbannung und Tod, aber auch die Bilder von der Weite atemberaubender Landschaften, die Heimat von einer Vielzahl an Völkern sind, sowie der von Sibiriens Reichtum an Bodenschätzen, ließen von dieser Region der Extreme und zahlreicher Gegensätze eine bisher ungebrochene Faszination ausgehen. Die Berichte arbeiten häufig mit bestimmten Stereotypen, die schon in Reisebeschreibungen des 17. Jahrhunderts und in Publikationen des 18. Jahrhunderts angelegt sind. Diese Stereotypen sind allerdings alles andere als „platte Bilder“, sondern haben vielmehr eine kommunikative Funktion zwischen Vermittlung und Traumabewältigung.<sup>2</sup>

1 Vgl. Jürgens, Tom: Unser täglich Sibirien gib uns heute. Imaginäre Geographie als deutsche Popkultur, in: OSTEUROPA, 5/2007.

2 Vgl. ebenda.

Bedauerlicherweise ist die wissenschaftliche Literatur über Sibirien mit umfassenden empirischen Studien und Darstellungen sehr rar. Durch die gesamte Geschichte Russlands und der UDSSR hinweg existieren besonders über die indigene Bevölkerungsentwicklung und die Beziehungen der verschiedenen Ethnien zueinander nur sehr wenige Quellen, die lediglich einen bloß berichtenden, nicht redigierten und einseitigen Blick auf diese Beziehungen übermitteln. Literatur zu der „geschichtlichen“ Beziehung zwischen der indigenen und immigrierten Bevölkerung stammt meist von nicht-indigenen oder sogar fremdländischen Beobachtern, die diese von ihrem Blickwinkel aus versuchen zu rekonstruieren. Gail Fondahl berichtet, dass erst seit wenigen Jahrzehnten – mit der Ausbildung der Schriftsprache innerhalb der Urvölker zu Zeiten der Sowjetunion – es der indigenen Bevölkerung möglich war, ihre Gefühle und Geschichten festzuhalten. Erst durch Glasnost wurde eine weitgehend offene Diskussion mit freier Meinungsäußerung und Pressefreiheit ermöglicht, so dass die Berichterstattung reflektierter und kritischer erfolgen konnte. Es besteht aber nicht nur ein Mangel an Informationen über die Völker in der Sowjetzeit. Auch wirtschaftliche, ökologische und soziale Fakten wurden und werden (wieder) unter Verschluss der Öffentlichkeit gehalten. Die ermordete russische Redakteurin und Kritikerin Putins Anna Politkovskaja und der Russlandkorrespondent des Spiegel, Boris Reitschuster, lassen in ihren Publikationen deutlich werden, dass das demokratische Prinzip der Presse- und Meinungsfreiheit seit Beginn der Amtsübernahme Putins zunehmend Restriktionen unterworfen wird und sogar Verbote erlassen werden, über bestimmte Gebiete (geografisch wie thematisch) zu berichten oder Berichte zu veröffentlichen. Trotzdem haben die Berichte und Dokumentationen über aktuelle Entwicklungen in Sibirien zugenommen und prägen seit einigen Jahrzehnten die Inhalte der Print- und der visuellen Medien.

Bei der Verfolgung von aktuellen Wirtschaftsberichten, aber auch Reportagen in TV und Zeitschriften über Sibirien, wird deutlich, welches wirtschaftliche Potential für Russland, aber auch welche gravierenden sozia-

len und ethnischen Probleme diese Region in sich birgt. Schon im 18. Jh. prophezeite der größte Universalgelehrte des Zarenreichs, Michail Lomonossow, „Sibirien wird Russlands Macht vermehren“. Es war nie einfach, die Reichtümer Sibiriens zu erschließen bzw. auszubeuten. Wo zu Beginn unzählige „Glücksritter“ in der Tundra erfroren, konnten „erst Millionen von Zwangsarbeitern, die sich beim Bau von Straßen und Fabriken zu Tode schufteten“<sup>3</sup>, Teile dieser „Extreme“ bewohnbar machen.

Auch war Sibirien schon immer – besonders in der Sowjetzeit – ein Symbol für die Bezwingung der Wildnis, der angestrebten Unabhängigkeit durch eigene Rohstoffe und für einen Ort, in dem militärische Geheimnisse verborgen werden konnten. Heute hängt die Zukunft Russlands mehr denn je von den natürlichen Ressourcen Sibiriens ab, die über die Hälfte der russischen Exporte ausmachen. Einerseits wirbt die Wirtschaft für neue Investoren, vor allem in den Erdgas- und Erdölfördergebieten, andererseits werden die Siedlungen und kleinen Städte, die mühsam der Kälte abgetrotzt wurden, für den Staat unbezahlbar und gehen ein.

Die aktuelle Prognose für Sibirien sieht schlecht aus: die Bevölkerung schwindet aufgrund von Umsiedlungsprogrammen, sinkender Geburtenrate und den Zerfall maroder Staatsbetriebe aus der Sowjetzeit. Der HI-Virus breitet sich so schnell aus wie in kaum einer anderen Region der Erde. Viele sehen in der Grenze - am Fluss Amur – zu China die Gefahr der massenhaften „Invasion“ chinesischer Gastarbeiter.

Im Folgenden sollen die Entwicklungen der Wirtschaft und der Bevölkerung, sowie die sich daraus ergebenden Kontroversen dargestellt werden. Dazu soll zunächst auf das wirtschaftliche Potenzial Sibiriens, die expandierenden Großkonzerne und auf akute Umweltprobleme Sibiriens eingegangen werden. Anschließend soll die aktuelle demographische Entwicklung dem gegenübergestellt und die Probleme der kleinen Städte und Dörfer näher beleuchtet werden.

---

3 Böhmer, Andrea: Russlands großes, kaltes Herz, in: GEO, 02/2005.

Sibirien war schon immer ein verhältnismäßig bevölkerungsarmer Teil Russlands, jedoch überaus völkerreich. Die über ein halbes Jahrtausend andauernde Kolonialisierung hat Spuren bei der indigenen Bevölkerung hinterlassen. Einen besonderen Schwerpunkt sollen deshalb im zweiten Teil die Betrachtung der aktuellen Situation der indigenen Völker Sibiriens und deren Zukunft als Minderheiten mit nationalen Bestrebungen und individuellen Traditionen bilden. Bei einigen Betrachtungspunkten soll auch die Machtpolitik des russischen Präsidenten Wladimir Putin in Bezug auf Sibirien Beachtung finden.

Ziel dieses Beitrags ist es, die oftmals verklärten historisierten Bilder von Sibirien durch den Einblick in die derzeitige Wirtschaftslage und die Lebensbedingungen der russischen wie auch indigenen Bevölkerung zu verschärfen. Diese Arbeit soll, nicht zuletzt aufgrund des Mangels an wissenschaftlicher bzw. wissenschaftlich fundierter Literatur, lediglich die wirtschaftliche und demographische Entwicklung Sibiriens beleuchten ist in Umfang sowie Tiefe begrenzt und erhebt somit keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

## **2. Die wirtschaftliche Bedeutung Sibiriens**

### **2.1. Rohstoffreichtum und expandierende Großkonzerne**

Die Wirtschaft Sibiriens wird aufgrund der extremen klimatischen Bedingungen mit bis zu  $-70^{\circ}\text{C}$  im Winter und Dauerfrostböden – auch Permafrostböden genannt – durch die industrielle Erschließung von Rohstoffen dominiert. Ackerbau wird überwiegend in den mildereren südlichen Teilen Sibiriens betrieben.

Gewaltige Reichtümer lagern im Boden Sibiriens. Seit dem 16. Jahrhundert zehrt Russland von den immensen Naturschätzen Sibiriens und seit den 1920er Jahren wurde die Erschließung der Bodenschätze Sibiriens intensiv vorangetrieben und noch heute werden neue Reserven erschlossen. Nun zieht ein 5500 km langes Band von Industriezentren durch Sibi-

rien, wobei sich der Abbau in den nördlichen Regionen nach wie vor problematisch zeigt. Die meisten Industriezentren findet man entlang der Transsibirischen Eisenbahn, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts fertig gestellt wurde, aber nun noch weiter ausgebaut werden soll. Entlang dieser Strecke finden sich die Großstädte Nowosibirsk, Omsk, Krasnojarsk, Tjumen, Tomsk, Irkutsk, Chabarowsk, Chita, Ulan-Ude und im fernen Osten die Metropole am Pazifik Wladiwostok. Die Transsibirische Eisenbahn ist nach wie vor gemeinsam mit neueren Eisenbahnlinien, wie z.B. die Baikal-Amur-Magistrale (1989 fertig gestellt), das wichtigste Transportmittel. Jedoch gewinnt der Luftverkehr, wegen der Schwierigkeiten beim Bau von Straßen und Eisenbahnlinien auf Dauerfrostböden sowohl für den Personenverkehr als auch für den Gütertransport an Bedeutung. Eine alte Legende besagt:

*„Nachdem Gott die Erde erschaffen hatte, nahm er seine Gaben und flog über die Welt, um sie überall zu verteilen. Als er aber über Sibirien flog, froren ihm die Hände ein, sodass er alles fallen lassen musste, was er noch mit sich trug. Deshalb ist Sibirien so reich an Bodenschätzen und so reich an Erdgas.“<sup>4</sup>*

Wie reich, verdeutlichen am besten Zahlen. Sibirien verfügt mit über 40 Billionen Kubikmetern Erdgas über die mit Abstand ergiebigsten Vorkommen der Welt. Sie könnten Deutschlands aktuellen Bedarf 400 Jahre lang decken. Durch eine 4000 km lange Pipeline wird das Gas bis an die deutsche Grenze geleitet und von dort aus wird es nach ganz Westeuropa verteilt. Auch die Erdölreserven zählen zu den mächtigsten der Erde. Allein in dem Gebiet Tjumen werden 250 Mio. Tonnen pro Jahr gefördert, was gut zwei Drittel des russischen Gesamtaufkommens ausmacht. Somit belegt Russland hinter Saudi Arabien Platz zwei in der Liste der Erdölförderstaaten. Doch damit nicht genug, trotz hoher Versorgungs- und Transportkosten sollen weitere Erdöl- und Gasfelder auf der Jamal-Halbinsel, in Ostsibirien bei Krasnojarsk und Irkutsk sowie in Jakutien erschlossen werden.

4 Waiglain, Harald: Wie Gott die Hände einst einfroren. Wiener Zeitung, 05. 12. 2007, <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3924&cob=315574>.

Auch am dritten fossilen Brennstoff – der Kohle – herrscht in Sibirien mit einem Volumen von 50% der globalen Lagerstätten kein Mangel. Wobei noch breite Rohstoffgürtel entlang der Unterläufe der Flüsse Lena und Tunguska teilweise unerschlossen sind. Neben Erdgas, Erdöl und Kohleförderung, stellen Holznutzung, Uranabbau, Diamant- und Goldminen die wichtigsten natürlichen Rohstoffe in Sibirien dar.

Im Osten Sibiriens werden allein in der Region Chabarowsk 350 Goldminen betrieben. In Jakutien werden jährlich Diamanten im Wert von 1,6 Mrd. US-Dollar geschürft. Von dem wichtigsten nachwachsenden Rohstoff Holz wird jährlich eine Fläche in der Größe Baden - Württembergs kahl geschlagen, wovon auch Deutschland eine Menge an Lärchen, Kiefern und Fichten importiert.<sup>5</sup> Aufgrund dieses enormen Volumens an wertvollen Ressourcen, ist Sibirien nach wie vor ein essentieller Konjunkturfaktor der russischen Wirtschaft, der zum großen Teil hinter der politischen Macht Russlands steht. Deshalb haben auch die dort ansässigen Konzerne großen Einfluss auf die Energiewirtschaft Russlands sowie auf die allgemeine russische Wirtschaftspolitik.

Ein solcher und wahrscheinlich der mächtigste Konzern in Russland ist Gazprom. Er ist der größte Gaskonzern der Welt und produzierte 556 Milliarden Kubikmeter Erdgas im Jahr 2004. Zwei Drittel davon – 370 Milliarden Kubikmeter – kamen von zwei westsibirischen Tochterunternehmen der Gazprom: „Yamburggazdobicha“ und „Urengoygazprom“. Erst im Dezember vergangenen Jahres hat Gazprom die Förderung des Juschno-Russkoje - Felds in Westsibirien aufgenommen, das als Hauptquelle für die geplante deutsch-russische Pipeline dienen soll. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier und der Präsidentschaftskandidat und Gazprom-Aufsichtsratsvorsitzende Dimitri Medwedew ließen die Produktion symbolisch mit einem gemeinsamen Druck auf einen Startknopf anlaufen. Der deutsche Chemiekonzern BASF ist mit zehn Prozent an dem Juschno-Russkoje-Feld beteiligt, dessen Potenzial auf 600 Milliarden Ku-

---

5 Vgl. Böhm, Andrea: Russlands großes, kaltes Herz, in: GEO, 02/2005.

bikmeter Gas geschätzt wird. Das entspricht etwa eineinhalb Mal dem Jahresverbrauch aller europäischen Länder zusammen. Derzeit liefert Gazprom jährlich etwa 40 Milliarden Kubikmeter Gas an Deutschland. Medwedew bezeichnete den Beginn der Förderung in dem sibirischen Feld als wichtigen Schritt für Russland. Die Präsidentschaftswahl stünde zwar bevor, aber trotz allem sei die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes das wichtigste für Russland, so Medwedew, der auch Erster stellvertretender Ministerpräsident ist. Präsident Wladimir Putin lobte das Projekt als einen wichtigen Schritt zur Sicherung der „wirtschaftlichen Stabilität“ Europas und Deutschlands. „Es kommt nicht auf die Menge der Lieferungen an, sondern auf die Qualität der Beziehungen zwischen Partnern“, sagte der Präsident im Kreml bei einem Treffen mit Steinmeier.

Die Ostsee-Pipeline soll sibirisches Erdgas über den Meeresboden der Ostsee nach Europa leiten und 2010 in Betrieb gehen. Dieses aktuelle Beispiel verdeutlicht, wie sehr die Energiereserven Sibiriens mit Russlands politischen Interessen verknüpft sind, denn schon zur Regierungszeit des früheren Bundeskanzlers Gerhard Schröder, der noch als Berater für die Pipelinefirma tätig ist, war das Projekt vereinbart worden. Deutschland stellt für Russland einen enorm wichtigen europäischen Verhandlungspartner dar. Russland verfolgt allerdings oftmals eine Innen- wie Außenpolitik, die von der derzeitigen deutschen Regierung deutlich kritischer bewertet wird als von Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder. Mit den obersten politischen Eliten im Vorstand des weltgrößten Energiekonzerns hat die russische Regierung einen enormen Trumpf gegenüber der (vor allem europäischen) Staatenwelt in der Hand, und konnte sich bisher häufig als wirtschaftlich starkes und selbstbewusstes Riesenreich von internationalen Streitfragen isolieren. Als Vizepräsident kennt Medwedew die Machtstrukturen im Kreml und es wird erwartet, dass sein alter Studienfreund Putin als „Strippenzieher“ im Hintergrund oder mit einem öffentlichen Amt weiter auf das politische Geschehen Einfluss nehmen wird.<sup>6</sup>

---

6 Vgl. <http://www.n-tv.de/711753.html>.

Die Tatsache, dass der unter Regierungshand stehende Gaskonzern und seine Tochterunternehmen das Aushängeschild der florierenden Wirtschaft in Russland ist, erweist sich für dessen Arbeiter und Angestellte scheinbar als äußerst vorteilhaft. Gazprom lockt mit guter Bezahlung und Sozialleistungen. Ein Facharbeiter verdient in Westsibirien im Durchschnitt 2000 Euro brutto im Monat, das dem Vier- bis Fünffachen des russischen Durchschnittslohns entspricht. In Jamburg, wo etwa 15.000 Arbeiter wie auf einer Bohrinself im Schichtbetrieb an- und abreisen, gibt es fast jeden erdenklichen Komfort: eine gut ausgebaute Bibliothek, in der täglich 22 aktuelle Zeitungen ausliegen, Fitnessräume, eine Sporthalle, ein Kulturzentrum mit Konzertsaal und sogar eine eigene Brauerei sowie Betreuungseinrichtungen für die Kinder der Arbeiter.<sup>7</sup>

Diese Angebote von Gazprom klingen zunächst sehr verlockend, trotzdem sollte dabei nicht aus den Augen verloren werden, unter welch harten klimatischen, gesundheitsbelastenden Bedingungen und oftmals fragwürdigen Sicherheitsvorkehrungen die Arbeiter der sibirischen Industrie ausgesetzt sind. Gerade die kleineren Betriebe, die seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit dem Überleben zu kämpfen haben, können oft nicht mehr die Vorkehrungen treffen, die ein genereller Arbeitsschutz erfordert. Auch hat die Zahl der Arbeitslosen aufgrund des Niedergangs zahlreicher Staatsbetriebe zugenommen und ist Ursache schwerer sozialer Probleme.

## 2.2 Umweltprobleme<sup>8</sup>

Profitiert die Wirtschaft – insbesondere die Oligarchen – in Russland von der Ausbeutung der sibirischen Rohstoffe, so hat die Natur unter Industrieabgasen, Holzraubbau und maroden Pipelines und noch bevorstehenden Gefahren zu leiden.

7 Vgl. Waiglain, Harald: Wie Gott die Hände einst einfroren. Wiener Zeitung, 05. 12. 2007, <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3924&cob=315574>.

8 Vgl. Böhm, Andrea: Russlands großes, kaltes Herz, in: GEO, 02/2005.

Zwar sind die Schadstoffemissionen der russischen Industrie seit 1990 beinahe halbiert worden, doch wird die ökologische Situation Sibiriens auch von Regierungskreisen als bedrohlich eingestuft. Es werden ca. fünf Mio. Tonnen Schadstoffe der Hüttenindustrie und Petrochemie über den Gebieten der Tundra und Taiga ausgestoßen. In den Industriestädten werden die Grenzwerte für Kohlenstoffdioxid und Stickstoffoxide zum Teil um das 20 – 36 fache überschritten. Norilsk z.B., das mit 20% den weltweiten Bedarf an Nickel abdeckt, soll angeblich 2 Mio. Tonnen Schwefeldioxid jährlich in die Atmosphäre leiten. Die Abgase aus den Schornsteinen von Norilsk sollen sogar noch in Kanada gerochen werden. Mehr als neun Mio. Hektar Taiga-Wald sind durch die Emissionen inzwischen geschädigt. Das entspricht etwa der Fläche von Österreich. Aber auch die Strahlenverseuchung von früheren Atomtests wie in den Gebieten des Altai-Gebirges oder am Unterlauf des Flusses Jenissej zeigen heute noch Wirkung. So schätzt das Moskauer Zentrum für Umweltpolitik, dass 350 000 Menschen aus den betroffenen Gebieten jedes Jahr an den Folgen dieser Umweltvergiftung sterben. Heute ist es allerdings besonders die Erdölförderung, die sich gravierend auf die Umwelt auswirkt. In Westsibirien, wo die so genannte Pipeline der Freundschaft einen Großteil des Rohöls an deutsche Raffinerien in Schwedt und Leuna liefert, kommt es in den marodierenden Leitungen jährlich rund 5000 – mal zu Leckagen. Dabei sickern ca. drei bis zehn Millionen Tonnen Rohöl in die Erde und verseuchen so Äcker, Gewässer und die Weidegründe der Rentierherden.

Auch wird scheinbar bedenkenlos Jahr für Jahr das Gas von ca. 10 Mio. Kubikmetern an den Bohrstellen abgebrannt. Dazu kommen die Unmengen an Methan und krebserregender Stoffe, die in die Atmosphäre gelangen sowie die toxischen Lagen, die sich um die lodernden Fackeln am Boden bilden. Sie werden über den Regen in das Grundwasser und das Nordpolarmeer gespült.

Zwar konnten die russischen Behörden gegen einige der Umweltdelikte vorgehen, jedoch haben bzw. hatten die Ökologen unter Präsident Putin

wenig Einfluss. Dieser schaffte unmittelbar nach seinem Amtsantritt die föderalen Umweltbehörden ab, sodass es an lokalen Aufsichtsbehörden fehlt. Auch wurde die Aufsicht über die Ökologie ausgerechnet dem Minister für Bodenschätze übertragen.

In Anbetracht der aktuellen Klimadebatte steht das größte Problem jedoch noch bevor. Bei weiterer Erwärmung des Klimas, könnte der Permafrostboden bis in seine Tiefen auftauen und es könnten riesige Mengen der dort gespeicherten Treibhausgase Methan und Kohlenstoffdioxid freigesetzt werden, die zur weiteren Erhitzung der Erdatmosphäre erheblich beitragen würden. Die Gase wurden von uralten Mikroorganismen gebildet, die das Sumpfmateriale über viele Jahrhunderte hinweg kompostiert haben. Welche genauen Ausmaße diese Bedrohung annehmen könnte, ist derzeit noch nicht abzuschätzen.

Auch der Baikalsee hat mit den Folgen der Umweltverschmutzung zu kämpfen. Das beliebte Ausflugs- und Erholungsziel vieler Russen und nicht-russischer Touristen, welches 20% der Süßwasservorräte der Erde beherbergt, wird durch die Industrieabwässer, die aus den einmündenden Flüssen einströmen, verschmutzt. Ob und wie das der Baikalsee verkräftet ist fraglich und die Ansichten gehen dabei auseinander. Besonders spitzt sich die Situation zu, seit der Staat kein Geld mehr hat systematische Wasserproben zu nehmen.

Bei der Betrachtung der zuvor dargestellten Umweltprobleme in Sibirien, liegt die Frage nahe, ob bei der Sanierung der Wirtschaft und des Staatshaushaltes an den richtigen Stellen eingespart wurde. In Anbetracht der Nachhaltigkeit und der Zukunft der Sibirischen Wirtschaft und des Naturraums, der Massen von Touristen Jahr für Jahr anlockt, erscheint diese Politik als recht kurzfristig.

### 3. Bevölkerungsentwicklung

#### 3.1. Aktuelle demographische Entwicklung<sup>9</sup>

Sibirien ist mit 23 Mio. Einwohnern relativ schwach besiedelt. Auf einen Quadratkilometer kommen hier gerade mal 2,7 Menschen. Zudem konzentriert sich die Bevölkerung auf einen relativ schmalen Streifen im Süden und Süd-Westen. Das sind ca. 10 % der Gesamtfläche Sibiriens, die hauptsächlich die Strecke der transsibirischen Eisenbahn – also die Industriestädte eingenommen – sowie Regionen, in denen Ackerbau möglich ist, entspricht.

Wie so viele Industrienationen leidet auch Russland unter dem Rückgang der Bevölkerung. Zwar wachsen Ballungsgebiete wie Moskau oder St. Petersburg auch heute noch weiter, doch sieht sich gerade die Region der Extreme – Sibirien – einem stärker werdenden Bevölkerungsrückgang durch Abwanderung in größere Städte (meist in den Westen oder ins Ausland), stagnierenden Lebensraten und sinkenden Geburtenzahlen ausgesetzt, wodurch das Land 2,3 Mio. Menschen seit 1989 verloren hat. Auch die hohen (Volks-) Krankheitsraten, vor allem Alkoholismus und der HIV-Virus - der sich in Russland unter anderem aufgrund des gestiegenen Drogenmissbrauchs über infizierte Injektionsnadeln so schnell ausbreitet wie in kaum in einer anderen Region der Erde - leisten einen Beitrag zum Bevölkerungsschwund. Besonders die Stadt Irkutsk am Baikalsee hat mit dem Drogenproblem zu kämpfen, obwohl sie gerade eine Ausnahme zu den niedergehenden Städten<sup>10</sup> bildet. Aufgrund von Standortvorteilen (Universität, Forschungszentren, ausreichend Energieversorgung, Erholungsgebiete, etc.) überlegt sogar der Weltkonzern Microsoft, in diese Region zu investieren und dort ein Rechenzentrum aufzubauen.

Bei der Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung kommt man nicht umhin zu fragen, ob die Eroberung dieses wilden Landes nach rund 400 Jahren eine Kehrtwende erlebt, wenn nicht sogar letztendlich scheitert. Lässt

9 Vgl. <http://www.sibirien.ru>; Böhm, Andrea: Russlands großes, kaltes Herz, in: GEO, 02/2005.

10 Siehe Gliederungspunkt: 3.2. Probleme der kleinen Städte und Landbevölkerung.

man die großen Industriestandorte außen vor und betrachtet die Lebensbedingungen der Menschen in den kleineren (meist ehemaligen Bergbau-Städte) und Dörfer Sibiriens – wie es im folgenden getan wird –, zeichnet sich ein düsteres Bild für Sibiriens Bevölkerungsentwicklung. Doch soweit können bzw. wollen die russischen Machthaber westlich des Urals nicht voraus blicken und beschränken zunehmend ausländische Berichterstattungen mittels fadenscheiniger Begründungen, wenn diese versuchen, alle positiven, aber eben auch negativen Eindrücke und Erfahrungen weit über Russlands Grenzen hinaus zu tragen.

### **3.2. Probleme der kleinen Städte und Landbevölkerung <sup>11</sup>**

Seit Ende der zwanziger Jahre bis in die fünfziger des 20. Jh. wurde Sibirien vor allem durch die Zwangsarbeiter, die zu tausenden in die Sibirischen Arbeitslager, die Gulags, transportiert wurden, erschlossen. Die Gefangenen mussten vor allem im Berg- und Straßenbau unter menschenunwürdigen, für den Staat allerdings sehr günstigen Bedingungen schuften und erwirtschafteten so ein Fünftel der russischen Industrieproduktion.

Mitte der fünfziger bis zu Beginn der achtziger Jahre wurde von der Regierung Chruschtschow und Breschnew vor allem die sibirische Schwerindustrie und Ölförderung subventioniert. Ab den Achtzigern dann auch vielerorts kleinere und mittlere Betriebe. Dies änderte sich jedoch ab 1990. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion konnten die Betriebe nicht länger in dem bisherigen Maß gefördert werden, so dass die Subventionen gedrosselt wurden. Die meisten der ehemaligen Staatsbetriebe sahen sich nun vor dem Bankrott und mussten schließen. Auch zahlreiche, der zu Beginn der neunziger mit viel Optimismus gegründeten Unternehmen konnten sich nicht in der freien Marktwirtschaft halten und gingen ein.

In dem System der Zwangsarbeit gab es keine staatlichen Verluste, wenn Gefangene als Arbeiter ausgebeutet werden konnten. Aber in der Tundra

<sup>11</sup> Vgl. <http://www.sibirien.ru>; Böhm, Andrea: Russlands großes, kaltes Herz, in: GEO, 03/2005 und 04/2005.

– den arktischen Regionen Sibiriens – Menschen gegen Lohn arbeiten zu lassen und zu versorgen, erweist sich als sehr kostspielig. Der Permafrostboden zerstört immer wieder die Straßen. Aufgrund der schlechten Infrastruktur müssen die Menschen per Schiff oder Flugzeug versorgt werden. Die Siedlungen Sibiriens stellen für den russischen Staat einen extremen Kostenfaktor dar. So ist z.B. das Leben im westsibirischen Norilsk achtzehnmal teurer, als in milderer Landesteilen. In solchen Gebieten einen Rentner oder Arbeitslosen zu versorgen, deren Anzahl aufgrund der Betriebsschließungen und Einsparungen enorm ansteigt, ist um vielfaches teurer als in Moskau. Fast 3% des BIP Russlands werden für die Versorgung entlegener Städte in Anspruch genommen. Aufgrund dessen kam es in den vergangenen Jahren zu zahlreichen Umsiedlungsprozessen und aus ehemaligen Bergwerksstädten wurden regelrechte Geisterstädte. Die Stadt Norilsk wurde von öffentlicher Seite „geschlossen“, so dass sich keine neuen Arbeiter und andere Menschen in der Stadt niederlassen können.

Um die Städte Sibiriens liegen kilometerbreite Gürtel aus kleinen Holzhäusern und Parzellen, wo die ländliche Bevölkerung versucht, den harten Klimabedingungen zu trotzen, jedoch aufgrund des Mangels an der dafür nötigen ausgewogenen Ernährung bzw. den fehlenden Mitteln dafür, immer öfters den kapitulieren muss. Durch den Zusammenbruch vieler Unternehmen und dem Bankrott der Sowjosen und Kolchosen bzw. der (landwirtschaftlichen) Betriebsgenossenschaften nach dem Zerfall der UDSSR, befinden sich auch viele sibirische Dörfer in einer schier aussichtslosen Situation. Oft besitzt bis zu zwei Drittel der Landbevölkerung keine Arbeit. Besonders betroffen sind die Menschen in der Region des Altai. Die zahlreichen Arbeitslosen versuchen sich mit Gelegenheitsarbeit durchzuschlagen, wenn z.B. mal wieder eine Straße gebaut oder Wasserkraftwerke ausgebessert werden müssen. Viele Familien halten sich auch ein bisschen Vieh, um sich im Winter versorgen zu können und im Sommer mit dem Verkauf von Milch einen kleinen Zuverdienst zu sichern. Wegen der schwierigen Situation der Lebenshaltung, sind manche Familien

froh, wenn ihre Söhne zur Armee müssen, da sie so vorerst einen Esser weniger versorgen müssen. Das Zitat eines arbeitslosen Altaiers: „Demokratie ist, wenn alles Pleite geht“, verdeutlicht die Enttäuschung von dem neuem politischen System nach der Sowjetunion, das zu Zeiten des Auflebens alter Herrschaftsstrukturen sicherlich einiges an Potential in sich birgt, antidemokratische Entwicklungen zu stützen.

Die Siedlungen und Städte in der Tundra, die in einem menschenfeindlichen Klima durch Zwangsarbeit und Planwirtschaft geschaffen wurden, behindern heute zu einem Teil die Konjunktur der russischen Wirtschaft, da es Unsummen kostet, die zum Leben nötigen Grundmittel wie Treibstoff, Baumaterial, Lebensmittel und Konsumgüter über tausende Kilometer anzuliefern.

Die russische Regierung hat geplant in den nächsten Jahren 600 000 Russen in andere Gebiete umzusiedeln. Dies soll zunächst über Lockmittel wie einer in Aussicht gestellten Wohnung und einem kleinen Startgeld erfolgen. Oder nötigenfalls per Einstellung der Strom- und Wasserversorgung. Allerdings wird diese Umsiedlungspolitik nicht konsequent durchgeführt, da weder eine Wohnung, noch die versprochene Arbeit im neuen Siedlungsgebiet vorhanden sind. Auch wollen die Gouverneure, die durch die Einteilung Sibiriens in sieben Bezirke nach dem Amtsantritt Putins im Jahr 2000 an Macht verloren haben, eine Entvölkerung ihrer Provinz vermeiden, um nicht noch mehr an Einfluss einzubüßen.

Sibirien ist nach wie vor ein Synonym für die Großmacht Russland, einem riesigen Reich, dass im Laufe der Geschichte ein größeres Territorium erobert hat, als kaum ein anderes Land. Die Entvölkerung Sibiriens würde in den Augen der Regierungsspitze sicherlich als Niederlage betrachtet werden. Das die Erhaltung des russischen Territoriums unbedingt unter russischer Hand bleiben müsse, verdeutlichten auch die Worte von Präsident Putin: „Wenn Russland seinen Osten nicht behüte, wird die russische alteingesessene Bevölkerung in ein paar Jahrzehnten hauptsächlich, Japanisch, Chinesisch oder Koreanisch sprechen“.<sup>12</sup>

---

12 Vgl. Böhm, Andrea: Russlands großes, kaltes Herz, in. GEO, 04/2005.

#### 4. Die Zukunft der kleinen Völker<sup>13</sup>

Auch wenn Sibirien erst durch die (zwangsweise) Kolonialisierung erschlossen wurde, waren die ehemaligen meist russischen, aber auch ukrainischen, tatarischen und jüdischen Zuwanderer nicht die ersten Bevölkerungsgruppen, die sich in Sibirien niederließen. Etwa 40 indigene Völker sind in Sibirien registriert. Wobei diese nur den geringen Anteil von 4% an der Gesamtbevölkerung Sibiriens ausmachen. Zu den größten indigenen Völkern Sibiriens gehören die Tuwiner, Burjaten, Chakassen, Jakuten und Altaier und zu den kleineren Völkern zählen eher die Tschuktschen, Ewenken, Korjaten, Nenzen und Mansen.

Die Kombination von großem Reichtum an Rohstoffen, der die vielen Zuwanderer in den vergangenen Jahrhunderten anlockte und der kleinen Anzahl an indigener Bevölkerung schüren die inner-nationalen Spannungen in Sibirien. Zwar haben einige, besonders die größeren indigenen Völker eigene autonome Bezirke, jedoch bleibt ihre Kontrolle über die Entwicklung ihrer Heimat beschränkt. So wandern die Gewinne aus der Förderung der wertvollen Ressourcen gen Westen Russlands, wogegen der Gewinn für die Urvölker sehr gering ausfällt. Schlimmer noch: Sie sehen in der Umweltzerstörung, die mit der Ausbeutung der Ressourcen einhergeht und in der Zwangskollektivierung, die sie ihrer Lebensweise als Halbnomaden beraubte, den Verlust der Möglichkeit traditionellen Tätigkeiten wie Jagen, Fischen, oder das Hüten der Rentierherden nachzugehen. Das führt zu großen sozialen Problemen, da gerade die traditionelle Landnutzung einen wichtigen Faktor für die Rückbesinnung auf die Identität der Menschen darstellt. Ein großer Anteil der indigenen Bevölkerung ist arbeitslos und die Sterblichkeitsrate aufgrund des Alkoholmissbrauchs wie auch die Zahl der Selbstmorde ist sehr hoch.

13 Fondahl, Gail (1997), *Siberia: assimilation and its discontents*, in: Ian Bremmer; Ray Taras (eds.), *New States, New Politics: Building the Post-Soviet Nations*, Cambridge.

Die indigene Bevölkerung steht im Zwiespalt zwischen gewachsenen Erwartungen und Teilhabe an der modernen Gesellschaft und den Traditionen ihrer Nomadenkultur, sodass sie zwischen den Gewinnen der Mitgliedschaft an einem mächtigen Staat oder aber an der Erhaltung und Behauptung ihrer kulturellen Lebensweise abwägen muss. Über drei Jahrhunderte haben die Russen die indigene Bevölkerung zur Minderheit werden lassen. Dabei variiert die Prozentzahl der indigenen Repräsentation von Gebiet zu Gebiet, aber in fast allen Verwaltungsbezirken stellt die indigene Bevölkerung eine Minderheit dar. Ausnahmen bilden hier nur die Teilbezirke Burjatien und Tuwa. Gründe für den rapiden Rückgang der indigenen Repräsentation mit der Kolonialisierung liegen in der schnellen industriellen Entwicklung, der den Zuzug zahlreicher Arbeiter mit sich brachte, wie es bei den westsibirischen Ölfeldern der Fall war. Die Beziehung der indigenen zu der russischen Bevölkerung ist schwierig und wechselt auch von Gebiet zu Gebiet und im Wandel der Zeiten. Die Tuwiner z.B. stehen allem Russischen eher feindselig gegenüber, aufgrund der Zwangskollektivierung in Sowchose und Kolchose und der brutalen Verfolgung des Schamanismus, der Naturreligion der Urvölker. Trotz dieser Erfahrungen, kam es zwar nicht mit dem Zerfall der Sowjetunion zu einer Herausbildung einer ernstzunehmenden Unabhängigkeitsbewegung, führte allerdings zu einer Rückbesinnung auf ihre Religion und Kultur. Dabei ist den Tuwinern wie auch anderen indigenen Völkern der Erhalt ihrer Sprache besonders wichtig, weshalb sie auch mehr Berücksichtigung auch von anderen kulturellen Eigenheiten in den Bildungsangeboten und Lehrplänen der Region fordern.

Während der Sowjetzeiten und zum Teil auch heute noch kamen die indigenen Völker den Russen noch freundschaftlicher entgegen und waren oft sogar dankbar, dass die Russen sie mit der Zivilisation vertraut gemacht haben und von rückständigen Lebensweisen befreit haben. Bei dieser Sichtweise spielte die (Um-) Erziehung der Nomadenkinder in sowjetischen Internaten und Ganztagschulen sicherlich keine unwesentliche Rolle. Für die meisten der kleinen Völker ist die Erinnerung an die Sowjet-

union durchaus positiv geprägt. Zwar wurden sie in das System der Kooperativen gezwungen, diese kamen aber auch für sie auf. So wurde für ausreichend Nahrung gesorgt und in den Internaten wurden die Noma- denkinder kostenlos versorgt. Auch für die medizinische Versorgung war gesorgt, wobei die indigene Bevölkerung die Medikamente zum Teil günstiger erhielten, als die russische. Auch die Versorgung der Rentner war gesichert z.B. mit der Bereitstellung eines Zimmers im Pensionärsheim. Allerdings verloren die Nomadenvölker dadurch ihre Eigenständigkeit und wurden vom Staat abhängig. Mit dem Zerfall der Sowjetunion ist für die indigenen Völker auch die für sie zunächst scheinbar so vorteilhaftere moderne Welt zerbrochen. So hat sich die Vorstellung von brüderlichen Beziehungen zwischen der russischen und der indigenen Bevölkerung in der UDSSR verflüchtigt und wurde durch feindselige Anschuldigungen des Binnenkolonialismus ersetzt. Aber auch zwischen den indigenen Völkern sind die Verhältnisse sehr unterschiedlich. Haben sich z.B. die Völker des Nordens ende der achtziger Jahre zusammengeschlossen, um stärker ihre nationalen Bestrebungen deutlich zu machen, so wird die Minderheit der Ewenken in Jakutien von den Jakuten unterdrückt und es herrscht eine Zweiklassengesellschaft. Die Jakuten verhalten sich aufgrund des ihnen zugeteilten autonomen Gebiets zu Zeiten Lenins (Nationalitätenpolitik) gegenüber den Ewenken ähnlich paternalistisch wie sich die Russen gegenüber den Ewenken verhalten.

Heute streben die indigenen Völker nach mehr Macht, um den Prozess des Verfalls ihrer Kultur rückgängig zu machen. Eine bioregionale Studie ließ erkennen, dass die Urvölker in dem Entzug ihrer Kontrolle über ihr Land durch die Zuwanderer die Ursache dieses Verfalls sehen. Ohne intime Bindung zu dem Land haben die „neuen Siedler“ ihr Land ohne Rücksicht auf Nachhaltigkeit ausgebeutet und schädigen es auch weiterhin. So gab und gibt es nationale Bewegungen, die nach der Rückgewinnung der Verfügungskompetenz über die Ressourcen ihrer Heimatregionen und nach Mitbestimmung ihres kulturellen, sozialen und ökonomischen wie ökologischem Umfeld streben. In den Regionen mit Erdgas-

und Erdölförderung, wo die traditionellen Tätigkeiten keine Existenzgrundlage mehr gewährleisten, besteht zumindest die Möglichkeit für die indigenen Einwohner, auf die dort zahlreich zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze auszuweichen. Positive Beispiele für die Gewinnbeteiligung sind die Regionen Nord-Ural und die Jamal-Halbinseln, wo die Erdölindustrie den kleinen Völkern finanzielle Unterstützung zukommen lässt. Trotzdem wäre die Zukunft der Völker mehr gesichert, wenn diese die Ressourcen ihrer Heimatregionen selbst verarbeiten und vermarkten und somit mehr Geld verdienen könnten.

Der angestrebte Rückzug vom Staat und Besinnung auf nationale Identität erfordert allerdings die Entwicklung nationaler Kräfte. Deshalb haben die indigenen Völker begonnen, über alte Staatsbündnisse hinweg, neue politische und kulturelle Bündnisse mit anderen Nationen, die ebenfalls nach Selbstbestimmung streben, zu schließen. Dabei wollen die sibirischen Völker keineswegs die vollständige Souveränität erreichen, da sich das dem demographischen Bild in Sibirien entsprechend und den bestehenden Abhängigkeitsverhältnissen nach als sinnlos erweisen würde. Sie haben akzeptiert, dass sie ein Teil der russisch-dominierten Gebietseinheiten bleiben werden, auch wenn das bedeutet, der russischen Regierung oder einer Dienststelle der Verwaltung Rechenschaft über ihre Tätigkeiten ablegen zu müssen. Sie verfolgen jedoch stärkere Mitbestimmungsrechte bei der Entwicklung ihrer Region, um den Erhalt der natürlichen Grundlagen zu sichern, die für die Ausübung traditioneller Tätigkeiten und Aufrechterhaltung ihrer kulturellen Umgebung erforderlich sind. Bisher waren die Fortschritte in diese Richtung sehr begrenzt. Zwar wurde in den neunziger Jahren begonnen das Rechtssystem im Sinne der indigenen Bevölkerung zu reformieren, jedoch blieben diese Neuerungen in ihren Anfängen stehen und es braucht noch einiges an Nachholbedarf, wenn man in der Zukunft von einem Selbstbestimmungsrecht der Völker Sibiriens sprechen möchte. Auch durch die oben angesprochene Gebietsreform im Jahr 2000, wurden regionale Machthaber, aber eben auch Autonomiebestre-

bungen geschwächt und die Kontrolle verstärkt in Richtung Moskau, dem politischen Entscheidungszentrum zugeführt.

## 5. Fazit

Werben viele Reisebüros noch mit romantisierenden Bildern Sibiriens des 18. und 19. Jahrhunderts oder laden zur Vergangenheitsbewältigung über „Gulag Travel Tours“ ein, so sind die Menschen in Sibirien gezwungen, sich mit ihrer Realität auseinanderzusetzen. So müssen diese sich nicht nur den nach wie vor extremen Umweltbedingungen anpassen, sondern sich auch – nach den Erfahrungen der sowjetischen Herrschaft – einer neuen Art von Machtpolitik unter dem viel versprechenden Deckmantel der Demokratie fügen. Auch die Eliten des aktuellen Herrschaftssystems scheinen trotz aller Widersprüche nicht gewillt zu sein, strukturelle Maßnahmen zu treffen, die zwar der demographischen Entwicklung Sibiriens entsprechen würden, jedoch das Bild von Sibirien als Symbolträger für die Größe und Stärke Russlands gefährden könnten. Auch werden die Oligarchen der Russischen Föderation alles in ihrer Macht stehende tun und all ihren Einfluss auf die führenden politischen Kräfte ausüben, um keine ihrer Einflussgebiete, die Lagerstätten wertvoller Ressourcen sind, an Autonomiebestrebungen zu verlieren.

Die Gegensätze Sibiriens könnten größer nicht sein. Suchen die großen Wirtschaftszentren nach neuen Investoren und werben mit günstigen Standortvorteilen, so hat die Bevölkerung der Siedlungen in benachteiligten Gebieten um ihre Existenz zu bangen. Auch wird vielerorts mit den atemberaubenden Schneelandschaften Sibiriens z.B. als das Wintersportparadies für die neue Mittelschicht und dem Baikalsee als eines der schönsten Erholungsgebiete Russlands geworben, die Umweltprobleme allerdings werden dagegen von zuständiger Seite eher verdrängt oder totgeschwiegen. Es lässt sich abschließend festhalten, dass die zahlreichen Berichterstattungen und sachlichen Dokumentationen viele bekannte und zum Teil verklärende Stereotypen von Sibirien aufleben lassen. Einige bil-

den davon einen Teil der Wirklichkeit Sibiriens schonungslos ab. Für den externen Betrachter dieser Publikationen entsteht dann aus dieser Informationsfülle oft zwischen den Zeilen ein sehr ambivalentes und in seiner Zukunft beunruhigendes Bild Sibiriens.

## Stalins Terror

### Die Geschichte des NKWD 1934 – 1941

*Gesine Teich*

Es ist ein kalter Winternachmittag in Sibirien. Die Gruppe junger Studenten geht durch eine unscheinbare Tür in einem unauffälligen Haus, das sich an der belebten Hauptstrasse durch nichts von seinen Nachbarn abhebt. Eine Steintreppe führt nach unten in den aus roten Ziegeln gemauerten Keller und erst das Zufallen der Stahltür hinter dem Letzten macht die Endgültigkeit dieses Ortes spürbar.

Auf dem Programm für diesen Tag steht der Besuch des NKWD Gefängnisses in Tomsk.

Als ich das erste Mal davon hörte, stellte ich mir diesen Ort wie das Gefängnis der Staatssicherheit Bautzen II in meiner Heimatstadt vor. Daraufhin habe ich mich näher mit der Geschichte des NKWD beschäftigt und möchte die Ergebnisse im Folgenden kurz wiedergeben.

Josef W. Stalin (1878- 1953) übernahm 1922 das neu geschaffene Amt des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und behielt es auch, trotz der Empfehlung Lenins zu seiner Ablösung nach dessen Tod 1924. Zwischen den Jahren 1924 und 1929 gelang es Stalin seine Konkurrenten, vor allem Trotzki, nach und nach auszuschalten. Am Ende der 1920iger Jahre war er der unumschränkte Diktator und sicherte sich seine Macht durch die rücksichtslose Vernichtung von politischen Gegnern<sup>1</sup>. Eines seiner wichtigsten Hilfsmittel dabei war die Geheimpolizei des NKWD.

Der NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) war eine Art Ministerium des Inneren und hatte seine unterschiedlichen Aufgaben vom

---

<sup>1</sup> Vgl. Die Zeit: Lexikon, S.90.

MWD aus der Zarenzeit übernommen. Dies bedeutete vor allem die Wahrung der inneren Sicherheit, dazu gehörten: Polizei, Aufsicht der Regierungsbehörden, Verwaltung des Gefängniswesens, Brandbekämpfung, Postwesen, Verwaltung des staatlichen Besitzes, Bauwesen, Straßenbau, Medizinalwesen, Aufsicht über den Klerus und Verwaltung der natürlichen Ressourcen. 1934 wurde die OGPU in eine „Hauptverwaltung für Staatssicherheit“ umgewandelt und dem Unionskommissariat für Inneres, dem NKWD und dessen Leiter Heinrich Jagoda unterstellt<sup>2</sup>. „Die Reorganisation der Sicherheitsorgane war ein wichtiger Schritt Stalins auf dem Weg zu seiner persönlichen Diktatur.“<sup>3</sup> Dem NKWD, der von der Sicherheitspolizei beherrscht wurde, unterstanden seit 1934 die Miliz, der Grenzschutz und alle Truppenverbände, die nicht unmittelbar zur Armee oder zur Flotte gehörten sowie die Zwangsarbeitslager, Gefängnisse und alle Feuerwehren. Das 1932 eingeführte Pass-System gewährleistete die lückenlose Kontrolle der Bevölkerung<sup>4</sup>.

Die Zwangsarbeitslager spielten eine wichtige Rolle in der sowjetischen Wirtschaft. Seit dem Fünfjahresplan von 1928 sind sie ein genau eingeplanter Faktor bei der Verwirklichung der wirtschaftlichen Ziele der Sowjetunion. So kam es auch zu einem Masseneinsatz von Sträflingen bei den so genannten „Stalin-Bauten“, z.B. den Bjelomor-Kanal, die Eisenbahnlinie Baikal-Amur oder der Moskau-Wolga Kanal. Für einen unbegrenzten Nachschub an Sträflingen sorgte ein 1930 verfasster Erlass, nach dem zwei Personengruppen in Arbeits- und Konzentrationslagern eingewiesen wurden: erstens, Personen die von einem Gericht zu einer mehr als dreijährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurden und zweites, alle Personen die durch Beschluss der Sicherheitsorgane dorthin verschickt wurden.<sup>5</sup>

---

2 Vgl. Lewytzkyi, Die rote Inquisition, S. 91.

3 Ebd., S.92.

4 Vgl. ebd., S.92.

5 Vgl. ebd., S. 92- 93.

1934 wurde das Justizkollegium der OGPU abgeschafft und durch Sonderkollegien beim NKWD ersetzt<sup>6</sup>. „Diese Sonderkollegien verwandelten sich bald in die traurigsten und berüchtigtsten Terrororgane der Sowjetunion. [...] Ihre hervorstechendsten Merkmale waren Willkür und Grausamkeit. In vielen Fällen wurden sie von Kriminellen oder Halbkriminellen als Racheinstrumente missbraucht. Die regulären Gerichte standen diesem Treiben ohnmächtig gegenüber, denn nur der Vertreter der Staatsanwaltschaft konnte Beschwerde gegen die Urteile der Sonderkollegien einlegen. Die Staatsanwaltschaft aber, die noch auf persönliche Veranlassung Lenins reformiert worden war und der Wahrung der Gesetzlichkeit dienen sollte, hatte Stalin schon vorher für seine Zwecke umgebaut.“<sup>7</sup>

Im Januar 1933 beschloss das Plenum des Zentralkomitees und der Kontrollkommission der KPdSU auf Antrag Stalins, eine Säuberung der Partei von unzuverlässigen Elementen. Die zu diesem Zweck gegründete Kommission wurde von N.J. Jeshow geleitet und ein Jahr später mit einer umfassenden Säuberungsaktion in der gesamten Partei beauftragt. Bei der Errichtung Stalins despotischer Herrschaft konnten die Stalinisten die größten Widerstände leisten, nicht etwa die Trotzisten oder andere Parteifeinde. Deshalb wurde vor allem die Gruppe der Stalinisten von den Säuberungsaktionen hart betroffen. Trotz des bereits vorherrschenden Personenkultes war die Partei im Frühstadium des Stalinismus, bis etwa 1934, noch eine funktionierende politische Organisation - zwar mit eingeschränkter Parteidemokratie, aber die Mitglieder konnten untereinander noch frei diskutieren und sogar den Plan fassen, Stalin abzusetzen<sup>8</sup>. Einer der einflussreichsten Widersacher in der Partei war Sergej Mironowitsch Kirow. Dieser wurde bei einem von Stalin und Jagoda inszenierten Komplott ermordet. Bei der darauf folgenden Untersuchung wurden insgesamt 103 Personen aus Moskau, Leningrad, Minsk, Kiew und Charkow, vielfach

6 Vgl. Lewytskyi, Die rote Inquisition, S. 93.

7 Ebd., S. 94.

8 Der ausufernde Terror gegen "Parteifeinde" beunruhigte viele Mitglieder der KPdSU und zu Beginn der 30iger Jahre wurde in Parteikadern häufig geäußert, dass man Stalin auf legalem Weg absetzen sollte. Gerüchteweise wurde bekannt, dass die Delegierten auf dem XVII. Parteitag 1934 Stalin auf dem Posten des Generalsekretärs absetzen und durch Kirow ersetzen wollten. Stalin erfuhr davon und konnte dies verhindern. Kirow wurde im Dezember 1934 ermordet.

ohne jegliches Verfahren, erschossen. Unter den Erschossenen befanden sich viele, die auf den „schwarzen Listen“ des NKWD als Verdächtige gestanden hatten, aber auch Personen, die rein zufällig in die Untersuchung geraten waren. Der NKWD hatte kurz nach dem Attentat eine angebliche „große weißgardistische terroristische Organisation“ als Verantwortlichen ermittelt und diese zum Vorwand genommen um sich unliebsamen Parteigefährten zu entledigen. Danach ging die Liquidation der alten Bolschewiken weiter indem in der Öffentlichkeit die Angst vor feindlichen Mördern und bezahlten Agenten aus dem Ausland geschürt wurde. Zu diesem Zweck konstruierte Jagoda konterrevolutionäre Organisationen. Der Vorgang fand seinen vorläufigen Höhepunkt in den Moskauer Prozessen. Dabei wurden Tausende von Personen vernichtet, die als illoyal erschienen oder potenzielle Gegner Stalins waren. Darunter waren auch zahllose ausländische Kommunisten, die in der Sowjetunion lebten. Dieser Vernichtungsmaschinerie fiel letztendlich auch Jagoda zum Opfer. Er betrachtete den NKWD und vor allem die Verwaltung für Staatssicherheit als seine persönliche Domäne und war zu einem Rivalen für Stalin geworden. Also wurde Jagoda ermordet und durch Nikolaj Jeshow ersetzt<sup>9</sup>.

Jeshow war die Verkörperung der neuen Qualifikationen, die Stalin von seinen Mitarbeitern verlangte: blinder Gehorsam, fanatische Ergebenheit und bedingungsloser Glaube an die Macht des Apparates. Kurz nach seiner Ernennung zum Chef des NKWD beginnt Jeshow mit blutigen Aktionen gegen Tschekisten und höhere NKWD-Funktionäre. Sämtliche Volkskommissare des NKWD aus den Unionsrepubliken und die meisten ihrer Stellvertreter wurden zu einer Konferenz nach Moskau geladen und in den Kerkern des NKWD erschossen. Viele der Untersuchungsrichter aus Jagodas Apparat erlitten ein ähnliches Schicksal. Sie wurden erschossen, ihre Wohnungen beschlagnahmt und die Familien auf die Straße gesetzt<sup>10</sup>. Eine Welle von Massenverhaftungen ging über das ganze Land. Die meisten Schwierigkeiten bereitet Jeshow der stark ausgebaute

9 Vgl. Lewytskyi, Die rote Inquisition, S. 94-110.

10 Die Kinder der Erschossenen traf ein hartes Schicksal. Niemand wagte sich um sie zu kümmern und sie zu beherbergen, deshalb lebten die Kinder auf der Straße und bettelten. Es kam zu einer Selbstmordwelle unter Kindern.

NKWD-Apparat im Ausland<sup>11</sup>. „Alle Residenten – das sind die Leiter der illegalen Organisationen des Geheimdienstes im Ausland – und ihre Agenten erhielten den Befehl, sich umgehend nach Moskau zu begeben. Die Beseitigung jener, die diesem Befehl folgten, ging reibungslos vonstatten. Da sich aber Tschekisten weigerten, zurückzukehren, bildete Jeshow aus ihm fanatisch ergebenen Apparatschiks<sup>12</sup> „fliegende Gruppen“, die der „Verwaltung für Sonderaufgaben“ des NKWD unterstanden und jetzt die Kontrolle des gesamten Auslandapparates des NKWD übernahmen. Die nun einsetzende wilde Jagd auf im Westen verbliebene Tschekisten wurde zum Tagesgespräch der Weltpresse. In den dunklen Strassen von Paris, Genf und anderen Städten Westeuropas fand die Polizei hier und da von Kugeln durchbohrte Unbekannte.“<sup>13</sup>

Aber die Verfolgungen beschränkten sich nicht nur auf Partei- und NKWD-Mitglieder. Im November 1936 ließ Jeshow in Nowosibirsk einen anti-trotzkistischen Prozess gegen eine Reihe von Wirtschaftsmanagern anlaufen in dessen Folge die Angeklagten von den Sicherheitsorganen soweit gebracht wurden, dass sie aussagten alle wirtschaftlichen Misserfolge, alle Pannen und Betriebsunfälle wären das Werk von Feinden und Agenten. Daraufhin wurden in den Betrieben Sonderabteilungen eingerichtet, welche die Arbeiter, Ingenieure und Direktoren genauestens überwachten. Die Gesellschaft war nun einer totalen Kontrolle durch die Sicherheitsorgane unterworfen. Die Terrormaßnahmen Stalins und Jeshows richteten sich gegen die Angehörigen aller gesellschaftlichen Gruppen, vor allem Partei-, Militär- und Wirtschaftskader waren betroffen. Im Hinblick auf den bevorstehenden Krieg mit Nazi- Deutschland wog der Verlust der fast gesamten militärischen Oberkommandos besonders schwer. Der eigentliche Hauptfeind Stalins, Leo Trotzki, wurde erst am 21. August 1940 in Mexiko von einem sowjetischen Agenten ermordet.<sup>14</sup>

11 Vgl. Lewytzkyi, Die rote Inquisition, S. 112- 113.

12 Abwertende Bezeichnung für einen Funktionär im Staats- und Parteiapparat v.a. kommunistischer Staaten, der Weisungen und Maßnahmen bürokratisch durchzusetzen versucht (vgl. Art. Apparatschik, in: Die Zeit: Lexikon, S.307.)

13 Lewytzkyi, Die rote Inquisition, S. 113f.

14 Vgl. ebd., S. 115- 145.

Bei der Vernichtung seiner inländischen Feinde koppelte Stalin zwei Gruppen von Maßnahmen. „Einerseits sollten seine Kampfgefährten, die ihm moralisch weit überlegen waren, in eine Lage gebracht werden, die sie die Sorge um die Zukunft des Sowjetstaates über das eigene Wohl stellen ließen. Andererseits schreckte er von Anfang an nicht vor den brutalsten Methoden der Folterung zurück. Wie Überlebende berichteten, ging das schon bei der Verhaftung an. Kaum war das Polizeiauto vor dem Haus der künftigen Häftlinge vorgefahren, kaum hatten die NKWD- Leute, meist junge Burschen, mit der Haussuchung begonnen, da hagelte es auch schon Ohrfeigen und Fußtritte. Mochte der Verhaftete noch vor ein paar Stunden einen hohen Posten bekleidet haben, [...] misshandelt wurden sie alle. [...] Den Geheimpolizisten war nicht nur gesagt worden, dass sie es mit Feinden zu tun hätten, sie waren auch angewiesen worden, bei der Durchführung ihres Auftrages nicht zimperlich zu sein und hinderliche Vorschriften oder Verordnungen einfach zu missachten. [...] das Geständnis des Verhafteten [sollte] bei der Festsetzung des Schuldspruchs den Ausschlag geben. Deswegen setzten die Sicherheitsorgane alles daran, den Verhafteten ein Geständnis abzupressen. Die Schuldfrage als solche stand überhaupt nicht zur Debatte. Grundlage der Verhaftungen bildeten die Listen von Personen, die von Jeshow, Stalin und ihren engsten Mitarbeitern überprüft wurden. Ihre Zusammenstellung besorgten die Sicherheitsorgane auf allen Ebenen. Einige, jüngst veröffentlichten Dokumenten ist zu entnehmen, dass Stalin darauf drang, dass die in der Liste Aufgeführten – ohne vorherige Überprüfung ihres Falles – liquidiert wurden.“<sup>15</sup>

Dies alles diente nur einem Zweck, Stalins despotische Herrschaft zu festigen. Aber während die Terrormaschine noch auf Hochtouren lief, bereitete Stalin eine neue Etappe vor. Bei einem Vortrag im März 1937 stellt Stalin sich auf die Seite der unschuldig Verfolgten, in dem er behauptete, das Trotzlisten und andere feindliche Elemente den Apparat der Sicherheitsorgane unterwandert hätten und von dort aus unschuldige und anständige

---

15 Lewytskyi, Die rote Inquisition, S. 146f.

Parteimitglieder terrorisierten. Daraufhin verurteilt das Plenum des ZK der KPdSU in einer Resolution die terroristischen Übergriffe der Geheimpolizei und die Terrormaschine rollte nun deutlich langsamer. Der in Ungnade gefallene Jeshow starb unter bis heute ungeklärten Umständen kurz darauf. Im Dezember 1938 wird der Landsmann Stalins und Organisator des Massenterrors in Georgien, Lawrentij Berija, der neue Volkskommissar für innere Angelegenheiten.

Berija bekam von Stalin den Auftrag aus der Terrormaschine einen funktionierenden Staatssicherheitsapparat zu entwickeln. Infolgedessen ließ der Terror nach und die Sicherheitsorgane wurden umgestaltet. Gestützt auf die neue Politik der Sicherheitsorgane versuchte Stalin eine Versöhnung mit den eingeschüchternen Parteimitgliedern. Er erließ eine Amnestie, nach der Strafen unter 5 Jahren Gefängnis ausgesetzt wurden. Wenn man bedenkt, dass selbst kleinste Verstöße, wie das Erzählen eines politischen Witzes, mit diesem Strafmaß belegt wurden, ist die Amnestie eine bloße Geste. Dennoch nährte dies die Hoffnung der Bevölkerung und der Parteimitglieder auf eine Entspannung.

Berija reformierte den gesamten NKWD-Apparat. Der Fachmann, der sein Metier wirklich beherrschte und die Gesetze befolgte, löste den Apparatschik ab. An der Spitze des NKWD wurde der unverhüllte Terror durch den Ausbau des geheimen Informationssammelapparates und die Gegenspionage ersetzt. Der NKWD unter Berija umfasst die Aufgabengebiete: Hauptverwaltung für Staatssicherheit, für Arbeiter- und Bauernmiliz, für Grenz- und Innenschutz, für Feuerschutz, für Besserungsarbeitslager, für Familienstandsregister und für Administration sowie Wirtschaft. Bis 1940 wurde weitere Verwaltungen angegliedert oder neu gegründet, z.B. Umsiedlungswesen und Archivwesen.<sup>16</sup>

„Ein besonderer Verdienst Berijas aber in Stalins Augen war die Reorganisation der Hauptverwaltung für Besserungsarbeitslager, der GULAG, mit

<sup>16</sup> Vgl. Lewytky, Die rote Inquisition, S. 154- 170.

dem Ziel, die Häftlinge noch rationeller in die Verwirklichung der Volkswirtschaftspläne einzuschalten. Über die Tätigkeit der GULAG unter Berija bestehen sehr zuverlässige Angaben. Die GULAG, deren Leitung sich in Moskau befand, bestand aus zwei Unterabteilungen: der Lager- und Eisenbahnverwaltung und der Verwaltung der Verbindungswege. Das Konzentrationslagersystem war völlig autonom und der Kompetenz der örtlichen Behörden entzogen; ja, es verfügte sogar über eine eigene Armee und Polizei. Die ganze Sowjetunion wurde von Berija im Hinblick auf die Erfordernisse der Vorhaben der Stalinistischen Fünfjahrespläne mit einem Netz von Arbeitslagern überzogen. [...] Diese waren nicht immer stationär, Strassen und Eisenbahnen wurden von beweglichen Lagern aus gebaut. [...] Die allgemeine bürokratische

Degeneration des Lebens in der Sowjetunion unter Stalin griff natürlich auch auf die Konzentrationslagersysteme über. Eine ganze Armee von Planern, Rechnern, Buchhaltern, Normfestsetzern und anderen Bürokraten war mit der Verwaltung beschäftigt. Administrative Funktionen in den Lagern übten die Sträflinge selbst aus. Lediglich der Lagerleiter war ein freier Mann – schon seine Stellvertreter konnten Sträflinge sein. Da für diesen Posten meist kriminelle Elemente bevorzugt wurden, befand sich die Verwaltung der Lager praktisch in deren Händen, was eine zusätzliche Belastung für die politischen Häftlinge bedeutete. Im Jahre 1941 beschloss Berija, dass in jedem „Lagerpunkt“ außer dem Leiter noch ein freier Mann zu sein hatte, und zwar der politische Erzieher.<sup>17</sup>

Besonders hart war das Leben im GULAG für Frauen, die den männlichen Gefangenen gleichgestellt waren. Sie bekamen die gleichen Rationen und verrichteten die gleichen Arbeitspensen, allerdings mussten sie nicht nur mit den Übergriffen der Bewacher, sondern auch mit denen der männlichen Mitgefangenen rechnen.<sup>18</sup>

17 Lewytzkyi, Die rote Inquisition, S. 170f.

18 Vgl. Stark, Frauen im Gulag, S. 259- 278.

1941 wurde beschlossen die Hauptverwaltung für Staatssicherheit aus dem NKWD herauszulösen und zu einem selbstständigen Volkskommissariat für Staatssicherheit zu machen, dem NKGB. Der Leiter des NKGB wurde der bisherige Stellvertreter Berijas, W. N. Merkulow. Die Kompetenzen des NKGB wurden um die Überwachung der Roten Armee und der Flotte erweitert, sodass sich folgende Aufgabengliederung ergab: die Auslandsverwaltung<sup>19</sup>, die geheimpolitische Verwaltung<sup>20</sup>, die Abwehrabteilung<sup>21</sup>, die Strassen- und Transportverwaltung, eine Abteilung zur karteiseitigen Erfassung von verdächtigen Personen und Agenten, eine Untersuchungsabteilung und eine technische Abteilung für z.B. Passfälschung und zur Herstellung von Spezialwaffen.<sup>22</sup>

Noch heutigen Angaben wurden im Zeitraum von 1933 bis 1939 insgesamt 22.618 Mitarbeiter innerhalb des Systems des OGPU und des NKWD verhaftet<sup>23</sup>. „Bisher war die These verbreitet, dass die Generalsäuberung im NKWD unmittelbar mit Jeshows Amtseinführung begann. Zweifellos setzen die Verhaftungen der Jagoda-Leute im ersten Halbjahr 1937 ein, aber ernsthafte Folgen für die Zusammensetzung des Kaderbestandes hatten sie nicht. Die Zahlen spiegeln eine gleitende Säuberungspraxis wider. Erst mit Berijas Amtseinführung wird alles anders. Die Einschnitte sind deutlich [Verhaftungen innerhalb des NKWD: 1937: 3.837; 1938: 5.625; 1939: 1.364]. Es genügt der Hinweis auf die Dimension der Auswechslung der Kader vom 1. September 1933 bis 1. Juli 1939. Fast alle Leiter auf der Republik- und Gebietsverwaltungsebene wurden ausgewechselt.“<sup>24</sup> Allerdings ist die sowjetische Elite nur eine von drei unterschiedlich starken Opfergruppen. Die beiden anderen Opferkontingente

19 Sie überwacht alle Ausländer in der SU, einschließlich der diplomatischen Vertretungen, sammelt Nachrichten im Ausland und überwacht die Emigrantenorganisationen

20 Sie überwacht das gesamte Leben innerhalb der SU, bekämpft illegale Organisationen, überwacht nationalistische Bewegungen innerhalb der nichtrussischen Völker, überwacht Kirchen und religiöse Sekten, sowie das gesamte kulturelle Leben in der SU, einschließlich Presse und Rundfunk

21 Sie bekämpft ausländische Spione, leitet die Gegenspionage im Ausland und überwacht die sowjetischen Agenten

22 Vgl. Lewytzkyi, Die rote Inquisition, S. 172.

23 Vgl. Petrow, Kaderpolitik, S. 28.

24 Ebd., S. 32.

waren „traditionelle Feinde“, wie Priester, Gläubige, Kulaken<sup>25</sup>, Kleinkriminelle und ehemalige Bourgeois. Die zweite Gruppe sind Angehörige „feindlicher“ Ethnien, dazu gehörten Ausländer (meistens Wirtschafts- oder politische Flüchtlinge) und sowjetische Bürger die mit solchen in Kontakt standen oder Beziehungen zum Ausland unterhielten.<sup>26</sup>

Eine Veröffentlichung aus dem Jahr 1991 nennt 770.000 Hinrichtungen und 4.000.000 Urteile während des Stalin-Jeshow-Berijaschen Terrors<sup>27</sup>. Aber die Historiker aus verschiedenen Ländern und Epochen widersprechen sich da häufig und somit werden die genauen Zahlen wohl für immer unbekannt bleiben.

Mein anfänglicher Vergleich mit der Staatssicherheit der DDR ist insoweit richtig, als dass dieser bis 1952 direkt vom KGB geführt wurde und sich nachher weitestgehend an ihm orientierte. Auch die Aufgaben der Hauptverwaltung für Staatssicherheit und des MfS sind vergleichbar, z.B. geheimer Nachrichtendienst und Untersuchungen von politischen Strafsachen.<sup>28</sup> Allerdings sind die beiden Gefängnisse nicht vergleichbar. Während Bautzen II darauf angelegt war politische Gefangene für lange Zeit unauffindbar und isoliert zu verwahren, war das Gefängnis in Tomsk nur ein kurzer Aufenthaltsort für die Gefangenen für den Zeitraum ihres Verhöres, bevor sie ins GULAG oder zur Erschießung gebracht wurden. Auch die Tatsache, dass die Gefangenen vor Ort erschossen wurden, ist ein Unterschied, denn in Bautzen II wurden keine offiziellen Todesurteile vollstreckt.

Auch wenn der politische Terror in der Sowjetunion und der DDR in unterschiedlichen Dimensionen (z.B.: Anzahl der Opfer, zeitliche Epoche, u.a.) verlief, so ist er doch in beiden Fällen ein grausames Kapitel der Ge-

25 Bezeichnung für einen russischen Mittel- oder Großbauern, der nicht mehr in der Dorfgemeinschaft integriert war und familienfremde Arbeitskräfte beschäftigt. Im Verlauf der Kollektivierungsmaßnahmen unter Stalin wurden die Kulaken als „feindliche“ Klasse liquidiert. (vgl. Art. Kulak, in: Die Zeit: Lexikon, S. 358.)

26 Vgl. McLoughlin, Massenoperationen des NKWD, S. 33.

27 Vgl. In den Fängen des NKWD, S. 5.

28 Vgl. Art. Staatssicherheitsdienst, in: Die Zeit: Lexikon, S. 71.

schichte, das die Bevölkerung bis heute prägt und darauf wartet aufgearbeitet und überwunden zu werden.

### **Literatur:**

Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (Hrsg.), In den Fängen des NKWD. Deutsche Opfer des stalinistischen Terrors in der UdSSR, Berlin 1991.

Lewytzkj, Borys, Die rote Inquisition. Die Geschichte der sowjetischen Sicherheitsdienste, Frankfurt 1967.

McLoughlin, Barry, Die Massenoperationen des NKWD. Dynamik des Terrors 1937/38, in: Hedeler, Wladislaw (Hrsg.), Stalinscher Terror 1934-41. Eine Forschungsbilanz, 1. Aufl. Berlin 2002, S. 33- 50.

Petrow, Nikita, Die Kaderpolitik des NKWD während der Massenrepressalien 1936-39, in: Hedeler, Wladislaw (Hrsg.), Stalinscher Terror 1934-41. Eine Forschungsbilanz, 1. Aufl. Berlin 2002, S. 11- 32.

Stark, Meinhard, Frauen im Gulag. Geschlechterspezifische Diskriminierungen, in: Hedeler, Wladislaw (Hrsg.), Stalinscher Terror 1934-41. Eine Forschungsbilanz, 1. Aufl. Berlin 2002, S. 259- 278.

### *Lexikonartikel:*

Apparatschik, in: Die Zeit. Das Lexikon, Bd. 1, Hamburg 2005, S. 307.

Kulak, in: Die Zeit. Das Lexikon, Bd. 8, Hamburg 2005, S. 358.

Staatssicherheitsdienst, in: Die Zeit. Das Lexikon, Bd. 14, Hamburg 2005, S. 71.

Stalin, in: Die Zeit. Das Lexikon, Bd. 14, Hamburg 2005, S. 90- 91.



## Die Systematisierung des GULag unter Stalin

*Dennis Frieß*

### Einleitung

Die Hauptverwaltung des Arbeitsbesserungslagers oder kurz GULag<sup>1</sup> steht für eines der - wenn nicht dem - dunkelsten Kapitel sowjetrussischer Geschichte, welche erst mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 endet und sich bis zur Zarenzeit zurückverfolgen lässt. Noch bis heute hinterlässt die Institution GULag ihre Spuren.

Die wechselhafte Geschichte des Lagersystems soll hier lediglich am Rande thematisiert werden. Im Fokus stehen die in der fast 30-jährigen Ära Stalins ergriffenen Maßnahmen und deren Nachwirkungen. Denn erst die Umstrukturierungsmaßnahmen unter Stalin, prägten den Begriff GULag so, wie er heute verstanden wird: Als eines der schrecklichsten Terror-, Herrschafts- und Wirtschaftssysteme der Geschichte.

Mit der Eingliederung des GULag in das Wirtschaftssystem um 1928-30 bekam der Strafvollzugsapparat eine neue Dimension.<sup>2</sup> Fortan waren die Lager kein rein politisches Instrument zur Machtsicherung, sondern erfüllten auch eine ökonomische Funktion im Sowjetsystem der Planwirtschaft.

Eben diese Entdeckung des ökonomischen Potenzials von Zwangsarbeit entfesselte eine unbeschreibliche Willkür, die das ganze sowjetische Volk terrorisierte und den GULag zu einem riesigen Repressionssystem mit weit reichenden Folgen werden ließ.

1 Russ. Главное Управление ЛAGERЕЙ / Glawnoje Uprawlenije (Isprawitelno-trudowych) Lagerej.

2 Vgl. Stettner, „Archipel GULag“: Stalins Zwangslager – Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant; Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928 – 1956, Paderborn u.a. 1996, S. 335.

Im Folgenden sollen die von Stalin ergriffen Maßnahmen sowie die Spätfolgen dieser beschrieben werden. Es soll gezeigt werden, dass die Verbreitung des Lagersystems neben der ökonomischen weitere Dimensionen aufweist, die die Gesellschaft prägten – und vielleicht nach wie vor prägen.

Zu Beginn werden die Ökonomisierung der Zwangsarbeit und die dafür nötige Anpassung des Rechtssystems beschrieben. Im nächsten Schritt werde ich mich der – von mir so bezeichneten – „Multifunktionalität“ des Gulag-Apparats widmen. Es soll verdeutlicht werden, wie das System Gulag auf verschiedenen Ebenen wirkte und sich schließlich in heutigen Realitäten manifestiert. Es soll gezeigt werden, wie sich die verschiedenen Funktionen gegenseitig bedingten und welche Wunden sie in die sowjetische – nun russische – Gesellschaft rissen. Im Schlussabschnitt werden die einzelnen Punkte erneut aufgegriffen und im Lichte der heutigen Politik Russlands andiskutiert. Es stellt sich abschließend die Frage, ob die unbewältigte Vergangenheit Russlands Auswirkungen auf die Form seiner heutigen „Demokratie“ hat.

### **Die Ökonomisierung der Zwangsarbeit**

Die größten Umwälzungen im sowjetischen Strafvollzug und im bestehenden Lagersystem fanden von 1928 bis 1930<sup>3</sup> statt. In dieser Wendezeit wurde der erste Fünfjahresplan (1928-33) auf den Weg gebracht, der Arbeitskräfte benötigte. Stalin sah sich Ende der zwanziger Jahre großen wirtschaftlichen Problemen gegenüber. Finanzmittel, um einen Aufschwung anzukurbeln, fehlten. Die zahlreichen Rohstoffe waren zwar vorhanden, doch war ihre Förderung unzureichend organisiert. Weitere Defizite im Bereich Infrastruktur, Produktionsanlagen, Know-How, Leicht- und Schwerindustrie, sowie in der Landwirtschaft, gestalteten die wirtschaftliche Situation insgesamt katastrophal. Es stellte sich die Frage, wo die

---

3 Vgl. [www.spiegel.de/spiegel/0,1518,32728,00.html](http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,32728,00.html) und Stettner (1996): S. 335.

Probleme als erstes angegangen werden sollten. Stalin entschied sich für einen Mittelweg, der zwar die Schwerindustrie vorrangig fördern, die anderen Industrien jedoch nicht benachteiligen sollte. Die bis dato private Landwirtschaft war jedoch nicht fähig, das geforderte Maß an Nahrungsmitteln und Exportgütern zu erwirtschaften und wurde 1928 kollektiviert. Die gewaltsame Enteignung der Bauern führte zu einer Welle an Verhaftungen und Inhaftierungen und stellte einen nie da gewesenen Pool an Zwangsarbeitskräften da.<sup>4</sup> Die enteigneten Bauern waren somit die ersten Zwangsarbeiter im System GULag unter Stalin.<sup>5</sup>

Dieses neu entstandene Potenzial sollte nun zur Erfüllung der hochgesteckten Ziele beitragen. In den unwegsamen und extremen Regionen des Landes, in denen sich die wertvollen Bodenschätze befanden, sollten die Zwangsarbeiter eine Infrastruktur aufbauen, die eine Förderung, sowie eine schnelle Verschickung der Rohstoffe ermöglichen sollte. Großprojekte wie der Weißmeer-Ostseekanal oder der Aufbau und Ausbau von Schienennetzen wurden vorangetrieben, um die geförderten Rohstoffe transportieren zu können.

Mit dem Konzept der Fünfjahrespläne und den damit verbundenen – oftmals utopischen - Zielen wurde Zwangsarbeit ein wichtiger Produktionsfaktor in der sowjetischen Planwirtschaft. Dies sollte eine Reihe von weiteren Regelungen notwendig machen, die immer wieder von Nachregulierungen begleitet waren. Allgemein lässt sich konstatieren, dass das Konzept der Fünfjahrespläne von falschen Berechnungen und ungenauen Kalkulationen geprägt war. Normen und Ziele wurden selten oder nicht wie „geplant“ erreicht.<sup>6</sup> Nicht erreichte Ziele erforderten ständige Maßnahmen, die oftmals zuerst und direkt im GULag vorgenommen wurden. Rückten die gesteckten Ziele in weite Fernen, stiegen die Verhaftungen,

4 Vgl. Stettner (1996): S. 89–98.

5 An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass viel der als Kulaken verurteilten Bauern im Rahmen der Kollektivierung hingerichtet wurden.

6 Dies hatte oftmals auch massive Fälschungen zur Folge. Vgl. Stettner, „Archipel GULag“: Stalins Zwangslager – Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant; Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928 – 1956, Paderborn u.a. 1996, S. 336.

so zum Beispiel ab 1944, als der Wiederaufbau des Landes vorangetrieben werden sollte. Um die immer fehlende Arbeitsmotivation der Zwangsarbeiter zu fördern, wurden die Nahrungsrationen an zu erfüllende Stückzahlen/Normen gekoppelt. Als die Unterhaltung der Lager zu teuer wurde, setzte man auf das Prinzip der Autarkie und sorgte dafür, dass sich die Lager selbst tragen konnten. Nach und nach etablierte sich das System der wirtschaftlichen Rechnungslegung und man versuchte insgesamt effizienter zu arbeiten, was sich dahingehend bemerkbar machte, dass man Häftlinge sinnvoller verteilte, Anreizsysteme in Form von Prämien und Haftverkürzungen schuf, Straf- und Disziplinarmaßnahmen etablierte und Häftlinge in die Lagerverwaltung mit einbezog.<sup>7</sup> Während die Häftlinge anfangs von Projekt zu Projekt zogen und die alten, verlassenen Lager zerfielen, wurden später neben den Projektlagern auch feste Lager an günstigen Standorten (zum Beispiel Flüssen) erbaut, um dort Konsumgüter zu produzieren.

Allgemein lässt sich feststellen, dass der GULag stets einer Systematisierung und einer Modifizierung unterworfen war. Wie rentabel die Lager letztendlich waren, ist umstritten. Konsens ist, dass einige Großprojekte ohne Zwangsarbeiter unmöglich gewesen, sowie weitere prägende Effekte (im Folgenden beschrieben) ausgeblieben wären. Die Institution GULag lässt sich folglich nicht auf eine betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung und ökonomische Effizienz reduzieren.<sup>8</sup>

### **Die Anpassung des Rechtssystems**

Schon bald wurde klar, dass es mehr Arbeitskräften bedurfte, um die Pläne einzuhalten. Die Arbeitsproduktivität und Effizienz war trotz versuchter

<sup>7</sup> Vgl. Stettner (1996): S. 338–339.

<sup>8</sup> Vgl. Stettner (1996): S. 338–341. Nicolas Werth geht davon aus, dass die Bedeutung der Zwangsarbeit für die sowjetische Volkswirtschaft nach unten zu korrigieren ist. „Ihr Anteil an der Energie- und Industrieproduktion überschritt nie acht bis zehn Prozent.“ Vgl. Werth: Der Gulag im Prisma der Archive, Zugänge, Erkenntnisse, Ergebnisse, in: Osteuropa, Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag, 57. Jahrgang, Heft 6, Juni 2007, S. 9-30, hier S. 9.

Anreizsysteme gering, die Motivation niedrig. Das Innenministerium (NKWD), dem die Koordinierung des Gulag-Apparats oblag, setzte auf Masse, sprich: auf mehr Zwangsarbeiter. Um dies zu leisten, brauchte man eine Reform des Strafrechts. Im Juni 1929 legte eine eigens dafür gegründete Kommission einen Bericht zur Strafrechtsreformierung vor, der wenig später umgesetzt werden sollte. Im Wesentlichen beinhaltete er die Erhöhung der Strafen, die Umwandlung von Haft- in Arbeitslagerstrafen, (nach 1929 gab es so gut wie keine Gefängnisse mehr), die Formulierung neuer Straftaten wie „Konterrevolutionäre Tätigkeiten“ und die Kategorisierung von Straftypen in unter und über 5-Jährige Arbeitslagerstrafen.<sup>9</sup> Schon seit 1927 war über den Paragraph 58<sup>10</sup> eine Reihe von politisch motivierten Verhaftungen gerechtfertigt worden, die jährlich zwischen 20-30 Prozent der Häftlinge ausmachten.

Die meisten Lagerhäftlinge hatten jedoch „eines der unzähligen repressiven Gesetze verletzt [...], die sich auf beinahe alle Lebensbereiche erstreckten. So wurden zahllose kleine Delikte zu kriminellen Handlungen. Bestraft wurde Verhalten von Bürgern die „gesellschaftliches Eigentum geschädigt“ hatten oder wer aus Hunger ein paar Ähren auf den abgeernteten Kolchosfeldern aufblas. „Spekuliert“ hatte, wer eine Mangelware verkaufte, um seinem elenden Dasein zu entkommen; „desertiert vom Arbeitsplatz“ war, wer sich dem immer schonungsloseren Ausgepreßwerden zu entziehen versuchte; „das Paßregime verletzt“ hatte, wer auf der Suche nach Arbeit oder Wohnung sich vom Wohnort entfernt hatte.“<sup>11</sup>

Im Folgenden wurden „Angeklagte“ fast ausschließlich zu 5, 10 oder 15 Jahren Arbeitslager verurteilt, meist ohne Prozess. Die 5-Jahresstaffelung sollte Planungssicherheit im System der Fünfjahrespläne gewährleisten. In den Jahren unter Stalins Herrschaft wurde eine Reihe weiterer Strafrechtsverschärfungen eingeführt, die das eigentliche Strafgesetzbuch de

9 Vgl. Stettner (1996): S. 99–107.

10 Vgl. [www.gulag.memorial.de/pdf/paragraph\\_58.pdf](http://www.gulag.memorial.de/pdf/paragraph_58.pdf) ( Abrufbar am 16.1.08).

11 Vgl. Werth: Der Gulag im Prisma der Archive, Zugänge, Erkenntnisse, Ergebnisse, in: Osteuropa, Das Lager schreiben. Varlam Salomov und die Aufarbeitung des Gulag, 57. Jahrgang, Heft 6, Juni 2007, S. 17.

facto außer Kraft setzten. Haftstrafen wurden bei Arbeitskräftemangel verlängert, bereits verbüßte Strafen wieder aufgenommen<sup>12</sup>, sowie die Todesstrafe 1947 abgeschafft und in 25 Jahre Lagerhaft umgewandelt. Kurz, das Rechtssystem war zum Rekrutierungsinstrument von Zwangsarbeitern geworden und wurde je nach Bedarf modifiziert.

Die schwammigen Formulierungen der Vorwürfe machten ein Verhalten, das Sicherheit bot – ein Schwimmen mit dem Strom –, gänzlich unmöglich. Schon Verdächtigungen, eine Verspätung zur Arbeit oder das vermeintliche Nicht-Melden einer „Straftat“ konnten den Weg ins Lager ebnen. Zu Stalins Zeiten herrschte in der Bevölkerung, aber auch unter der Führungselite selbst, eine allgemeine Verunsicherung und Angst, denn für die Verschaffung von Arbeitskräften und die Beseitigung vermeintlicher Oppositioneller waren der Willkür keine Grenzen gesetzt, keiner von ihr ausgenommen. Selbst vor dem engsten Umfeld seiner selbst machte Stalin keinen Halt.<sup>13</sup>

Des Weiteren lässt sich zeigen, dass Verhaftungen stets dann zunahmen, wenn neue Projekte zu realisieren waren. So nahm beispielsweise zwischen 1944-1946 die Anzahl der an Verhaftungen dramatisch zu, da Arbeitskräfte zum Wiederaufbau des Landes benötigt wurden. Wenig später, 1949 – ein weiterer Akt der Willkür– wurde deutschen Soldaten der Kriegsgefangenenstatus entzogen, um sie für die Arbeitslager heranziehen zu können.<sup>14</sup>

Zwischen 1936-1938 schwappte eine weitere Verhaftungswelle durch das Land. Diese wird oftmals als die Große Stalinistische Säuberung bezeichnet, doch diese Verhaftungswelle erfasste weit mehr als eine vermeintlich oppositionelle Elite: da der zweite Fünfjahresplan Gefahr lief, nicht erfüllt zu werden und die Sowjetunion in weiser Voraussicht ihr Militär aufrüsten

12 Dies steht im fundamentalen Gegensatz zum rechtsstaatlichem Prinzip des Art. 103 (III) GG.

13 Vgl. Sebag Montefiore, Simon: Stalin. Am Hof des roten Zaren, Frankfurt/ Main 2005.

14 Schätzungen gehen von 3,3 Millionen Deutschen Kriegsgefangenen in der UDSSR aus. Die letzten kehrten erst 1955 nach Deutschland zurück. Diese Maßnahme stellte eine klare Verletzung der Genfer-Konvention von 1949 dar.

wollte, wurden wahllos Menschen verhaftet und zur Arbeit in den Lagern gezwungen.

### **Die Multifunktionalität des GULag**

Bereits in der Zarenzeit existierten Straflager im fernen Sibirien, in denen unliebsame und potenzielle Oppositionelle verschwanden. Von 1830 bis 1905 sollen zwischen 8.000 und 30.000 Menschen in den Lager eingesperrt haben. So wurden unter anderem auch Lenin von 1897 bis 1900 und Stalin von 1913 bis 1917 nach Sibirien verbannt. Auch Lenin machte seiner Zeit Gebrauch vom Lagersystem und verbannte Kritiker und Gegner seiner Idee, die als „Klassenfeinde in Konzentrationslager einzusperrt“ waren.<sup>15</sup> Bis dato hatten die Lager jedoch nur die Funktion, politische Opposition zu unterdrücken (machtpolitische Funktion), dies änderte sich mit der Ära Stalin grundlegend. Fortan erfüllte das Lagersystem eine Doppelfunktion: Politische Herrschaftssicherung und die Sicherstellung des Produktionsfaktor Arbeit (ökonomische Funktion, wie oben beschrieben). Im engeren Sinne lassen sich alle Funktionen des GULags unter der machtpolitischen- und der ökonomischen Funktion subsumieren. Im weiteren Sinne lassen sich jedoch mehrere Funktionen identifizieren. Diese behandelt der folgende Abschnitt.<sup>16</sup>

### **Die Verkannte Inflationsfunktion**

Eine oft übersehene Funktion des Systems GULag war die Inflationsfunktion, obgleich sie wohl nicht dramatisch ins Gewicht fiel, sei sie kurz erwähnt. Die Behauptung ist die, dass die Millionen Häftlinge in den Lagern durch ihren geringen Konsum und ihr Nichtauftreten auf dem Nachfragermarkt, den Lebensstandard der Restbevölkerung stabilisierten.

<sup>15</sup> Lenin in einem Erlass 1918. Vgl. Ivanova, Galina: Der Gulag im totalitären System der Sowjetunion, Berlin: Schletzer, 2001.

<sup>16</sup> Vgl. Stettner (1996): S. 324-343.

Durch die Vernichtung des Bauerntums und die Zwangskollektivierung hatten sich die Nahrungsmittelbestände drastisch verringert. Vor allem Fleisch-, Fett- und Milchprodukte waren Mangelware. Diese waren den Lagerinsassen gänzlich verwährt und folglich in höherer Menge für die „freie“ Bevölkerung konsumierbar. Bei Missernten und Engpässen fungierte der GULag als Puffer, indem die Lagerinsassen weniger bekamen, ehe der Mangel die Sowjetbevölkerung traf. Inflation wurde vorgebeugt, da die Lagerinsassen – die einen nicht unerheblichen Teil der Arbeiterschaft darstellten – nicht auf dem Nachfragermarkt auftauchten, so dass die Preise niedrig gehalten werden konnten. So lässt sich abschließend sagen, dass die erbärmlichen Verhältnisse in den Lagern den Lebensstandard der freien Bevölkerung – wenn auch wohl eher marginal – stabil hielten.<sup>17</sup>

### Die Elitenvernichtung

Eine weitere Funktion des GULag war die Vernichtung von Eliten und potenziellen oder tatsächlichen oppositionellen Kräften. Auch diese Funktion war bereits von Stalins Vorgängern erkannt worden, jedoch wurde sie unter Stalin quantitativ wie qualitativ perfektioniert. Noch nie zuvor war die Verbannung und Inhaftierung von gesellschaftlichen Eliten so rigoros gewesen. Angehörige der vorkommunistischen Eliten, die so genannten Einstigen (*byvsšie*), waren meist noch von Lenin in die Verbannung oder ins Lager geschickt worden. Unter Stalin kam es dann immer wieder zu Verhaftungsschüben, denen unterschiedliche soziale und, vor allem während der Kriegszeit, ethnische Gruppen zum Opfer fielen. Da Feinde für die Bolschewiki nur „kollektiv in Erscheinung“ traten, konnten sie „auch nur kollektiv vernichtet werden.“<sup>18</sup> Dieses Schicksal teilten auch die verschiedenen gesellschaftlichen Eliten der Sowjetunion.“

17 Vgl. Stettner (1996): S. 334–335.

18 Vgl. Baberowski, Jörg: „Entweder für den Sozialismus oder nach Archangel'ski!“ Stalinismus als Feldzug gegen das Fremde, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 617–637, hier S. 637.

Oft wird die Elitenvernichtung unter dem Begriff der „stalinistischen Säuberungen“ gefasst. Es ist jedoch verkürzt anzunehmen, dass lediglich einige oppositionelle Politiker oder aufmüpfige Schriftsteller in den Lagern verschwanden. Unter Stalin wanderten Pfarrer, Hochschullehrer, Wissenschaftler, Diplomaten, Offiziere und Beamte in die Lager und starben meist an der ungewohnt harten Arbeit.<sup>19</sup> Technikern und Ingenieuren, die für die Errichtung und Planung, aber auch für die harte „allgemeine Arbeit“ eingesetzt wurden, ereilte ein ähnliches Schicksal. Weiterhin gab es eine ganze Reihe von Wissenschaftlern, die in Gefangenschaft gezwungen wurden, unter Aufsicht für die Sowjetunion zu forschen.

Nahezu die ganze intellektuelle und kulturelle Schicht aus Universitäten, Politik, Wirtschaft, Literatur und Theater verschwanden in der Verbannung oder den Lagern. Nur einige populäre Persönlichkeiten fanden den Weg ins Exil, sie waren zu bekannt - auch im Westen -, um sie im Lager verschwinden zu lassen.

Auf diesem Weg wurden wirksam akute und potenzielle Opposition und Führungspersönlichkeiten vernichtet, aber gleichzeitig das Potenzial für Fortschritt und Innovation zerstört. Kurz, der Gulag senkte das allgemein bürgerliche Niveau von Bildung, Moral und Hochkultur. Übrig blieben linientreue, bolschewistische Kommunisten, die meist geringer qualifiziert waren als ihre Vorgänger. Dieser Apparat war es, dem die Sowjetbevölkerung in Zukunft ausgeliefert war und der sie prägen sollte.<sup>20</sup>

### **Der Gulag als Instrument der Bevölkerungs- und Siedlungspolitik**

Wissenschaftler auf dem Gebiet der Gulag-Forschung sind sich uneins, welche wirtschaftliche Bedeutung den Arbeitslagern zugeschrieben werden kann. Konsens besteht jedoch darin, dass die sowjetische Urbanisierungspolitik ohne den Gulag nicht möglich gewesen wäre. Die Argumen-

19 Bestimmte Eliten, wie die militärische, wurden nahezu komplett beseitigt, ihr strategisches Wissen und ihre Kampferfahrung wären in den Lagern zu gefährlich gewesen.

20 Vgl. Stettner (1996): S. 324.

tation leuchtet ein, wenn man sich allein die klimatischen Bedingungen im Norden und Osten des Landes vor Augen führt. Schon immer war die Bevölkerungsverteilung aus wirtschaftlicher Perspektive ein Problem gewesen. Freiwillig konnte man die wenigsten Menschen begeistern, in die kalten und versumpften Gebiete umzusiedeln und auch Anreizsysteme wie Prämien, hohe Löhne oder Umsiedlungszuschüsse blieben ohne den gewünschten Erfolg. Das Regime unter Stalin reagierte mit breit angelegten Zwangsumsiedlungen (Verbannungen), die an die Errichtung von Lagern gekoppelt waren. Millionen von Menschen wurden in die entlegenen Gebiete verbannt, um dort Bodenschätze und Rohstoffe zu fördern, Infrastruktur zu errichten und Städte zu erbauen. So geht die Gründung eine Vielzahl von Städten in der heutigen Russischen Föderation auf diese Umsiedlungsmaßnahmen zurück, die unter Stalin zur Urbanisierung ergriffen wurden. Zu nennen wären Städte wie Workuta (ca. 80.000 Einwohner), Uchta (ca. 126.000 Einwohner), Magadan (ca. 100.020 Einwohner) oder Karaganda (über 400.000 Einwohner) im heutigen Kasachstan. Städte entstanden in Nähe zu den Lagern. Die Häftlinge, die ihre Strafe verbüßt und überlebt hatten, war es verwehrt danach in ihre Heimat zurückkehren. Die einzige Option bestand darin, sich in den Städten anzusiedeln.<sup>21</sup>

Auch institutionell wurde die Siedlungspolitik dem NKWD (Innenministerium) und damit dem System GULag unterstellt. 1933 hatte man das für Siedlungspolitik zuständige Volkskommissariat für Arbeit aufgelöst und dessen Aufgaben bis 1936 dem NKWD übertragen. Die Praxis war keineswegs neu. Schon zur Zarenzeit hatte man Verbannung zur Erschließung neuer Gebiete in Sibirien instrumentalisiert. Unter Stalin bestand jedoch abermals ein sowohl quantitativer als auch ein qualitativer Unterschied, denn statt einigen Tausend wurden Millionen verbannt. Die Verbannten sollten die Gebiete, nicht nur industrialisieren sondern auch kultu-

---

21 Interessant ist hier zu beobachten, dass sich in einigen Städten die aus Verbannungen hervorgingen wesentlich vielfältigere Kultur oder auch freiere Lehre als beispielsweise in Moskau oder St. Petersburg entwickeln konnte. Auch unter den Bolschewiken behielt das alte russische Sprichwort „Gott und Moskau sind weit“ einen Teil seiner Gültigkeit.

vieren, um so den Umzug von freien Arbeitern in die neuen Städte attraktiver zu machen.<sup>22</sup>

### Die Gulagisierung der Gesellschaft

Mit der Ausweitung der Lager verbreitete sich so auch die Mentalität des Sowjetsystems. Im System GULag bzw. in den Lagern wurden die Häftlinge meist zwangsläufig zum Sowjetmensch (*homo sowjeticus*). Zwischen dem Subsystem Lager und dem Gesamtsystem Sowjetunion bestand ein reger Austausch und so übertrugen sich viele Normen und Traditionen aus den Lagern auf das öffentliche Leben, was in der Literatur treffend als *Gulagisierung* bezeichnet wird.<sup>23</sup> Ein derber Witz aus dieser Zeit macht deutlich, wie allumfassend das Sozialisierungssystem war. Der Witz teilt die Sowjetbevölkerung in drei Gruppen: Die, die im Lager waren, die, die im Lager sind und die, die ins Lager kommen.<sup>24</sup>

Diese Zwangssowjetisierung kam einer Zwangsrussifizierung gleich, was bedeutete, dass viele der Häftlinge aus dem heutigen Kasachstan, der Ukraine, Weißrussland und Georgien (Heimatland Stalins) ihrer Nationalität entfremdet werden sollten. Die Häftlinge kamen in ein ihnen völlig neues soziokulturelles Umfeld, in dem anderer Werte und Normen vorherrschten, nämlich sowjetrussische. Auch nachdem sie ihre Strafe verbüßt hatten, durften sie nicht in ihre alte Heimat zurückkehren. Die Urvölker wie die Burjaten, Jakuten oder die Altaier, die vor der Ansiedlung der Lager in den Gebieten gelebt hatten, wurden ebenfalls von der Sowjetisierung bzw. Russifizierung erfasst und in Teilen ihrer Kultur beraubt. Schon im Zarenreich sahen die Machteliten die Schwäche des Landes in seiner Multiethnizität begründet. Die Bolschewiki fanden für die Lösung dieses Problems radikalere Antworten. Das Ziel ihres sozialistischen Projekts war es, „die ständischen und ethnischen Unterschiede im Imperium zum Ver-

22 Vgl. Stettner (1996): S. 329–333.

23 Vgl. Stettner (1996): S. 324.

24 Vgl. Stettner (1996): S. 325.

schwinden zu bringen und »Barbaren« in zivilisierte Europäer zu verwandeln.<sup>25</sup> Dabei gib es weniger um eine Gesellschaftsform, als um die Schaffung eines neuen, modernen Menschen mit einem neuen Bewusstseinszustand. „Dieser Mensch warf Aberglauben und Religion von sich, emanzipierte sich von den Vorurteilen in seiner Umgebung, er überwand und entwarf sich neu.“<sup>26</sup>

Nach dem die Gebiete erschlossen und industrialisiert waren, siedelten sich – wie ursprünglich geplant – auch freie Arbeiter und Fachleute, meist russischer Herkunft, in den neuen Zentren an und sorgten für eine Veränderung der ethnischen Zusammensetzung, die über sowjetrussische Wertekanon zusammengehalten werden musste. Was hier deutlich werden soll ist, dass die Verbreitung der Lager nicht nur einen wirtschaftliche Dimension aufwies, sondern eine Vermischung von Ethnien zur Folge hatte, die zwangsweise über einen sowjetrussischen Normenkamm geschoren wurden. Diese Mischung aus Zwangsumgesiedelten, Zwangsarbeiter, Verbannten, einheimischen Völkern und später freiwillig Zugezogenen bildet heute einen Großteil der Bevölkerung der Städte im Norden und Osten Russlands.

## Schluss

Ich habe gezeigt, dass die Institution Gulag unter Stalin weit mehr als ein ökonomisches oder ein machterhaltendes System war, obgleich diese Funktion mit ihm erfüllt waren. Wichtiger erscheinen die weiteren Effekte, die der Gulag-Apparat verursachte. Die Angst vor willkürlichen Verhaftungen und dem permanenten Terror unter Stalin, die eine Unsicherheit und gleichsam Passivität suggerierte, erscheinen in einem neuen Licht, wenn man sich die gegenwärtigen Gefahren, die die Oppositionsarbeit in

---

25 Vgl. Baberowski: Diktaturen der Eindeutigkeit. Ambivalenz und Gewalt im Zarenreich und in der frühen Sowjetunion, in: ders. (Hg.), *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, Bonn 2006: S. 50.

26 Vgl. Baberowski (2006): S.37-59.

Russland mit sich bringt, betrachtet.<sup>27</sup> Es stellt sich die Frage, in wie weit politische Passivität und unkritische Reflektion von Politik auf die umfangreiche Repression unter Stalin zurück zu führen ist.

Zu klären bleibt, in wie weit die Instrumentalisierung des Rechtssystem sich verändert hat. Ist sie heute ein legitimes Mittel zur Ordnung des Staates und Sicherung regierbarer Umstände oder ein Instrument, um immer noch unliebsame Unterstützer der Opposition – wie Yukos-Gründer Michail Chodorkowski 2005<sup>28</sup> – oder potenzielle Präsidentschaftskandidaten ruhig zu stellen?

Wie weit wirken die nationalen Entwurzelungen durch die Verbannungen und Zwangsumsiedlungen nach? Die damals entstanden Städte existieren nach wie vor, wurden jedoch von einer Wegzugswelle nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erfasst, was davon zeugt, dass die Menschen bis zu letzt nicht freiwillig dort lebten.

Welche Folgen hatten die Vernichtung von Eliten und die damit verbundene intellektuelle, kulturelle und moralische Verkümmern der Bevölkerung, die auf einen Schlag kaum noch systemkritischen Denker unter sich fand? Der damit verbundene Verlust von pluralistischen Strukturen und Meinungsfreiheit kann ein Indiz für bis heute andauernde Demokratieprobleme in Russland sein. Denn wie soll Demokratie entstehen, wenn politisches Denken immer gefährlich war und nach wie gefährlich zu sein scheint. Der inzwischen ehemalige Präsident Wladimir Putin hielt daran fest, dass ein Land wie Russland nur zentralistisch und mit harter Hand geführt werden könne, aber war dies jemals anders - wird dies jemals anders sein? Eine Neuausrichtung unter Dmitri Medwedjew ist bislang nicht absehbar.

Die Ausbeutung von Zwangsarbeitern, von denen Millionen den Tod fanden, sind das heutige Fundament russischer Handels- und Außenpolitik

27 Siehe hierzu auch Politikovskaja, Anna: In Putins Russland, Bonn 2006, S. 290-304.

28 Vgl. <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Russland/chodorkowski2.html>.

und das von Firmen wie Gazprom, das mittlerweile größte Erdgasförderunternehmen der Welt. Die damals erschlossenen Bodenschätze, vor allem Öl, Gas und Kohle stellen über 50 Prozent des russischen Exportvolumens da. Auch die Bundesrepublik Deutschland profitiert von dem Gas, dessen Förderung auf Stalin zurückgeht. So kann man sagen, dass die offensichtlichen Verbrechen Stalins (wobei er als Repräsentant für das gesamte System gelten soll, - eine Meinung, die keineswegs von allen Russen geteilt wird) die Wirtschaftsmacht und somit das politische Gewicht der Russischen Föderation in der heutigen Weltpolitik begründeten.

Hier sollte jedoch der Blick nicht all zu weit in die Ferne schweifen. Auch in Deutschland hatten sich Unternehmen wie Krupp, Porsche, Benz, IG-Farben (weitere ließen sich nennen) im Nationalsozialismus durch Zwangsarbeit und hohe staatliche Subventionen saniert und den Grundstein ihres bis heute andauernden Erfolgs gelegt.

Noch heute werden 75 Prozent des russischen Erdöls, 92 Prozent des Gases so wie über 50 Prozent des russischen Nutzholzes in den Gebieten gefördert, die Stalin industrialisierte und kultivierte.<sup>29</sup> Aber wissen die russischen Bürgerinnen und Bürger woher diese Rohstoffe kommen, wer sie zu Tage förderte und unter welchen Umständen, zu welchem Preis? Wissen sie wer die Schienen ihrer Eisenbahnen verlegte, die Kanäle baute und ihre Straßen teerte – wollen sie es wissen? Trotz den allgegenwärtigen Spuren dieses Repressionssystems fällt die Bewältigung dieser dunklen Vergangenheit eher spärlich aus. In der Literatur und im Sprachgebrauch haben sich Relikte des Gulag etabliert, auch in den Köpfen? Hat eine tatsächliche Vergangenheitsbewältigung stattgefunden? Vielleicht liegt die Antwort in den neuen Schulbüchern mit denen russische Kinder zukünftig Geschichte lernen sollen. In den von Wladimir Putin geförderten Geschichtsbüchern beginnt die Geschichte Russlands mit dem Sieg im „Vaterländischen Krieg“ Stalins gegen das faschistische Deutsch-

---

29 Vgl. <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Russland/chodorkowski2.html>.

land 1945. Von Gulag, Zwangsarbeitslagern und Terror – oder auch dem Tschetschenien-Krieg – ist nicht die Rede.<sup>30</sup>

### Literatur:

- Applebaum, Anne: Der Gulag, Berlin: Siedler 2003.
- Baberowski, Jörg: „Entweder für den Sozialismus oder nach Archangel'sk!“ Stalinismus als Feldzug gegen das Fremde, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000.
- Baberowski, Jörg Diktaturen der Eindeutigkeit. Ambivalenz und Gewalt im Zarenreich und in der frühen Sowjetunion, in: ders. (Hg.), Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert, Bonn 2006.
- Dobrowolski: Schwarzbuch Gulag: Die sowjetischen Konzentrationslager, Graz u.a.: Stocker, 2002.
- Ertz, Simon: Zwangsarbeit im stalinistischem Lagersystem: Eine Untersuchung der Methoden, Strategien und Ziele ihrer Ausnutzung am Beispiel Norilsk 1935 – 1953, Berlin: Duncker & Humblot, 2006.
- Ivanova, Galina: Der Gulag im totalitären System der Sowjetunion, Berlin: Schletzer, 2001.
- Politkovskaja, Anna: In Putins Russland, Bonn 2006.
- Sebag Montefiore, Simon: Stalin. Am Hof des roten Zaren, Frankfurt 2005.
- Settner, Ralf: Archipel Gulag: Stalins Zwangslager – Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant, Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928 – 1956: Paderborn: Schöningh, 1996.
- Solschenizyn, Alexander: Der Archipel Gulag – Versuch einer künstlerischen Bewältigung: Scherz 1973.
- Werth, Nicolas: Der Gulag im Prisma der Archive, Zugänge, Erkenntnisse, Ergebnisse, in: Osteuropa, Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag, 57. Jahrgang, Heft 6, Juni 2007.

### Internetquellen:

- [www.perm36.ru](http://www.perm36.ru)  
[www.gulag.memorial.de](http://www.gulag.memorial.de)  
[www.gulagmuseum.org/museums/museum\\_07/spravka\\_de.htm](http://www.gulagmuseum.org/museums/museum_07/spravka_de.htm)  
[www.spiegel.de/spiegel/0,1518,32728,00.html](http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,32728,00.html) [Spiegel-Artikel 1999]  
[www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Russland/chodorkowski2.html](http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Russland/chodorkowski2.html)

(Alle Quellen so abrufbar am 16. Januar 2008)

<sup>30</sup> Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 27.12.07, Politik, Meldungen.



## Russlands beschwerlicher Weg in den Rechtsstaat

*Steffen Wolschendorf*

### 1. „Noch liegt ein langer Weg vor uns“

Der erste Eindruck, den man von einem Menschen gewinnt, ist meist der entscheidende. Daher hat es mich sehr gefreut, dass die Studenten der juristischen Fakultät der sibirischen Föderalen Universität Krasnojarsk bereits wenige Minuten nach unserem Kennenlernen mit für mich unerwartet deutlichen Worten über die Arbeit ihres Antikorruptionsklubs referierten und nicht nur über die auf die Korruption zurückzuführenden Missstände in der russischen Gesellschaft sprachen. Dass insbesondere auch die kritischen Fragen der deutschen Studenten klar und ehrlich beantwortet wurden, hat mich beeindruckt.

Auf unserem gemeinsamen Rückweg ins Hotel kam – trotz meines holprigen Russisch und trotz deren noch holprigeren Englisch – ein Gespräch zustande, in dem ich die Studenten mit der Auffassung weiter Teile der deutschen Bevölkerung konfrontierte, dass Russland von rechtsstaatlichen Strukturen weit entfernt ist – und dass auch die Befürchtung besteht, dass sich das Land unter der Präsidentschaft Vladimir Putins mehr und mehr von einer rechtsstaatlichen Ordnung entfernt hat. Und wie könne es sein, fragte ich die verschmitzt lächelnden Juristen, dass in Russland der Anspruch zwischen dem gesetzten Recht und dessen Verwirklichung anscheinend so weit auseinanderklafft, dass beispielsweise der von der Verfassung gewährte durchaus moderne Grundrechtsschutz in der russischen Lebenswirklichkeit oft zu einem bloßen Programmpunkt eines stauartigen Papiers verkommt. Eine Antwort auf diese Fragen fiel den sonst sehr sympathischen Studenten sichtlich schwer. Denn seien wir ehrlich: Je länger die Transformation Russlands in einen Rechtsstaat verschleppt

wird, umso mehr finden sich die russischen Bürger mit den Unzulänglichkeiten des russischen Staates ab und richten sich in diesem ein – was einem Scheitern des russischen Rechtsstaates gleichkommt.

Um aber ein differenziertes Bild der Transformation Russlands in einen Rechtsstaat entwerfen zu können, werden im Folgenden zunächst einleitende Bemerkungen zum russischen Rechtsverständnis getroffen. Im Weiteren sollen die Entwicklungen in einzelnen Rechtsgebieten verdeutlicht werden und daran anschließend zur russischen Rechtswirklichkeit Stellung genommen werden. Abschließend wird auf Grundlage der getroffenen Ausführungen die Zukunft eines russischen Rechtsstaates zu prognostizieren sein.

## **2. Das Recht in Russland zu Beginn des 21. Jahrhunderts**

Die große Bedeutung des Rechts für die Entwicklung eines Landes erschließt sich bei oberflächlicher Betrachtung oft nicht, obwohl doch diese stets von einem rechtlichen Rahmen bestimmt wird. So war die Reformierung der Politik und der Wirtschaft in der UdSSR bzw. in Russland seit den späten 80er Jahren immer auch gleichbedeutend mit einer Reformierung des Rechts: Die Abschaffung der verfassungsrechtlichen Verankerung der Einparteienherrschaft der KPdSU, die allmähliche Demokratisierung des Wahlsystems oder die Wiederzulassung privater Unternehmertätigkeit führten zur Verabschiedung der russischen Verfassung vom 12. Dezember 1993. Auch für die russische Währungsreform 1997 oder den Erlass von Bankinsolvenzgesetzen und Anlegerschutzvorschriften nach der Währungskrise im August 1998 spielte das Recht als Instrument zur Lösung wirtschaftlicher Krisen eine gewichtige Rolle.<sup>1</sup> Dass sich aber auch Konflikte an rechtlichen Streitfragen entzünden können, belegte eindrucksvoll die gewaltsam beendete Auseinandersetzung zwischen dem

---

1 Vgl. Trunk (2001), S. 267.

russischen Präsidenten und dem Obersten Sowjet Russlands in den Jahren 1992 und 1993.<sup>2</sup>

Das in der deutschen Öffentlichkeit jedoch vom russischen Rechtswesen überwiegend entworfene Bild lässt für viele nur einen Schluss zu: Russland ist ein rechtloses Land, in dem sich nur der Stärkere durchsetzt.<sup>3</sup> Diese Auffassung beruht insbesondere auf den Annahmen, dass rechtliche Entscheidungen willkürlich getroffen werden und die Grundrechte der Bürger beliebig eingeschränkt werden; dass die politischen und wirtschaftlichen Eliten den Gesetzen meist nicht unterworfen sind und dass organisierte Kriminalität und Korruption das gesamte Rechtssystem durchsetzen.<sup>4</sup>

Berichte über den – entgegen den Beteuerungen Vladimir Putins – weiterhin erbittert geführten Krieg in Tschetschenien, Finanzskandale gewaltigen Ausmaßes, unaufgeklärte Morde wie an der prominenten Journalistin Anna Politkovskaja oder Umweltkatastrophen lassen die Frage, ob Russland ein Rechtsstaat sei, für viele Menschen regelrecht grotesk erscheinen.<sup>5</sup> Dennoch hat diese Frage ihre Berechtigung, da ihre Beantwortung einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Russlands darstellt.

Was macht aber eigentlich den Kerngehalt eines Rechtsstaates aus? Unter diesen Begriff sind in erster Linie verschiedene Kriterien einer Staats- und Rechtsordnung zu fassen, die die staatliche Macht begrenzen sowie die Grund- und Menschenrechte der Bürger sichern sollen. Konstitutive Merkmale eines Rechtsstaates sind demnach die Trennung der staatlichen Gewalten, die Bindung des Staates an Recht und Gesetz, aber auch

---

2 Vgl. ebd., S. 267. Siehe hierzu auch Butler (1999) S. 275 ff., der ausführlich zur rechtlichen Fragestellung dieser Auseinandersetzung Stellung nimmt.

3 Vgl. Trunk (2001), S. 269.

4 Vgl. Blankenagel (1999), S. 100.

5 Vgl. Trunk (2001), S. 267.

die Gewährleistung von Rechtssicherheit durch öffentlich zugängliche und inhaltlich klare Rechtsnormen.<sup>6</sup>

Die Verfassung Russlands vom 12. Dezember 1993<sup>7</sup> weist in diesem Zusammenhang formal durchaus die wesentlichen Kriterien eines rechtsstaatlichen Gemeinwesens auf – auch wenn diese in einer den russischen Vorbedingungen angepassten Form vorliegen. Weiterhin sieht sie die Trennung zwischen den drei Staatsgewalten (Legislative, Exekutive, Judikative) vor, normiert aber gleichsam zahlreiche Befugnisse, die sich innerhalb der staatlichen Gewalten überschneiden. Insbesondere ist hier das weit reichende Dekretrecht des russischen Präsidenten hervorzuheben.<sup>8</sup> Zahlreiche weitere Ermächtigungen wie etwa das Recht zur Benennung des Ministerpräsidenten oder die Auflösung der Staatsduma begründen eine außerordentlich starke Position des russischen Präsidenten.<sup>9</sup>

Das russische Recht versteht sich in der Tradition des kontinentaleuropäischen Rechtsdenkens, das sich dadurch auszeichnet, dass zentrale Aspekte der Rechtsordnung in umfassenden, systematisch geschlossenen Gesetzeswerken bestimmt werden.<sup>10</sup> Für das russische Recht ist es vor allem aber charakteristisch, dass es sich dazu einer außergewöhnlich hohen Zahl von Rechtsnormen in allen Rechtsgebieten<sup>11</sup> bedient: Neben der Verfassung und den Parlamentsgesetzen bilden nicht nur Dekrete des Präsidenten (so genannter *Ukas*), sondern auch Verordnungen der Regierung oder einzelner Ministerien, Normativerlasse anderer föderaler Behörden, normähnliche Bekanntmachungen der Obersten Gerichte und die Gesetze und Vorschriften der Föderationssubjekte eine schwer zu durchschauende Normenvielfalt – insbesondere da viele dieser Vorschriften nur

6 Vgl. ebd., S. 268. Zur historischen Genese und zum Inhalt des Rechtsstaatsbegriffs siehe etwa Maurer (2003), § 8 Rn. 1 ff. (S. 211 ff.) und Degenhart (2004), § 3 Rn. 233 ff. (S. 104 ff.).

7 Siehe auch Ausführungen unter C. I.

8 Das Modell des russischen Präsidenten ist dabei offenkundig an das Vorbild des französischen Präsidenten angelehnt.

9 Vgl. Trunk (2001), S. 268 f. Siehe hierzu auch Schweisfurth (1994), S. 473 ff. und Andreeva (2002), S. 101 ff.

10 Vgl. Trunk (2003), S. 28.

11 Siehe hierzu Ausführungen unter 3.

unzureichend oder gar nicht aufeinander abgestimmt sind. Das hier das rechtsstaatliche Prinzip der Normenklarheit gewahrt wird, muss ernsthaft bezweifelt werden. Zwar ist die Auswahl der einschlägigen Norm im Wege der Normenhierarchie<sup>12</sup> oder der Normenkonkurrenz<sup>13</sup> grundsätzlich möglich, die jedoch meist praktisch dadurch verhindert wird, dass die Beteiligten den Aufwand einer gerichtlichen Entscheidung scheuen und somit meist niederrangiges Recht zur Anwendung gelangt.<sup>14</sup>

Inwieweit die beschriebenen rechtsstaatlichen Maximen umgesetzt werden und ob ein „noch ungeklärtes Verhältnis“<sup>15</sup> zwischen Rechtsstaat und Rechtspraxis in Russland zu bilanzieren ist,<sup>16</sup> soll im Folgenden betrachtet werden.

### 3. Ausgewählte Rechtsgebiete<sup>17</sup>

#### 3.1. Verfassungsrecht<sup>18</sup>

Die russische Verfassung, die nach einem Volksreferendum an die Stelle der sowjetrussischen Verfassung trat und eine Präsidialrepublik mit föderaler Struktur begründete, hat sich durchaus als beständiger und stabiler Rahmen der politischen und rechtlichen Entwicklung Russlands erwiesen. Mit Sorge ist jedoch die nahezu unangreifbare Stellung des russischen Präsidenten, dessen Amtsausübung durch die einflussreiche Präsidentenadministration noch unterstützt wird, zu betrachten: Zwar besteht über die Grundprinzipien der Verfassung – Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, föderalistische Struktur – weitgehend Einigkeit, doch gerade ein verfas-

12 (Geltungs-) Vorrang der höherrangigen Norm gegenüber der niederrangigen Norm, wenn beide Normen die gleiche Rechtsfrage abschließend regeln.

13 Vorrang der späteren oder spezielleren Regelung bei gleichrangigen Normen.

14 Vgl. Trunk (2001), S. 269.

15 Andreeva (2002), S. 263.

16 Siehe hierzu auch Ausführungen unter 4.

17 Vgl. im Folgenden (I. – VI.) Trunk (2001), S. 270 ff. und Trunk (2003), S. 28 ff. Siehe hierzu auch Butler (1999), der einen detaillierten Überblick über die historische Entwicklung des russischen Rechts entwirft. Zu aktuellen Veränderungen des Rechts einzelner Rechtsgebiete in Russland kann auf die Zeitschrift *Wirtschaft und Recht in Osteuropa* verwiesen werden, in der das Institut für Ostrecht München regelmäßig eine Chronik der Rechtsentwicklung in Russland veröffentlicht.

18 Vgl. Trunk (2001), S. 271, Trunk (2003), S. 28 sowie Pleines (2003), S. 30 f.

sungsrechtlicher Diskurs über die Machtfülle des Präsidenten wäre ein wichtiger Aspekt im Zuge der rechtsstaatlichen Entwicklung Russlands. Leider haben die letzten Jahren der Präsidentschaft Putins gezeigt, dass eine solche – insbesondere öffentliche – Diskussion nicht stattfindet.

Die Verfassung formuliert zudem einen formal modernen Grundrechtskatalog, der den Staat unmittelbar bindet. Insbesondere zum Schutz der Grundrechte ist eine besondere Verfassungsgerichtsbarkeit berufen, deren Bestehen stets ein wichtiges Element des Rechtsstaats darstellt: Dem Verfassungsgericht der Russländischen Föderation<sup>19</sup> ist es seit seiner Einrichtung im Jahre 1991 gelungen, an Anerkennung zu gewinnen, indem es, neben politisch bedeutsamen Entscheidungen wie etwa zur Verfassungsmäßigkeit der Auflösung der KPdSU im Jahre 1993, zahlreiche Urteile über die Verfassungsmäßigkeit einzelner Gesetze sowie über die Verfassungsbeschwerden von Bürgern getroffen hat. Neben dem Verfassungsgericht der Föderation sind in einigen Regionen Gerichte einberufen worden, die sich der Vereinbarkeit von Rechtsakten der Föderationssubjekte mit den jeweiligen Regionalverfassungen zuwenden.

### **3.2. Verwaltungsrecht<sup>20</sup>**

Das Verwaltungsrecht Russlands ist weitgehend als zerstückelt und lückenhaft zu bezeichnen. Grundproblematiken des Verwaltungshandelns – wie zum Beispiel Fragen nach den Wirksamkeitsvoraussetzungen oder der Aufhebung von Verwaltungsakten als zentraler Handlungsform der Verwaltung sowie nach den Rechten des Bürgers im Verwaltungsverfahren – finden weitgehend keine Regelung. Ansatzpunkte für ein allgemeines Verwaltungsrecht sind in einzelnen Gesetzen oder in Einzelregelungen verschiedener Normen enthalten, jedoch bezüglich eines rechtsstaatlichen Anspruchs völlig unzureichend. Ein allgemeines Verwaltungs-

---

19 Siehe zur rechtsstaatlichen Bedeutung des russischen Verfassungsgerichts auch Blankenagel (1999), S. 105 ff.

20 Vgl. Trunk (2001), S. 271f. und S. 274 sowie Trunk (2003), S. 28.

verfahrensgesetz, das die oft widersprüchlichen und lückenhaften Regelungen der Einzelgesetze ablösen würde, muss noch geschaffen werden.

Im Bereich des besonderen Verwaltungsrechts sind im Zuge dieser Einzelgesetze jedoch formale rechtsstaatliche Zugewinne durchaus erkennbar: So wird die Tätigkeit der Miliz bereits seit 1991 durch ein Gesetz geregelt. Auch die Kernelemente des russischen Kommunalrechts sind seit 1995 föderationseinheitlich geregelt. Ebenso sind gesetzliche Vorschriften im Wirtschaftsverwaltungsrecht ergangen, die unter anderem die Bankenaufsicht oder das Bauplanungsrecht zum Gegenstand haben. Einschränkend ist aber auch hier zu erwähnen, dass die Kapazität der Behörden sowie die Ausbildung der Mitarbeiter nicht annähernd ausreichen, um die gesetzlichen Vorgaben zu erfüllen.

Weiterhin sind die Entwicklungen im Steuerrecht aus rechtsstaatlicher Perspektive kritisch zu bewerten. Obwohl die Hauptsteuerarten Russlands wie zum Beispiel die Körperschaftssteuer für Unternehmen, die Mehrwertsteuer oder die Einkommenssteuer für natürliche Personen weitgehend internationalen Maßstäben genügen, schränkt die Vielzahl zusätzlicher kleinerer Abgaben und Steuern – die im Zusammenhang mit den genannten Hauptsteuerarten eine hohe Steuerbelastung nach sich ziehen – die Möglichkeiten freier unternehmerischer Tätigkeit erheblich ein. Dass damit der Korruption und der Steuerhinterziehung Vorschub geleistet wird, muss bedenklich stimmen – insbesondere in Anbetracht einerseits legal arbeitender, aber steuerlich stark belasteter Unternehmer und andererseits einer nach wie vor prosperierenden Schattenwirtschaft. Über eine umfangreiche Steuerreform wird in Russland seit Jahren diskutiert. Ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung stellt sicherlich die Ratifizierung des ersten Teils des Steuergesetzbuchs aus dem Jahre 1998 dar, das das allgemeine Steuerrecht standardisierte, und das zudem durch den zweiten Teil des Steuergesetzbuchs aus dem Jahre 2000 ergänzt wurde, das auf die Präzisierung der Einzelsteuern und die Reduzierung der Gesamtsteuerbelastung zielt.

Als überaus problematisch erweist sich der Umstand, dass bislang noch keine Verwaltungsgerichtsbarkeit geschaffen wurde, sodass Verwaltungsstreitigkeiten von allgemeinen Gerichten oder von den so genannten *Arbitragegerichten* (staatliche Wirtschaftsgerichte) entschieden werden.<sup>21</sup> Wichtig ist auch darauf hinzuweisen, dass Probleme wie die übersteigerten bürokratischen Strukturen oder die nach wie vor weit verbreitete Korruption zudem nur durch organisatorische und finanzielle Reformschritte verringert werden können.

### 3.3. Zivilrecht<sup>22</sup>

Die Verabschiedung eines neuen Zivilgesetzbuches (ZGB)<sup>23</sup> in den Jahren 1994 und 1995 stellt – neben der Verfassung – den zweifellos wichtigsten Schritt in Richtung rechtsstaatlicher Strukturen dar. Das in russischer Rechtstradition stehende Zivilgesetzbuch umfasst eine detaillierte Regelung aller privatrechtlichen Rechtsbeziehungen<sup>24</sup>. Neben zentralen Festlegungen zum Schuld- sowie Sachenrecht sind insbesondere auch eine Vielzahl moderner Vorschriften zu Vertragstypen wie Leasing- oder Franchisingverträgen oder auch zu Kreditsicherheiten eingebunden worden.

Obwohl zwar grundsätzlich alle privatrechtlichen Rechtsbeziehungen im Zivilgesetzbuch erfasst werden (sollen), ist dieses nicht als abschließendes Regelwerk konzipiert: An einzelnen Stellen werden durchaus Verweise zu konkretisierenden Vorschriften vorgenommen. Problematisch erscheint vor allem, dass der Gesetzgeber zum Erlass weiterer Sonderregelungen zivilrechtlichen Inhalts ermächtigt ist, was zu einem teilweise un-

21 Siehe hierzu auch unter C. III.

22 Vgl. Trunk (2001), S. 272 ff. und Trunk (2003), S. 28 f.

23 Vgl. Trunk (2001), S. 272 ff. Siehe auch zur Entstehung des Zivilgesetzbuchs Arnold (1995), S. 897 ff. In weiten Teilen wurde bei der Erarbeitung des neuen ZGB auf die systematischen Grundannahmen des ZGB von 1964 zurückgegriffen.

24 Ausnahmen bilden das Familienrecht, das im Familiengesetzbuch aus dem Jahre 1995 normiert wurde sowie das Arbeitsrecht.

übersichtlichen Nebeneinander des Zivilgesetzbuches und ebener jener außenstehenden Sondervorschriften führt.

Das russische Rechtsverständnis ist zudem durch das Vorhandensein thematisch beschränkter *Sondergesetzbücher* charakterisiert wie sie zum Beispiel in einem Boden- oder Wohnungsmietgesetzbuch bestehen. Diese Gesetzbücher umfassen sowohl öffentlich rechtliche als auch zivilrechtliche Normen und sind – aus rechtsstaatlicher Perspektive bedenklich – mitunter nicht mit den Bestimmungen des Zivilgesetzbuchs vereinbar.

Das russische Zivilverfahrensrecht zeichnet sich dadurch aus, dass die allgemeinen Gerichte für Streitigkeiten zwischen Privatpersonen sowie zwischen Privatpersonen und Unternehmen, die Arbitragegerichte hingegen für Verfahren zwischen Unternehmen zuständig sind. Für beide Gerichte gelten unterschiedliche Verfahrensordnungen, wobei aber insbesondere das neue Arbitrageprozessrecht aus dem Jahre 2002 die Rechte der Prozessparteien im Verfahren verbessert hat.

### 3.4. Wirtschaftsrecht<sup>25</sup>

Im Wirtschaftsrecht als dem Sonderrecht unternehmerischer Tätigkeit sind sowohl öffentlichrechtliche als auch privatrechtliche Vorschriften einschlägig.

Das *öffentliche* Wirtschaftsrecht kann in einer Marktwirtschaft nur auf dem Grundsatz freier wirtschaftlicher Tätigkeit beruhen, dem einerseits im Interesse des Gemeinwohls staatliche Grenzen zu ziehen sind, aber der andererseits auch in diesen Grenzen gewährt werden muss. Die russische Verfassung betont in Artikel 34 ausdrücklich die Freiheit unternehmerischen Handelns. Jedoch werden auf föderaler sowie regionaler Ebene ei-

---

25 Vgl. Trunk (2001), S. 274 f. und Trunk (2003), S. 28 f.

ne Unzahl gewerberechtllicher Einschränkungen normiert wie sie zum Beispiel in gewissen Lizenzierungspflichten bestehen.<sup>26</sup>

Die Zentralnorm des *privaten* Wirtschaftsrechts ist das oben beschriebene Zivilgesetzbuch aus den Jahren 1994 und 1995. In diesem werden alle handelsrechtlichen Rechtsbeziehungen kodifiziert: So werden neben Sondervorschriften bezüglich der Rechtsstellung des Individualunternehmers sowie bezüglich Handelsgeschäften auch die Grundlagen des russischen Gesellschaftsrecht gesetzlich bestimmt. Zum Kapitalgesellschaftsrecht sind darüber hinaus Spezialgesetze wie das Aktiengesetz aus dem Jahre 1995 und das GmbH-Gesetz aus dem Jahre 1998 ergangen<sup>27</sup>, jedoch gewähren diese Minderheitsgesellschaftern und Gläubigern verhältnismäßig geringen Schutz.

Das russische Wettbewerbsrecht und das Recht der Privatisierung – als im Schnittpunkt öffentlich rechtlicher und privatrechtlichen Regelungen stehende Rechtsmaterien – genügen ebenfalls noch nicht rechtsstaatlichen Ansprüchen. Einerseits war die Privatisierung zahlreicher staatlicher Betriebe nach dem Untergang der Sowjetunion auf der Grundlage des Unternehmensprivatisierungsgesetzes aus dem Jahre 1991 bzw. des im Jahre 1997 verabschiedeten Privatisierungsgesetzes mit zahlreichen kritisch zu hinterfragenden Vorgängen verbunden, wie insbesondere die Übertragung staatlicher Betriebe weit unter deren eigentlichen Wert zeigt: Hiervon profitierten vor allem Insider wie zum Beispiel die noch in sowjetrussischen Zeiten eingesetzten jeweiligen Betriebsleiter oder Personen mit einflussreichen politischen Beziehungen. Andererseits ist zwar das Wettbewerbsrecht mit seine beiden Ausprägungen des Kartellrechts und des Rechts des unlauteren Wettbewerbs in entsprechenden Gesetzen aus den Jahren 1991 bzw. 1998 geregelt, doch bereiten diese Vorgaben der

26 Hierbei ist zu bemerken, dass das Lizenzierungsgesetz aus dem Jahre 1998 insoweit Rechtssicherheit brachte, das es unter anderem eine ausführliche Darstellung der Lizenzierungspflichten festschrieb und insbesondere die Grundzüge des Lizenzierungsverfahrens vereinheitlichte, Vgl. Trunk (2001), S. 274.

27 Das Aktiengesetz orientiert sich dabei interessanterweise am US-amerikanischen Recht, während das GmbH-Gesetz erkennbar Auffassungen des deutschen Rechts widerspiegelt.

noch stark durch überkommene Monopolstrukturen zu charakterisierenden Wirtschaft beträchtliche Schwierigkeiten.

### 3.5. Strafrecht<sup>28</sup>

Der Beitritt Russlands zum Europarat im Jahre 1996 war gleichzeitig mit der russischen Zusage verbunden, die Reformierung des Straf- und Strafverfahrensrechts voranzutreiben. Der Erlass eines neuen Strafgesetzbuchs im selben Jahr war Ausdruck dieser russischen Beteuerung. Einerseits wurden mit dessen Hilfe bestimmte sowjetrussische Straftatbestände wie beispielsweise *antisowjetische Propaganda* oder *Parasitentum* negiert, was zu einer erheblichen Verbesserung des Individualrechtsschutzes beitrug. Andererseits konnten einzelne Straftatbestände modernisiert werden wie etwa die Vorschriften zu den Vermögensdelikten sowie zahlreiche zeitgemäße Regelungen beispielsweise zu Computerstraftaten aufgenommen werden. Die Todesstrafe wird nach einem Präsidialerlass aus dem Jahre 1997 lediglich bis auf weiteres nicht mehr vollstreckt.

Das im Jahre 1996 ergangene Strafvollstreckungsgesetz sowie die Strafprozessordnung aus dem Jahre 2001 zielen auf eine Humanisierung und Ausdehnung rechtsstaatlicher Strukturen im Strafprozess und Strafvollzug. Aber auch hier muss bemängelt werden, dass eine Reformierung des Strafvollzugs unter anderem den Bau neuer Gefängnisse voraussetzt, was nur vereinzelt geschieht.

### 3.6. Internationales Recht<sup>29</sup>

Von zentraler Bedeutung für die internationalen rechtlichen Verpflichtungen Russlands erwiesen sich der russische Beitritt zum Europarat im Jahre 1996, der Abschluss des Partnerschafts- und Kooperationsabkommens

<sup>28</sup> Vgl. Trunk (2001), S. 275 f. und Trunk (2003), S. 29.

<sup>29</sup> Vgl. Trunk (2001), S. 277 und Trunk (2003), S. 29 f.

zwischen Russland und der Europäischen Union im Jahre 1994 und dessen Inkrafttreten im Jahre 1997 und die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) seit dem Jahre 1992.

Der Beitritt Russlands zum Europarat war dabei insbesondere mit der Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) verbunden, die eine für Russland beschwerliche, aber notwendige rechtsstaatliche Herausforderung darstellt.<sup>30</sup> Dass der russische Staat diese Herausforderung einerseits zumindest in Gestalt des Russischen Verfassungsgerichts annimmt, zeigt sich daran, dass das Verfassungsgericht häufig Recht unter Verweis auf diese Konvention spricht oder sie als Argument im Rahmen der Auslegung der russischen Verfassung einbezieht. Andererseits beweisen jedoch über 10.000 gegen Russland schwebende Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg, dass die Verbindlichkeit der EMRK noch nicht allen Entscheidungsträgern bewusst ist.

Das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen mit der Europäischen Union kann deshalb als wichtiger Schritt in der rechtsstaatlichen Entwicklung Russlands gelten, da sich es in diesem Abkommen zur Angleichung des eigenen Rechts mit dem EU-Recht verpflichtet hat. Obwohl diese Zusage bereits teilweise in einigen Rechtsgebieten wie dem Kartell-, Gesellschafts- oder Zollrecht umgesetzt wurde, erscheint momentan die Zusammenarbeit zwischen der EU und Russland in rechtsstaatlichen Fragestellungen gehemmt.

Einen für die russische Rechtsentwicklung wohl wichtigsten Schritt bildet die Mitgliedschaft des Landes in der GUS, deren interparlamentarische Versammlung eine Reihe von Modellgesetzen konzipiert hat, die sich einerseits am russische Recht ausrichten, andererseits aber auch auf dieses zurückwirken. Auch der von Russland angestrebte Beitritt zur Welt-

---

30 Siehe hierzu auch Pleines (2003), S. 30.

handelsorganisation trägt zur Annäherung des russischen Rechts an internationale Standards bei.

#### 4. Russische Rechtswirklichkeit

Zweifellos müssen neben die Errichtung formaler rechtsstaatlicher Strukturen weitere Faktoren hinzutreten, um die erfolgreiche Transformation Russlands in einen Rechtsstaat voranzutreiben. Denn solange die Verfolgung von Straftaten eher nach politischen Opportunitätsgedanken als im Bestreben das Recht einheitlich durchzusetzen geschieht, solange bei der Erbringung öffentlicher Leistungen die Korruption ein herausgehobene Stellung spielt und solange zahlreiche Auftragsmorde unaufgeklärt bleiben, wird der russische Weg in den Rechtsstaat in einer Sackgasse enden.<sup>31</sup>

Wie aber kann und muss das mangelnde Rechtsstaatsbewusstsein – bei Rechtsunterworfenen wie aber auch bei Rechtsanwendern – verbessert werden? Zunächst müssen die überkommenen sozialistischen Denkmuster, Einstellungen und Gewohnheiten verändert werden, da der russische Rechtsstaat gewiss nicht auf der Grundlage einer ihm widersprechenden politischen und rechtlichen Kultur konstituiert werden kann. Auch die vollkommensten Institutionen können eine abwesende rechtsstaatliche Kultur nicht ersetzen, solange in Russland noch informale Institutionen wie zum Beispiel persönliche Beziehungen oder organisierte Kriminalität den formalen Institutionen des Rechts vorgezogen werden.<sup>32</sup>

Vor allem ist hierzu ein gesellschaftlicher Konsens über die Legitimität des rechtsstaatlichen Systems erforderlich, denn ohne eine solche Anerkennung des Rechtsstaates wird dieser auf Dauer nicht bestehen können. Aber natürlich führt der Weg in den Rechtsstaat auch über eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung. Denn einerseits kann der Staat rechts-

---

31 Vgl. Trunk (2003), S. 30.

32 Vgl. Mögelin (2003), S. 358 ff.

staatliche Institutionen nur gewährleisten, wenn ihm dafür genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Und andererseits setzt der Rechtsstaat einen gewissen materiellen gesellschaftlichen Wohlstand voraus: Solange aber weite Teile der Bevölkerung einer so schlechten sozio-ökonomischen Lage begegnen müssen, die sie in die Kriminalität zwingt, kann von der Etablierung eines Rechtsstaates keine Rede sein. Wer jeden Tag ums Überleben kämpfen muss, kann von – wenn auch formal garantierten – Grundrechten keinen Gebrauch machen.<sup>33</sup>

## 5. Quo vadis? – Die Zukunft eines russischen Rechtsstaates

Der russische Rechtsstaat hat einen weiten Weg hinter sich gebracht – aber ein ebenso weiter Weg liegt noch vor ihm.<sup>34</sup> Russland hat nach dem Untergang der Sowjetunion den Aufbau eines Rechtsstaates als eines der bedeutendsten politischen Ziele der Transformation ausgegeben. Doch es ist jedoch offenkundig, dass die Rechtswirklichkeit (wie unter 4. gezeigt) diesem Anspruch meist nicht genügt. Und obwohl die Fortschritte in der gesamten Staats- und Rechtsordnung unübersehbar sind – und der russische Rechtsstaat als *formal* garantiert gelten kann – sind ebenso die erheblichen normativen Mängel (wie unter 3. verdeutlicht.) ersichtlich.<sup>35</sup>

Der Erfolg oder Misserfolg der russischen Transformation in einen Rechtsstaat kann zweifellos nicht auf einzelne Ursachen, sondern nur auf ein Ursachenbündel zurückgeführt werden. Die zügige Verabschiedung einer normativen Grundlage wie der der Verfassung mag vielleicht – insbesondere aus rechtswissenschaftlicher Sicht – wichtig erscheinen, hat aber zweifellos nur geringen Einfluss auf den Erfolg der Transformation: Denn die Verfassung soll gerade den Grundstock des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens bilden. Ob aber die dort kodifizierten Ideale wirk-

33 Vgl. Mögelin, S. 360 f. Siehe hierzu auch Pleines (2003), S. 30 f., der zur in der Praxis häufigen Verletzung der verfassungsmäßig garantierten Menschen- und Grundrechte ausführt.

34 Vgl. hierzu auch Hillenbrand (2003), S. 11.

35 Vgl. Mögelin (2003), S. 356 und Blankenagel (1999), S. 117.

sam werden können, hängt von vielen Faktoren ab: Jede noch so überzeugende Formulierung der Verfassung kann nur dann zur rechtsstaatlichen Transformation Russlands beitragen, wenn in der Gesellschaft und insbesondere auch bei den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft ein „lebendiges Rechtsbewusstsein, wirksame Ordnungsideen und ein ethisch-politischer Gestaltungswille“<sup>36</sup> besteht.<sup>37</sup>

Die Zukunft eines russischen Rechtsstaates und die Geltung des russischen Rechts sind daher an ökonomische, politische und soziokulturelle Voraussetzungen gebunden. Erst eine kritische Auseinandersetzung mit den historischen Vorbedingungen, die Entwicklung einer politischen Kultur sowie aber auch wirtschaftliche Prosperität breiter Gesellschaftsschichten ermöglichen es Russland, den beschwerlichen Weg in den Rechtsstaat fortzusetzen.<sup>38</sup>

## Literaturverzeichnis

- ANDREEVA, Andrea (2002): *Russlands langer Weg in den Rechtsstaat. Verfassung und Gesetzgebung*, Opladen 2002.
- ARNOLD, Hans (1995): Zivilgesetzbuch der Russischen Föderation im Entstehen, in: RIW 1995, S. 897-905.
- BLANKENNAGEL, Alexander (1999): Vollzugsprobleme einer neuen Rechtsordnung, in: Nußberger, Angelika / Mommsen, Margareta [Hrsg.]: *Krise in Russland. Politische und sozialrechtliche Lösungsansätze*, Berlin 1999, S. 99-117.
- BÖCKENFÖRDE, Ernst-Wolfgang (1994): Die verfassungsgebende Gewalt des Volkes – Ein Grenzbegriff des Verfassungsrechts, in: Preuß, Ulrich K. [Hrsg.]: *Zum Begriff der Verfassung. Die Ordnung des Politischen*, Frankfurt am Main 1994, S. 58-80.
- BUTLER, William Elliott (1999): *Russian Law*, Oxford 1999.
- DEGENHART, Christoph (2004): *Staatsrecht I. Staatsorganisationsrecht*, 20. Auflage, Heidelberg 2004.
- HILLENBRAND (2003): *Einführung: Transformation als Gestaltungsaufgabe*, in: Hillenbrand, Olaf / Kempe, Iris [Hrsg.]: *Der schwerfällige Riese. Wie Russland den Wandel gestalten soll*, Gütersloh 2003, S. 11-25.
- MAURER, Hartmut (2003): *Staatsrecht I. Grundlagen. Verfassungsorgane. Staatsfunktionen*, 3. Auflage, München 2003.

36 Böckenförde (1994), S. 75.

37 Vgl. Mögelin (2003), S. 357.

38 Vgl. Mögelin (2003), S. 357 ff., Trunk (2003), S. 28 sowie Andreeva (2003), S. 272.

- MÖGELIN, Chris (2003): *Die Transformation von Unrechtsstaaten in demokratische Rechtsstaaten. Rechtlicher und politischer Wandel in Mittel- und Osteuropa am Beispiel Russlands*, Berlin 2003.
- PLEINES, Heiko (2003). Stellenwert der Menschenrechte, in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hrsg.]: *Informationen zur politischen Bildung*. Russland, Bonn 2003, S.30-31.
- SCHWEINSFURTH, Theodor (1994): Die Verfassung Russlands vom 12. Dezember 1993. Entstehungsgeschichte und Grundzüge, in: *EuGRZ* 1994, S. 473-490.
- TRUNK, Alexander (2003): Rechtsentwicklung und Rechtsbewusstsein, in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hrsg.]: *Informationen zur politischen Bildung*. Russland, Bonn 2003, S. 28-30.
- TRUNK, Alexander (2001): Auf dem Wege zum Rechtsstaat? Das Rechtswesen der Russländischen Föderation, in: Höhmann, Hans-Hermann / Schröder, Hans-Henning [Hrsg.]: *Russland unter neuer Führung. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Bonn 2001, S. 267-280.

## Der Kampf gegen Korruption in Russland und der Antikorruptionsklub in Krasnojarsk

*Andreas Witte*

### **Postsowjetische Probleme**

Wie in allen Länder des ehemaligen Ostblocks, hatten nach der Auflösung der Sowjetunion auch in der Russische Föderation sowohl die einfache Bevölkerung, als auch die Vertreter der Politik insbesondere in den 1990er Jahren mit typischen Problemen einer Transformationsgesellschaft zu kämpfen. Im Zuge der Umstellung der bis dato bekannten politischen und wirtschaftlichen Ordnung erlebte Russland eine tief greifende Wirtschaftskrise. Zugleich war dies eine „Zeit der politischen Wirren“, in der sich neue Machtstrukturen gebildet haben und in der um politischen Einfluss gekämpft wurde.

Während die Oligarchen und Politiker ihre Einflussphären absteckten, hatte ein großer Teil der Bevölkerung mit wachsender Armut zu kämpfen und unter maroden Sozial- und Gesundheitssystemen zu leiden. Eine durchschnittliche Lebenserwartung von etwa 64 Jahren im Jahre 1994 ist ein deutlicher Indikator für den Tiefpunkt des Lebensstandards in Russland. Allerdings soll auch nicht verschwiegen werden, dass hier seitdem eine eher positive Entwicklung hin zu einer höheren Lebenserwartung stattfindet, so dass diese im Jahr 2006 etwa bei 66 Jahren lag.<sup>1</sup> Mit der Präsidentschaft Wladimir Putins stabilisierten sich die Machtverhältnisse und die Wirtschaft. Für einen Großteil der Bevölkerung aber bleiben die Lebensverhältnisse hart. Geringe Löhne zwingen viele Menschen dazu, Zweit- oder gar Drittjobs anzunehmen. Subsistenzwirtschaft und Nachbar-

---

1 Vgl. Russlandanalysen 161, S. 13. (Quelle: Russischer Staatlicher Statistikdienst (Rosstat, [http://www.gks.ru/bgd/free/b07\\_00/IssWWW.exe/Stg/d120/8-0.htm](http://www.gks.ru/bgd/free/b07_00/IssWWW.exe/Stg/d120/8-0.htm)).

schaftshilfe trugen und tragen bis heute einen weiteren Teil zum Überleben bei.

Es ist nicht überraschend, dass solche Umstände Tür und Tor für Korruption und Vetternwirtschaft öffnen. Auch die Intransparenz der russischen Bürokratie, welche seit der Sowjetunion keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat, begünstigt Korruption. Bevölkerungsumfragen zufolge sieht die russische Gesellschaft die Hauptursachen von Korruption in „Gier und fehlender Moral der russischen Geschäftsleute und Bürokraten“ (43% im November 2006) sowie in der „Ineffizienz des Staates und Mängeln in der Gesetzgebung“ (35% im November 2006). Tatsächlich kann aber ein großer Teil der in Russland existierenden Korruption auf die Krise der 1990er Jahre und den Systemwechsel zurückgeführt werden. Sowjetische Verwaltungsstrukturen wurden aufgelöst, Behörden blieben bestehen, wurden jedoch nicht mehr vom Staat getragen. Um das eigene Überleben zu sichern, fingen staatliche Einrichtungen an, sich privatwirtschaftlich zu betätigen. Beispielhaft sei hier die Forstwirtschaft erwähnt. Zwar sollte eine strikte Trennung zwischen der Forstbehörde und der Holz verarbeitenden Industrie bestehen, jedoch waren die Behörden aus finanzieller Not gezwungen, selbst den Markt mit Holz zu versorgen. So werden bestimmte Lizenzen nur gegen Bestechungsgeld vergeben oder an Bedingungen gekoppelt, wie etwa als Abnehmer mit der betreffenden Behörde zusammenzuarbeiten.<sup>2</sup>

Doch nicht nur in der Wirtschaft ist Korruption ein weit verbreitetes Problem. Insbesondere das Justizwesen, Rechtsschutzorgane, Miliz sowie Gesundheits- und Bildungswesen gehören ebenfalls zu den am stärksten von Korruption betroffenen Bereichen.

---

2 Vgl. Lehbruch, Barbara, Staat, Markt und Schwarzmarkt. Überlebensstrategien rußländischer Behörden, in: Osteuropa, 10/2005, S. 109-120.

## Staatliche Korruptionsbekämpfung

Zwar brachte das „System Putin“ eine gewisse Stabilität in die russische Wirtschaft, der Korruption konnte es aber keinen Einhalt gebieten. Während der Präsidentschaft Putins erhöhte sich das Maß an Korruption sogar. Der von der Organisation Transparency International herausgegebene „Corruption Perceptions Index“, eine internationale Rangliste, die das Maß der Korruption verschiedener Länder vergleicht, verzeichnete Russland im Jahr 2007 auf dem 143. Platz. Im Vorjahr war es noch der 121. Die von Transparency International veröffentlichten Ergebnisse sowie wachsende Aufmerksamkeit im In- und Ausland erhöhten zunehmend den Druck auf die Regierung, verstärkt Maßnahmen gegen Korruption und Kriminalität einzuleiten.

Zumindest formal wurden tatsächlich einige Schritte zur Korruptionsbekämpfung vorgenommen. So wollte man etwa die Korruption in Rechtsschutzorganen unterbinden, indem man Strukturverbesserungen und Personalaufstockungen durchführte sowie ihnen ein höheres Finanzbudget zur Verfügung stellte. Des Weiteren wurden internationale Konventionen zur Korruptionsbekämpfung ratifiziert, so etwa die OECD Working Group on Bribery, der Anti-Corruption Action Plan (für Armenien, Aserbaidschan, Georgien und Russland) und UN Konventionen. Seit 2004 existieren eine Antikorruptionskommission und ein Expertenrat der Duma, die die Arbeit von NGOs wie Transparency International, INDEM, NAK (Nationales Antikorruptionskomitee) oder Protiv Korruptii (Gegen Korruption) aufgreift, wobei es im Wesentlichen darum geht, „Analyse vorhandener Gesetze, Gesetzesvorhaben und von Materialien, die von Bürgern und Organisationen zur Verfügung gestellt wurden“ zu betreiben, „um Positionen und Standards zu definieren und um korruptionsfördernde Tendenzen (korruptziogenost) in Gesetzesvorhaben zu identifizieren.“<sup>3</sup> Außerdem wurde das Programm „Entwicklung des russischen Justizsystems 2007-2011“ in

3 Schmidt, Diana, Der Kampf gegen die Korruption: Gibt es noch Platz für NGOs?, in: Forschungsstelle Osteuropa/ Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (Hrsg.), Korruption (=Russlandanalysen 120), Bremen 2006, S. 18-20, hier S. 18.

Leben gerufen, das Reformen erarbeiten und mehr Transparenz durch einen öffentlichen Zugang zum Justizsystem fördern soll.<sup>4</sup>

Trotzdem ist die Korruptionsrate in Russland unter Putin weiter gestiegen. Die Beitritte zu den Konventionen blieben symbolische Akte, aktive Beteiligung in den Arbeitsgruppen blieb aber aus. Zwar wird von staatlicher Seite betont, dass föderale Behörden und regionale Verwaltungen reformiert wurden, jedoch bleibt die Effizienz dieser Maßnahmen fragwürdig. Kern dieser Reformen war nicht der Kampf gegen Korruption, sondern die bessere Kontrolle über Regierungskritiker innerhalb der betreffenden Strukturen.<sup>5</sup>

### **Zivilgesellschaftliche Korruptionsbekämpfung**

Zivilgesellschaftliche Bestrebungen haben in Russland einen schweren Stand. Zwar existieren NGOs oder Bürgerinitiativen, doch der Staat hindert sie durch Kontrolle und Sanktionen, produktive und effiziente Arbeit leisten zu können. Antikorruptionsorganisationen sehen sich weniger verheerenden Eingriffen ausgesetzt als etwa Menschenrechts- oder Umweltschutzgruppen, jedoch führt die staatliche Kontrolle dazu, dass eine durchgreifende Netzwerkarbeit russischer Organisationen praktisch unmöglich wird. Verschärft wurde die Situation durch eine Spaltung in rein russländische Gruppen und solche, die ausländische Fördermittel beziehen.

Eine flächendeckende Zusammenarbeit von NGOs erstrebenswert, jedoch ist es nicht zwingend notwendig. Auch regional wirkende Gruppen, die nur einen kleinen Teil im Kampf gegen die Korruption leisten und die möglicherweise selbst in ihrer eigenen Region nicht bei der Mehrheit bekannt sind, leisten einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft.

#### **Der Antikorruptionsklub**

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Schmidt, Diana, Die Korruption bekämpfen – das Gesicht des Staates wahren, in: Forschungsstelle Osteuropa/ Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (Hrsg.), Korruption (=Russlandanalysen 120), Bremen 2006, S. 2-4.

Eine solche Gruppe ist der Antikorruptionsklub der Sibirischen Föderalen Universität in Krasnojarsk. Er wurde am 18. Mai 2007 als erster seiner Art in Krasnojarsk von Studenten und Hochschullehrern der Juristischen Fakultät gegründet. Heute hat der Klub 15 Mitglieder, wovon 11 Studenten und 4 Dozenten sind. Die Mitglieder beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Problem der Korruption im Bildungssektor und verfolgen das Ziel, Korruptionsfälle aufzudecken und bei ungerechter Behandlung oder bei Notenkauf für Gerechtigkeit zu sorgen. Daneben dient ein wissenschaftliches Interesse am Phänomen Korruption für weitere Motivation des Klubs.

Die wissenschaftliche Betrachtung des Problemfeldes hat hier eine ganz praktische Funktion. Sie legitimiert die Arbeit des Klubs und schützt die Mitglieder vor restriktiven Maßnahmen. Das hauptsächlich Anliegen ist die Hilfestellung und das Aufdecken konkreter Fälle sowie das Informieren über das Problem, also das Schaffen bzw. die Sensibilisierung des öffentlichen Bewusstseins für das Problem.

So plant der Klub beispielsweise eine gesamtrossische Konferenz mit dem Thema „Korruption im russischen Bildungswesen“ durchzuführen. Die Mitglieder des Antikorruptionsklubs nehmen ihre Arbeit sehr ernst, daher zeugt dieses Vorhaben von erheblicher Zivilcourage. Man ist sich nicht sicher, wie das Projekt aufgenommen wird und befürchtet Sanktionen, die bis zur Suspendierung von der Universität reichen könnten.

Der Krasnojarsker Antikorruptionsklub ist nur ein Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement, aber es wird hier deutlich, dass dieses Engagement auch in einem hohen Maße mit Courage verbunden sein muss. Zwar mögen die nominellen Erfolge ihrer Arbeit gering sein, aber dass sie diese Arbeit verrichten, kann den Mitgliedern des Klubs nicht hoch genug angerechnet werden. Hier zeigt sich, dass man auch trotz autoritärer Strukturen und ständiger Gewissheit, der Obrigkeit ausgeliefert zu sein, einen Beitrag für eine gerechtere Gesellschaft leisten kann. Dies mag man für nötig, wünschenswert, überflüssig oder lästig halten – in jedem

Fall beweist es, dass sowohl eine Zivilgesellschaft als auch das Bedürfnis nach einer solchen in Russland bestehen und sich nicht durch Restriktionen von oben ausschalten lassen.

## Russische Außenpolitik

*Christoph Seiring*

### 1. Einführung

Russland, das größte Land der Welt, eine Macht und eine Verbindung zwischen Europa und Asien. Im Jahre 1866 schrieb der russische Diplomat und Dichter Fjodor Tjutschew: „Mit dem Verstand ist Russland nicht zu fassen.“ In dem folgendem Essay möchte auch ich nicht versuchen, Russland in seiner Gänze zu erfassen, sondern nur einen Teil, um damit vielleicht zum Verständnis dieses Landes beizutragen. Auf den folgenden Seiten werde ich darlegen, dass Russland stets eine Großmacht war und ist und sich auch immer als solche verstanden hat und dies auch in seiner Politik stets zum Tragen kam. Seit seinem Eintritt in die Moderne ist Russland ein europäischer Staat. In wechselnder Gestalt und unter wechselndem Namen – als Zarenreich, Sowjetunion und Russländische Föderation – hat dieses Land die Geschichte Europas maßgeblich mitgestaltet.

Der Vielvölkerstaat, der sich über zwei Kontinente erstreckt – Europa und Asien – und sich vom lateinisch geprägten Okzident durch seine Orientierung an der byzantinischen Ostkirche unterschied, näherte sich im Verlauf der Neuzeit, macht- und gesellschaftspolitisch, den Kernstaaten Europas immer weiter an und trug seinen Teil zur Entfaltung europäischen Denkens und europäischer Kultur bei.

Von der Zarenzeit bis hin zur Moderne war und ist Russland eine Großmacht, auch wenn die Tage des Kalten Krieges vorbei sind und damit auch der Höhepunkt der Macht. Und auch wenn die USA, die „Sieger“ des Kalten Krieges, die Weltmacht Nummer Eins sind und im Osten China

Russland zu überflügeln scheint, so ist und bleibt Russland doch ein Land, welches ein unglaubliches Potential an Macht besitzt.

Russlands Potential der Macht ist etwas, das nicht nur aus dem Land selbst erwächst, sondern auch aus seiner Geschichte. Das Land selbst hat die 47fache Fläche der Bundesrepublik. Neben Saudi-Arabien ist es der größte Ölförderer der Welt. Der Anteil an der weltweiten Produktion von Erdgas liegt bei 25 Prozent, bei Aluminium bei 15 Prozent und bei Platin und Nickel bei 20 Prozent. Schon alleine diese Ressourcen verleihen Russland eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Welt, was auch Russlands Nachbarn schon merken mussten.

## **2. Historischer Abriss**

Das Russland, so wie wir es heute kennen, begann im 14. Jahrhundert zu entstehen. Ivan III., der sich als erster als russischer Großfürst und Zar bezeichnete und dies mit dem Titel des Kaisers, des Heiligem Römischen Reiches Deutscher Nation, gleichsetzte brachte zum ersten Mal ein russisches Großmachtstreben zum Vorschein. Er stellte sein Reich, und damit Russland, auf eine Stufe mit den anderen Mächten Europas.

Mit der Wahl des Bojaren Michail Romanow begann die Ära einer Herrscherdynastie, die bis zur Revolution andauerte. Der wohl wichtigste Vertreter dieses Geschlechtes war Peter der Große, welcher eine Politik der Modernisierung und Hinwendung zum Westen betrieb. Ihm war es wichtig, Russland nach europäischem Vorbild zu formen, um mit den Mächten Europas konkurrieren zu können. Schon seit dem 16. Jahrhundert hatte Russland starke politische Kontakte nach Europa. Anfangs vorrangig mit Schweden und Polen, mit denen es in wechselnden Koalitionen Krieg um die Vormachtstellung im Baltikum führte. Ab dem 17. Jahrhundert wurden die Beziehungen zu West- und Mitteleuropa immer wichtiger für das Za-

renreich, während umgekehrt das Zarenreich eine immer bedeutendere Macht in Europa wurde.

Im 18. und 19. Jahrhundert stellt Russland eine Großmacht in Europa dar und war einer der wichtigsten Faktoren europäischer Politik. Auf dem Wiener Kongress 1815 hatte es einen entscheidenden Einfluss bei der Neuordnung Europas; die Großmacht Russland hatte entscheidende politische Macht im Herzen des Kontinents. Die damalige Politik des Zarenreiches war, ebenso wie die der meisten anderen Mächte, von einem restaurativen Kurs bestimmt. Das heißt, man wandte sich gegen alle Freiheitsbewegungen jener Zeit. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Russland stets eine Großmacht im Gefüge Europas und hatte verschiedene Bündnisse mit den anderen Staaten. Russlands Außenpolitik war ebenso durch den Imperialismus geprägt, wie die der anderen Kolonialmächte. Im Gegensatz zu den übrigen Mächten Westeuropas griff es nicht nach überseeischen Territorien, sondern eroberte Sibirien und gliederte es seinem Reich an.

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und den daraus resultierenden Folgen für das Zarenreich kam es zum Zusammenbruch des Versorgungssystems und daraus folgenden Streiks und Unruhen. Am 15. März 1917 dankte der russische Zar ab, seine Familie und er wurden im Juli 1918 ermordet. Die Macht ging an eine provisorische Regierung. Diese hielt an der Fortsetzung des Krieges fest, was zu einem Putsch führte und die Bolschewiki an die Macht. Dies führte zum Frieden von Brest Litowsk. Das mächtige Reich verlor zunehmend an politischem Einfluss. Dieser Friedensschluss wurde zwar im Vertrag von Versailles revidiert, jedoch hatte Russland enorm an Macht und Einfluss verloren.

Mit der Machtübernahme der Bolschewiki begann eine Ära für Russland und die Welt, die 74 Jahre lang andauern sollte. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ging es den Machthabern Russlands in erster Linie darum, ihre Macht zu festigen und jegliche Einmischung von außen zu ver-

hindern. Lenin hoffte, dass sich die Revolution, von Russland aus, über die ganze Welt ausbreiten würde. 1924 nach dem Tode Lenins übernahm Stalin die Herrschaft in der Sowjetunion. Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts standen sich in Europa verschiedene Regierungssysteme gegenüber. Auf der einen Seite standen die demokratischen und auf der anderen Seite die faschistischen Staaten. Das kommunistische Russland vollzog 1939 eine außenpolitische Wende und stellte sich an die Seite von Hitler Deutschland.

Durch diesen Schritt verschaffte sich die Sowjetunion Handlungsfreiheit in Ost- und Nordeuropa. Vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges eignete sich Russland Teile Polens und die baltischen Republiken an, zwang Rumänien zur Abtretung von Bessarabien und begann einen Krieg mit Finnland. Ein ungeahntes Großmachtstreben begann. Durch den Angriff Deutschlands auf Russland im Jahr 1941 trat die UdSSR auf der Seite der Westalliierten in den Krieg ein. Mit der Niederlage Deutschlands begann der Kalte Krieg zwischen den beiden Supermächten.

### **3. Außenpolitik nach dem Ende der UdSSR**

Die Außenpolitik Russlands war nach dem Zerfall der Sowjetunion immer auch Wirtschaftspolitik und, unter Putin, im Besonderen Energiepolitik. Während der Ära Jelzin lässt sich die Außenpolitik in drei Phasen einteilen. In den Jahren 1991 und 1992 kann von einer bedingungslosen Hinwendung zum Westen gesprochen werden. Hierbei ging es darum Russland nach Westen und insbesondere in Richtung Europa zu öffnen und enge Kontakte zu europäischen Organisationen zu suchen. Jelzin ging so weit, dass er langfristig eine Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft und auch in der NATO anstrebte. Diese Hinwendung zum Westen wurde aber gerade bei diesem recht skeptisch aufgenommen und die gewünschten Erfolge blieben größtenteils aus.

Die größten Erfolge, die in dieser Phase erzielt wurden, waren: Die Aufnahme Russlands in den Internationalen Währungsfonds und die begonnenen Gespräche mit den Mitgliedern der G7, was im Jahr 2000 zur Vollmitgliedschaft Russlands führte. Die Hinwendung zum Westen führte bei den Kommunisten und den Nationalpatrioten zu heftiger Kritik. Sie warfen Jelzin vor, Russland zum Juniorpartner der USA zu machen. Dies sei der Würde und Größe Russlands unangemessen. Weiterhin wurde ihm vorgeworfen, dass er die traditionellen Einflussphären des Landes vernachlässigt hätte, die Nachbarstaaten Russlands. Dies führte zu einer Änderung in der Außenpolitik Jelzins.

In der zweiten Phase von 1993 bis 1995 kam es in Russland zu einer Hinwendung zum nahen Ausland, das heißt, den Staaten der ehemaligen UdSSR wurde absolute Priorität eingeräumt. Das damit verfolgte Ziel war in erster Linie den Zusammenhalt der ehemaligen Sowjetrepubliken zu fördern. Hierbei lag Russlands Interesse besonders bei sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Belangen. Weiterhin wollte Russland den Schutz von russischen Minderheiten gewährleisten.

Der Richtungswechsel in der Außenpolitik bedeutete jedoch keinesfalls ein Ende der Hinwendung zum Westen. Eine Annäherung an die transatlantischen Organisationen wurde auch weiterhin gesucht, jetzt jedoch mehr mit dem Blick auf die eigenen Interessen Russlands.

Von 1996 bis 1999 kann von einer Politik des geopolitischen Multipolarismus und kompensatorischer Realpolitik gesprochen werden. 1996 berief Jelzin Jewgenij Primakow zum neuen Außenminister. Mit ihm änderte sich auch der außenpolitische Kurs Russlands. Nach Primakow war es für Russland notwendig, in alle Richtungen zu agieren. Für ihn galt die USA zwar als mächtigster Staat der Welt, jedoch nicht als Zentrum, um welches sich alle weltpolitisch wichtigen Prozesse drehten. Für ihn war es wichtig, dass Russland mit allen wichtigen Staaten, auf der Basis gemeinsamer Interessen, zu partnerschaftlichen und gleichberechtigten Beziehungen kam. Unter Primakow kam es zur „strategischen Partnerschaft“

mit China, zur „Union mit Belarus“ und zu neuen wirtschaftlichen Vereinbarungen mit ehemaligen Sowjetrepubliken. Russland verfolgte mit einem neuen Selbstbewusstsein verstärkt seine eigenen Interessen.

Wo es seine Interessen so nicht durchsetzen konnte, beziehungsweise wo es zu Bündnissen kam, die Russlands Interessen zuwider liefen, versuchte man diese bestmöglich auszugleichen. So wurde zum Beispiel die NATO-Osterweiterung mit der Einrichtung, des NATO-Russland-Rats im Mai 1997 kompensiert. Die Wirtschafts- und Finanzkrise Ende der 90er Jahre zeigte die tiefen Widersprüche in der Außenpolitik unter Jelzin. Auf der einen Seite trat Russland als selbstbewusste Großmacht auf, auf der anderen Seite jedoch war es wirtschaftlicher Bittsteller.

#### **4. Außenpolitik unter Putin**

Mit der Machtübernahme Putins änderte sich auch die außenpolitische Grundrichtung. Putin nahm Abschied von dem Bild seines Vorgängers, welches Russland noch immer als die Supermacht aus den Zeiten des Kalten Kriegs zu präsentieren versuchte. Putin verfolgt stattdessen einen kalkulierten Euroatlantismus. Einer der wichtigsten Punkte in der Außenpolitik unter Putin war es, Russland wirtschaftlich zu modernisieren. Das bedeutete, dass Außenpolitik unter Putin auch zugleich als Wirtschaftspolitik betrachtet werden konnte. Denn nur wenn Russland wirtschaftlich stabil ist und im globalen Finanzgefüge fest verankert ist, so Putins Überlegung, ist es eine wirkliche Weltmacht. Durch ein neues Schuldenmanagement und Investitionen von außen sowie durch den hohen Ölpreis ist Russland dies gelungen. Es ist zwar noch keine solche Wirtschaftsmacht wie Deutschland oder die USA, aber durch seine Ressourcen und stabile Wirtschaftslage hat es an Macht und Bedeutung gewonnen.

Momentan gehen die Grundlinien der russischen Außenpolitik von einer multipolaren Weltordnung aus, in der Russland einen dieser Pole darstellt.

In dieser Welt verfolgt Russland, als ein Land mit Macht und alten Traditionen, seine außenpolitischen Interessen aktiv und voller Selbstbewusstsein. Zu den wichtigsten Interessen der Außenpolitik gehört neben einer Partnerschaft zum Westen der verstärkte Ausbau der Beziehungen zu den asiatischen Staaten. Hier im Besonderen zu China, Indien und Indonesien sowie Zentralasien im Allgemeinen. Ebenso ist für Russland eine stärkere Integration in multilaterale Institutionen wichtig; dies mit dem Ziel, das eigene Profil als wichtiger globaler Akteur zu schärfen. Internationale Bemühungen um die Lösung bzw. Eindämmung von Konflikten (etwa Iran, Nordkorea, Darfur, Nahost) erfolgen in engem Kontakt mit Russland. Hier kommt aus russischer Sicht den Vereinten Nationen eine herausgehobene Rolle zu.

In den Beziehungen Russlands zu den Nachbarstaaten der GUS kommt in letzter Zeit deutlich eine Akzentverschiebung in Richtung der Stärkung der bilateralen Beziehungen zum Ausdruck. Russland verweist auch auf seine Fürsorgepflichten gegenüber den dort lebenden russischen Minderheiten sowie die historisch gewachsenen Verbindungen.

Sicherheitspolitisch sieht Russland in letzter Zeit das globale strategische Gleichgewicht durch die Politik des Westens teilweise gefährdet. Genannt werden in diesem Zusammenhang die NATO-Erweiterung, die US-Pläne zum Aufbau von Raketenabwehrstützpunkten in Osteuropa und die Nicht-Ratifizierung des Adaptierten Vertrages über die konventionellen Streitkräfte in Europa (AKSE). Russland suspendierte im Dezember 2007 den derzeit geltenden Vertrag über die konventionellen Streitkräfte in Europa (KSE).

In den Beziehungen zur EU kommt dem Partnerschafts- und Kooperationsabkommen von 1997 (PKA) eine entscheidende Rolle zu, sowie der Kooperationsrat, der inzwischen zum „Ständigen Partnerschaftsrat“ aufgewertet wurde. Auf dieser Basis haben sich die Beziehungen zwischen der EU und Russland in den letzten Jahren verbreitert und vertieft. Das Abkommen lief 2007 aus, wird aber automatisch um je ein Jahr verlängert, wenn es nicht gekündigt wird. Die Aufnahme von Verhandlungen über ein

neues Abkommen begann 2008. Die EU ist wichtigster Handelspartner Russlands (52 Prozent des russischen Außenhandelsumsatzes) und wichtigster Investor (über 60 Prozent der ausländischen Direktinvestitionen). Umgekehrt ist Russland – nach den USA und China – der drittgrößte Handelspartner der EU.

Mit den USA sieht sich Russland als ständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen politisch auf gleicher Ebene. Im Vordergrund steht nach wie vor die Sicherheitspolitik, dabei auch die von beiden Seiten stark betonte Terrorismusbekämpfung. Belastet werden die Beziehungen derzeit u.a. durch die US-Pläne zum Aufbau von Raketenabwehrstützpunkten in Osteuropa und der amerikanischen Kritik an der Entwicklung der russischen Demokratie.

Die Zusammenarbeit im NATO-Russland-Rat sieht Russland als ein wichtiges Element der Kooperation mit dem Westen. Der NRR ermöglicht Russland und den NATO-Mitgliedsstaaten, regelmäßig Themen von gegenseitigem Interesse zu besprechen. Seit 2001 besteht ein Informationsbüro der NATO, seit Mai 2002 ein militärisches Verbindungsbüro in Moskau. Russland ist eines der fünf ständigen Sicherheitsratsmitglieder mit Vetorecht. Insbesondere in der Konfliktbeilegung fordert Russland eine starke und aktive Rolle der VN und ihres Sicherheitsrates. Russland wünscht dabei, nicht zuletzt im eigenen Interesse, eine Stärkung des Völkerrechts zur Lösung globaler Konflikte.

Russland ist Teilnehmerstaat der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Russland kritisiert die Vernachlässigung der politisch-militärischen und wirtschaftlichen Dimension, die aus russischer Sicht einseitige Konzentration der OSZE-Aktivitäten auf den postsowjetischen Raum und wirft der OSZE-Wahlbeobachtung Parteilichkeit vor.

Für Russland bedeutet seine 2002 erworbene Vollmitgliedschaft in der G8 die Anerkennung als eine den großen Wirtschaftsdemokratien des Westens ebenbürtige Macht. Zu den Schwerpunkten der russischen G-8-

Präsidentschaft im Jahre 2006 gehörten die Themen Energiesicherheit, Infektionskrankheiten und Bildung.

Russland ist im Februar 1996 dem Europarat beigetreten und hat am 20.02.1998 die europäische Menschenrechts- und die Antifolterkonvention ratifiziert. Andere Verpflichtungen des Beitritts, wie die Abschaffung der Todesstrafe, hat Russland bisher nicht erfüllt. Seit 1996 gilt jedoch ein Anwendungsmoratorium auf die Todesstrafe, das von Präsident Putin mehrfach bestätigt wurde. Als einziger Mitgliedsstaat des Europarates hat Russland bislang das Protokoll 14 zur Europäischen Menschenrechtskonvention nicht ratifiziert, durch das die Arbeitsweise des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte effizienter werden soll. Berichterstatter des Europarats besuchen regelmäßig Russland. Dabei wird häufig Kritik an der Lage der Menschenrechte geäußert, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Tschetschenienkonflikt oder dem Strafverfahren gegen den ehemaligen Jukos-Eigner Michail Chodorkowskij.

## 5. Fazit

Zwar hat Russland nach dem Zerfall der Sowjetunion an Macht und Einfluss verloren, aber die Macht, die es im Kalten Krieg durch seine militärisches Potential besaß, wird Russland in einigen Jahren möglicherweise aufgrund seiner enormen natürlichen Ressourcen besitzen. Schon heute sind viele Mitgliedstaaten der EU von der Energiepolitik Russlands abhängig. Nach dem Untergang der UdSSR und unter Jelzin verlor Russland enorm an Macht und Einfluss in der Welt, doch durch seine wirtschaftliche Stabilisierung und veränderten globalen Bedingungen ist Russland wieder auf dem besten Wege, eine der führenden Mächte dieser Welt zu werden. Allerdings wird es keine bipolare Weltordnung sein, wie im Kalten Krieg, sondern vielmehr eine multipolare, in der auch Länder wie China und Indien vertreten sein werden. Aufgrund seiner enormen natürlichen Ressourcen wird Sibirien in den kommenden Jahren für die russische Außenpolitik einen zentralen Stellenwert bekommen. Fraglich ist jedoch, ob die Region dies auch innenpolitisch nutzen kann.



## Über das Verhältnis der russischen Gesellschaft zu Demokratie und Gemeinschaft

*Patrick Krippendorf*

Der Begriff Demokratie entstammt dem Griechischen und verbindet die zwei Wörter *demos* und *kratía*. *Demos*, das Volk, und *kratía*, was so viel bedeutet wie Macht oder Herrschaft. Im antiken Griechenland bezeichnete Demokratie die direkte Herrschaft des Volkes, beispielsweise in Athen. In der Moderne wird Demokratie meist als ein Sammelbegriff für eine aus dem Volk abgeleitete Herrschaftsform gebraucht. Demokratie bedeutet folglich Herrschaft, die vom Volk ausgeht und durch das Volk in seinem Interesse ausgeübt wird.

Gemeinschaft wiederum steht für einen Zusammenschluss von Individuen, die in dieser Gruppe ihre Bedürfnisse und Ziele artikulieren und dabei ein so genanntes „Wir-Gefühl“ entwickeln. Gemeinschaften können sowohl integrativ als auch ausgrenzend wirken. In der Form der Bürgergemeinschaft nehmen ihre Mitglieder aktiv am politischen Geschehen teil und versuchen lokal, regional oder national ihre Interessen zu vertreten.

Im Fall von Russland beginnt die Problematik der Demokratie mit der Gemeinschaft. Für viele Russen hört ihre Definition von Gemeinschaft, Engagement und Wertigkeit mit dem Hemd, welches Sie auf dem Leib tragen, auf. Alles, was über eigene Interessen und privaten Besitz hinausgeht, wird im positiven Fall kritisch beäugt, zumeist jedoch komplett ignoriert. Geprägt wurde diese Einstellung seiner Bewohner durch unterschiedliche Faktoren in der Geschichte dieses riesigen Landes.

Da es in Russland nie eine Aufklärung gegeben hat und dementsprechend auch keine Säkularisierung stattfinden konnte, war der Aufbau der

russischen Monarchie wesentlich stärker religiös legitimiert als in den westeuropäischen Staaten. Hinzu kommt, dass das orthodoxe Christentum der Russisch Orthodoxen Kirche in seiner Ausrichtung wesentlich strikter auf eine Unterwerfung des Menschen abzielt als beispielsweise der Katholizismus oder besonders der liberale Protestantismus. Zwar war die Religion zu Sowjetzeiten ein Staatsfeind, dennoch konnte sich die Kirche ihre Eigenständigkeit bewahren und ihre Existenz sichern. Die gläubigen Russen – heutzutage immerhin um die 100 Millionen Menschen – sind dementsprechend wesentlich stärker von einer Obrigkeitshörigkeit geprägt.

Bereits im 19. Jahrhundert waren viele Russen, besonders im ländlichen Raum, auf ihre Unabhängigkeit und Autarkie bedacht. Dies äußerte sich zunehmend nach der Bauernbefreiung von 1861 durch Forderungen der Bauern nach einer Landreform. Nach dem Sturz des Zarentums 1917 wurden diese Forderungen erneut laut und nachdem die provisorische Regierung sich als mit der Situation überfordert erwies, kam es auf dem Land zu einer illegalen Umverteilung des Landbesitzes. Güter von Großgrundbesitzern wurden willkürlich unter den Bauern verteilt und die Paläste und Landhäuser geplündert oder zerstört.

Unter den Kommunisten wurde zunächst eine Landreform angestrebt, aber später die Kollektivierung der Landwirtschaft durchgesetzt. Sowohl der Boden als auch die Industrieanlagen verblieben nun in Staatsbesitz, während das Privateigentum massiv eingeschränkt wurde. In dieser Atmosphäre der erzwungenen Gleichheit konnte sich die Gleichgültigkeit des Individuums gegenüber der Gemeinschaft, aber auch gegenüber gemeinsamem Besitz, immer stärker in den Köpfen der Menschen festsetzen. Des Weiteren wurde politische Partizipation nicht gern gesehen. Ein sowjetischer Staatsbürger hatte lediglich repräsentative Aufgaben in der Politik – etwa an einem Feiertag einer Parade beizuwohnen und den Machthabern zuzujubeln. Wer Fragen stellte oder sich für die Gemeinschaft ein-

setzte, wurde als Dissident betrachtet und musste mit Repressionen des Staatsapparats rechnen.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sollte alles besser werden. Die Verheißungen der freien Marktwirtschaft und vor allem der Demokratie würden es schon richten. Wohlstand für alle war das Losungswort. Doch statt eines Aufschwungs durchlebte der junge russische Staat eine Phase der wirtschaftlichen Depression, einer instabilen politischen Situation und des allgemeinen Chaos. Man könnte beinahe schon von Anarchie sprechen: Die Verfassungen der russischen (Teil-)Republiken und Oblasten widersprachen in vielen Fällen der russischen Verfassung, das Parlament war in seiner Rolle marginalisiert, einzelne Personen konnten sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern und entwickelten sich in wenigen Jahren zu Oligarchen und damit zu mächtigen Gegenspielern des Präsidenten oder zumindest der jeweiligen regionalen Machthaber. Es herrschte ein Kampf um Kompetenzen und Ressourcen, bei dem bis Ende der 90er Jahre kein Sieger abzusehen gewesen ist. Hierbei wurde den Menschen bewusst, dass Demokratie vor allem Instabilität und Unsicherheit bedeutet.

Mit dem Amtsantritt von Wladimir Putin änderte sich das Bild. Der konzeptlosen Politik Jelzins wurde ein Ende bereitet und die Machtverhältnisse in Russland wurden neu geordnet. Der Präsident konnte seine ohnehin starke Position im Staat weiter ausbauen und die Kompetenzen des Föderationsrates und der Duma stark begrenzen. Die Macht der Oligarchen wurde gebrochen und ihnen auf schmerzhafteste Art und Weise mitgeteilt, dass sie zwar weiterhin ihren Geschäften nachgehen dürfen, in der Politik jedoch nichts zu melden hätten. Um die wirtschaftliche Entwicklung positiv zu beeinflussen wurden einige Konzerne in Schlüsselbereichen der Wirtschaft erneut verstaatlicht – so zum Beispiel in der Öl- und Gasförderung. Gleichzeitig trat Russland nun nicht mehr als Bittsteller auf dem internationalen Parkett in Erscheinung, sondern vertrat eine neue Linie der außenpolitischen Stärke. Dies ist nicht zuletzt den rasant gestiegenen Rohöl- und Gaspreisen zu verdanken. Überhaupt ist die russische Wirtschaft e-

norm abhängig von einigen wenigen Exportbranchen, die jedoch alle mit der Förderung und Verarbeitung von Rohstoffen zusammenhängen. Für die Menschen waren die acht Jahre unter Putin eine Art „Goldene Ära“, die für Aufschwung, Stabilität und Wiedergewinnung von verloren geglaubten Machtpositionen steht.

Betrachtet man nun die neunziger Jahre und vergleicht sie mit den Jahren von 2000 bis 2008, so verwundert es wenig, das die Demokratie in Russland mehr als nur kritisch beäugt, von vielen sogar abgelehnt wird. Statt Wohlstand brachte sie lediglich Chaos und Unsicherheit. Des Weiteren kam es zu einem Verfall der Werte, da jeder auf seinen eigenen Vorteil bedacht war und viele Menschen auf eine solche „Ellbogengesellschaft“ nicht vorbereitet waren. Der allgemeine Lebensstandard sank und mit ihm die Stimmung im Volk.

Ein Grundproblem stellt dabei das äußerst geringe politische Bildungsniveau dar. Ohne eine ausreichende politische Vorbildung ist ein System wie die Demokratie zum Scheitern verurteilt, da die Grundlagen in Partizipation und Diskursivität sowie dem daraus (hoffentlich) folgenden Konsens liegen. Da politische Bildung jedoch weder unter Jelzin, noch unter dem wesentlich repressiveren Putin erfolgt ist, wird es die Demokratie in Russland auch in der nahen und mittleren Zukunft schwer haben, sich zu etablieren. Das demokratische Grundverständnis ist ein gänzlich anderes als in den westlichen Staaten: Statt einer pluralistischen Demokratie läuft es in Russland auf einen zentralistischen Staatsaufbau hinaus, bei dem der Präsident die bestimmende Figur darstellt.

Eine Möglichkeit, politisches Interesse, vor allem aber politische Bildung zu stärken, wäre eine freie Presse. Jedoch wurde die Presse- und Meinungsfreiheit in Russland unter Putin massiv beschnitten. Man kann zwar alles sagen, aber nicht alles publizieren! Es gibt aktuell in Russland lediglich noch drei freie Medien, die relativ unabhängig berichten können, wobei sie dennoch nicht über Politik berichten, da sie sich an Auflagen bzw.

Einschaltquoten orientieren müssen und das Desinteresse an politischen Angelegenheiten sehr groß ist.

Gleiches gilt auch für die Versammlungsfreiheit. Demonstrationen sind nicht gern gesehen und werden seitens der Ordnungskräfte zumeist mit Gewalt beendet. Eine Ausnahme sind dabei die putintreuen Gruppierungen, die mit keinerlei Repressionen zu rechnen haben. Und auch für die russisch-nationalen Aufmärsche von vorwiegend Jugendlichen und Studenten gilt ein Stück Narrenfreiheit. Diese Demonstrationen enden oftmals in Gewalt gegenüber andersartigen Mitbürgern aus und werden dann zwar seitens der Polizei unterbunden, allerdings nicht mit der entsprechenden Härte.

Eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, seine Meinung frei und öffentlich zu äußern, liegt im Internet. Noch unterliegt es keiner staatlichen Zensur und man kann in Blogs ein breites Spektrum an Meinungen und Ideen nachverfolgen, wobei sich die Leserschaft oft auf ausländische Besucher beschränkt. Und auch kontroverse Autoren, wie beispielsweise die ermordete Journalistin Anna Politkovskaya, finden Anklang ausschließlich im Westen. Auf die Frage nach ihrer Bekanntheit in Russland konnte keiner der befragten russischen Studenten mit dem Namen etwas anfangen.

Betrachtet man nun erneut den einzelnen russischen „Normalbürger“, so ist er unpolitisch und „ich-bezogen“. Mit seiner Situation ist er nicht zufrieden, hofft aber auf eine bessere Zukunft und dass der allgemeine Aufschwung auch ihn erreicht. Er definiert sich nach außen über seine Kleidung, weshalb Marken besonders wichtig sind. Er versucht an Nahrungsmitteln, der Wohnung oder einem Auto zu sparen, um sich als möglichst erfolgreich nach außen hin zu präsentieren. Wer genau an den Schalthebeln der Macht sitzt, interessiert ihn nur peripher, da für ihn ein Großteil der Politiker sowieso korrupt erscheint und seiner Auffassung nach der einfache Bürger keinerlei Einfluss auf Entscheidungen der lokalen, regionalen oder gar nationalen Politik hat. Er ist zufrieden, wenn die wirtschaftliche Situation stabil bleibt und er sein Auskommen bestreiten kann, im-

mer im Blick eine mögliche Steigerung seines persönlichen Einkommens und damit einhergehend seines Status.

Plakativ gesprochen: Zieht ein typischer Russe einmal einen Zaun in seinem Garten hoch, um seinen Besitz abzugrenzen, so wird dieser Zaun so lange stehen bleiben, bis er zusammenbricht. Erst dann wird er sich erneut mit dem Zaun beschäftigen und ihn eventuell durch einen neuen ersetzen. Was sagt dies nun über einen solchen Menschen aus? Es bedeutet, dass die Wertigkeit von Gegenständen – seien es eigene oder öffentliche – anders beurteilt wird, als beispielsweise in Westeuropa. Wird der typische Westeuropäer versuchen, seinen Zaun durch imprägnieren oder lackieren beziehungsweise durch Ausbesserungsarbeiten möglichst lange zu erhalten suchen, so scheint dies dem Russen nicht in den Sinn zu kommen, dass man dadurch etwas aufwerten oder länger erhalten könnte.

Ein anderes Beispiel wäre Akademgorodok. Der Stadtteil von Novosibirsk mit seiner Universität wurde 1957 von den Sowjets errichtet und seitdem wurden scheinbar keinerlei Bemühungen unternommen, die Einrichtungen aufzuwerten, geschweige denn, sie instand zu halten. Und das, obwohl die Universität als akademisches Zentrum Sibiriens galt und noch heute gilt. Vor allem in den Bereichen Mikrobiologie und Kernphysik gilt die Einrichtung als elitär. Alles andere als elitär sind die Studentenwohnheime, welche sich als noch original aus den 1960er Jahren stammend und nur notdürftig repariert erweisen. Einzige Ausnahme in dieser Hinsicht bildet das innere des Universitätshauptgebäudes. Hier wurden einzelne Konferenz- und Hörsäle renoviert und mit modernen Medien versehen. Der Rest der Siedlung scheint jedoch im Niedergang begriffen zu sein, was man nun entweder auf mangelnde monetäre Mittel, russische Eigenheiten oder den Schwund an Wissenschaftlern Richtung Westen zurückführen könnte (200.000 Menschen zu Sowjetzeiten, nur noch 50.000 heute). Wahrscheinlich ist es eine Mischung aus allem.

Wie man sieht, fehlt es in Russland an einer Bürgergesellschaft. Ohne die

Existenz einer solchen wird es wohl auch in Zukunft nicht möglich sein, den von Putin eingeleiteten Weg einer „gelenkten Demokratie“, wie das System von dem russischen Publizisten Sergej Markow bezeichnet wird, zu verlassen und sich an westlichen Werten und Mustern zu orientieren. Wobei sich die Frage stellt, ob eine solche Entwicklung zwangsläufig erforderlich und wünschenswert ist. Denn westliche Systeme lassen sich nicht beliebig auf jedes Land und jede Kultur anwenden.



## Die Medien Russlands

### Wie unabhängig kann eine russische Zeitung sein?

Ein Gespräch mit Dimitrii Trostnikov,  
Redakteur der «Argumentiy I Faktiy»

*Mareike Scheler*

*Im Rahmen der Winter-School hatte die Exkursionsgruppe die Möglichkeit, einen Redakteur der regionalen Ausgabe der Zeitung «Argumentiy I Faktiy» in Novosibirsk zu befragen. Die Gruppe nutzte das Gespräch, um Dimitrii Trostnikov, leitender Mitarbeiters der Zeitung, zu Themen der aktuellen russischen Politik, aber vor allem der Freiheit der Medien zu interviewen.*

Vorab stellte der Redakteur sein Blatt kurz vor: Es handele sich um eine für das Gebiet Novosibirsk regionale Beilagenzeitung zum wöchentlich erscheinenden Hauptblatt.<sup>1</sup> Insgesamt existieren 25 örtliche Beilagen, welche die Argumentiy I Faktiy in den jeweiligen russischen Subjekten ergänzen. Demzufolge erscheint das Blatt überregional in ganz Russland und ist den Angaben des unabhängigen Medienforschungsinstituts Comcon zufolge die meist gelesene Wochenzeitung Russlands.<sup>2</sup> Inhaltlich würde sich vorwiegend politischen sowie wirtschaftlichen Themen zugewandt. Das Blatt sei unabhängig vom Staat und somit eine privatfinanzierte Zeitung. Eigentümer der Zeitung sei dabei die russische Bank Promswjasbank.<sup>3</sup>

Allgemein sind die wichtigsten Medien Russlands unter einer handvoll Eigentümern aufgeteilt. Der Staat und der mehrheitlich in Staatsbesitz be-

1 Vgl. Transkription Gesprächsdiskussion mit Dimitrii Trostnikov, Redakteur der „Argumentiy I Faktiy“-Novosibirsk, vom 04. März 2008.

2 Vgl. Market & Media Research COMCON: Average Issue Readership, (<<http://www.comcon-2.ru/default.asp?artID=1435#eopi>> am 23.04.08).

3 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

findliche Gaskonzern Gazprom kontrollieren inzwischen die großen Fernsehkanäle und Radiosender sowie Nachrichtenagenturen und mehrere zentrale sowie unzählige lokale Printmedien. Was darüber hinaus noch übrig bleibt, haben Großgeschäftemacher, die so genannten Oligarchen, unter sich aufgeteilt.

Der russische Staat besitzt oder kontrolliert die vier wichtigsten Fernsehsender: Kanal Eins, Rossija, NTV und Ren-TV. Kanal Eins ist ein staatlicher Sender, dessen Aktien demzufolge mehrheitlich durch den Staat gehalten werden. Rossija, der eine Vielzahl von Regionalsendern betreibt, ist in die staatliche Medienholding WGTRK integriert und untersteht somit indirekt der Medienaufsicht des Kremls. Im Jahr 2007 vergrößerte Gazprom-Media seinen Aktienanteil an NTV von bisher 69 auf 100 Prozent. Da Gazprom-Media unter der Kontrolle des Gasmonopolisten Gazprom steht, welcher sich wiederum im staatlichen Mehrheitsbesitz befindet, ist nun auch der dritte und letzte nationale TV-Sender Russlands fest in Staatshand. Ferner befindet sich Ren-TV mehrheitlich im Besitz regierungsnaher Konzerne.<sup>4</sup> Alle vier Sender zeichnen sich dadurch aus, dass sie etwa 90 Prozent ihrer politischen Berichterstattung den Aktivitäten von Regierung und Behörden widmen. Dass sie dies fast immer in positivem oder zumindest neutralem Ausmaß tun, ist ein erstes Indiz für eine unfreie Mediensituation in Russland.

Ähnliches lässt sich im Printbereich beobachten. Denn ebenfalls existieren in dem Sektor lediglich wenige Zeitungen, die nicht vom Staat kontrolliert werden. Die vier auflagenstärksten Zeitungen des Landes sind die Wochenzeitung Argumentiy I Faktiy, das offiziell allein durch Werbung finanziert sein will, das größtenteils auf Boulevardthemen zugeschnittene Blatt Moskowskij Komsomolez, die populäre und in zahlreichen Regionen Russlands sowie über dessen Grenzen hinaus erscheinende Komso-

---

<sup>4</sup> Vgl. Orttung, Robert: Die Lage der Massenmedien in Russland, in: Russlandanalysen, Nr. 118/ 2006, S. 2 – 5, (<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen118.pdf> am 23.04.08), S. 3.

molskaja Prawda sowie die ehemalige Gewerkschaftszeitung Trud, die von der Promswjasbank gehalten wird.<sup>5</sup>

Die kremltreue Boulevardzeitung Komsomolskaja Prawda wurde im Jahr 2007 von der Prof-Media-Holding des russischen Oligarchen Wladimir Potanin an Gazprom verkauft. Faktisch existieren somit nur noch wenige Zeitungen auf dem russischen Printmarkt, die unabhängig vom Staat agieren können. Dazu gehört beispielsweise die Tageszeitung Wedomosti, die im ausländischen Besitz ist. Zu deren Eigentümern gehören die finnische Firma Independent Media Sanoma Magazines, das Wallstreet Journal und die Financial Times. Die Zeitung konzentriert sich hauptsächlich auf Wirtschaftsnachrichten.<sup>6</sup> Daneben erscheint die bislang einzige oppositionelle Zeitung, die Moskauer Nowaja Gaseta. Im Juni 2006 wurde der Kauf von 49 Prozent der Aktien der Nowaja Gaseta durch Michail Gorbatschow und Alexander Lebedew, Bankier und Staatsduma-Abgeordneter sowie Mitglied des Einheitlichen Russlands, bekannt gegeben. Die restlichen 51 Prozent befinden sich weiterhin in den Händen der Redaktion. In ihrer redaktionellen Arbeit ist die Zeitung dem ständigen Druck von Seiten der russischen Behörden ausgesetzt. Zu den beliebtesten Mitteln gegen die Zeitung gehören Klagen vor Gericht mit nachfolgender Aburteilung aber auch Schikanen wie Überprüfungen seitens der russischen Finanzbehörden und der Brandschutz-Behörde. Darüber hinaus wird ein gewisser Druck auf tatsächliche oder potenzielle Anzeigenkunden ausgeübt. Dass Journalisten der Nowaja Gaseta häufig Opfer von Erpressungsversuchen, Überfällen und Morden wurden, ist sehr auffallend. Neben den Morden an Igor Domnikow (12. Mai 2000) und Anna Politkowskaja (7. Oktober 2006), kam es zu dem bislang ungeklärten Todesfall des stellvertretenden Chefredakteurs Juri Schtschekotschichin am 3. Juli 2003.<sup>7</sup> Nichtsdestotrotz berichtet sie unbeirrt, dem Druck staatlicher Repressionen standhaltend, ü-

5 Vgl. Market & Media Research COMCON: Average Issue Readership, (<<http://www.comcon-2.ru/default.asp?artID=1435#eopi>> am 23.04.08).

6 Vgl. Media Atlas: атлас российской прессы, (<<http://www.media-atlas.ru/editions/?a=view&id=2701>> am 23.04.08).

7 Vgl. Bidder, Benjamin: 80 Stimmen gegen den Kreml, in: Spiegel online, Kultur 11. Mai 2007, (<<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,482323,00.html>> am 23.04.08).

ber wuchernde Korruption im Land, die Lage in Tschetschenien oder Menschenrechtsverletzungen innerhalb der russischen Armee.

Von diesen beiden überregionalen Printmedien abgesehen, existieren überdies in den russischen Regionen Zeitungen, welche die Idee der Pressefreiheit transportieren können. Zum Beispiel in Nishnij Nowgorod die Birscha oder in Barnaul die Zeitung „Svobodnij kurs“, die unabhängig von der Staatsmacht herausgegeben werden.<sup>8</sup> So groß die Zahl derartiger lokaler Blätter in Russlands Regionen sein mag, so vielfältig sind auch deren Abhängigkeiten: Gouverneure oder Wirtschaftsmogule – die Akteure der Macht tun ihr Möglichstes, um die russische Medienberichterstattung ihren Interessen entsprechend zu beeinflussen. Letztlich muss zudem eingesehen werden, dass, verglichen zum Beispiel mit der millionenfach auf Staatskosten gedruckten Rossijskaja Gaseta, die Lokalzeitungen mit ihren sehr geringen Auflagen gegen die großen staatlichen Medien inhaltlich wenig ausrichten können.

Bei unserem Treffen leitete der Redakteur nach der kurzen Einführung ohne Umschweife in die Diskussion über. Und die Einstiegsfrage der Exkursionsteilnehmer zielte dann auch ausgerechnet auf die so genannte Unabhängigkeit russischer Zeitungen ab: „Wie unabhängig kann eine russische Zeitung sein?“ Der Redakteur der Argumentij I Faktij antwortete auf diese Frage auffällig bedacht und zurückhaltend. Somit gab er zunächst einen groben Überblick über die Situation der russischen Medienlandschaft: Russische überregionale Zeitungen und der Rundfunk seien entweder vom Staat oder von mächtigen Finanziers abhängig. Demzufolge seien sie in jedem Falle abhängig und eine volle Meinungsfreiheit könne so nicht gewährleistet sein. Natürlich, fügte er noch hinzu, sei der Journalismus auch von seinen Lesern abhängig, deren Meinungen er bedienen müsse.<sup>9</sup>

---

8 Vgl. Rabitz, Cornelia: Gelenkte Demokratie – gelenkte Medien. Beobachtungen im russischen Wahlkampf, in: Russlandanalysen Nr. 147/ 2007, S. 2 – 4, (<<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen147.pdf>> am 23.04.08), S. 4.

9 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

Mit Hilfe des alljährlich erscheinenden Pressefreiheitsindex der Organisation Reporter ohne Grenzen wird der Grad der freien Meinungsäußerung des russischen Journalismus vorab sehr deutlich. Der Index wird auf Basis eines Fragebogens erstellt, der 53 Fragen umfasst und von 14 Partnerorganisationen in fünf Kontinenten, 130 Korrespondenten, sowie Journalisten, Juristen und Menschenrechtsaktivisten beantwortet wird. Für den Index im Jahr 2006 wurden 168 Länder erfasst. Russland belegte mit Rang 147 einen der letzten Plätze.<sup>10</sup>

Die Exkursionsteilnehmer sind alle Bürger einer westlichen Demokratie und gewohnt, frei auf relativ objektiv berichtende Informationsquellen zurückgreifen zu können. Immerhin belegt Deutschland auf dem Pressefreiheitsindex 2006 Rang 23. Schon im Hinblick auf diesen Index kann erahnt werden, dass der russische Journalismus eben nicht völlig unabhängig von Staat und Finanzen aufgebaut sein kann. Die Chance auf eine aktuelle und vor allem aufrichtige Einschätzung eines aktiven Akteurs innerhalb des russischen Journalismus zum Thema Pressefreiheit war für die Exkursionsgruppe von höchstem Interesse. Insbesondere zu erfahren, wie ein Journalist in einem Mediensystem agiert, das nicht frei von Staat und einflussreichen Geldgebern berichten kann, das bestimmte Themen tabuisiert und eine hohe Zensur ansetzt, stand im Fokus. Vor allem auch die Frage, welche alternativen Wege begangen werden können, um dieser Fessel zu entgehen? Und, was am wichtigsten erscheint, ob jener Vertreter die vorherrschende Presse-Realität eben so einschätzt oder versucht wird, sich mit dieser ungenügenden Situation zu arrangieren oder sie womöglich schön zu reden.

Sehr kurz erwähnte der Redakteur, dass sein Blatt durch Werbung finanziert sei und somit nicht vom Staat abhängig wäre. Da die Zeitung jedoch Eigentum einer russischen Bank ist, sei ihre Unabhängigkeit hinsichtlich zumindest wirtschaftlicher Themen dahingestellt. Schlussendlich räumte

---

10 Reporter ohne Grenzen: Worldwide Press Freedom Index 2006, (<[http://www.rsf.org/article.php3?id\\_article=19388](http://www.rsf.org/article.php3?id_article=19388)> am 23.04.08).

er noch ein, dass natürlich einige Themen per russischem Gesetz und Ethik tabu wären.<sup>11</sup>

Dabei garantiert die russische Verfassung von 1993 die Freiheit des Gedankens und des Wortes und verbietet ausdrücklich jede Art von Zensur. Ursprünglich erhielt Russland nach dem Zerfall der Sowjetunion eines der liberalsten Pressegesetze der Welt. Doch bereits Ende der 1990er Jahre wurde es korrigiert und eingeschränkt, etwa bei der Berichterstattung über die Organe der Staatsmacht. Man verschärfte die Aufsicht des Staates über die Medien, vor allem den elektronischen. Speziell im Fall einer Berichterstattung über den Kreml und den Krieg in Tschetschenien existieren Beschränkungen. Diese machten sich hauptsächlich in der Streichung von Direktsendungen und kontroversen Diskussionen in den TV-Programmen bemerkbar. Tabuthemen sind insbesondere die von russischen Truppen und moskautreuen Tschetschenen verübten Grausamkeiten. Eine offizielle Zensur gibt es jedoch auch heute nicht.<sup>12</sup>

Auch die Frage nach einem möglichen Wahlkampf zur Präsidentschaftswahl in Novosibirsk zielte auf die Freiheit der Medien, den politischen Akteuren Raum in ihren Berichterstattungen zu geben. Der Redakteur bestätigte, was die Exkursionsgruppe vorab bereits ahnte: In Novosibirsk habe kein Wahlkampf stattgefunden, genauso wenig wie im restlichen Russland. Denn wo keine politische Konkurrenz existiere, da wäre auch kein Kampf nötig. Darüber hinaus stellte er klar, dass beispielsweise die Werbezeiten für die verschiedenen Parteien im Fernsehen alles andere als gerecht verteilt wären.<sup>13</sup>

Tatsächlich werden die Erfolge der Partei Putins, Jedinaja Rossija (Einheitliches Russland), mittels vorteilhaften, positiven Bildern und Filmsequenzen dargestellt. Auch Oppositionsparteien können im Prinzip gezeigt

11 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

12 Vgl. Siegl, Elfie: Zwischen staatlicher Kontrolle und Selbstzensur. Zur Lage der Massenmedien im heutigen Russland, in: Russlandanalysen Nr. 58/ 2005, S. 4 – 6, (<<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen058.pdf>> am 34.04.08), S. 6.

13 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

werden, faktisch wird dies meist sehr kurz und ohne Originalaussagen oder Interviews umgesetzt. Ganz allgemein wird in Russland Wahlwerbung betrieben. Jedoch weniger des Wahlkampfes halber als vielmehr der Aktivität wegen. Ferner gibt es auch politische Talkshows. Dazu werden allerdings handverlesene, krenltreue Teilnehmer eingeladen und überdies werden diese Shows auf ungünstige Sendeplätze verbannt. Auf Russlands Fernsehkanälen finden so gut wie keine öffentlichen Debatten statt, keine Live-Diskussionen oder kritische, offene und authentische Wahlberichterstattungen nach westlichem Muster. Parallel dazu gibt es keine Artikel über die programmatischen Grundlagen der Parteien in den Tageszeitungen. Zum einen mangels Substanz, zum anderen existieren keine Streitthemen noch ist ein dominierendes Wahlkampfthema auszumachen.<sup>14</sup>

Direkte Werbung am Wahlsonntag war ohnehin streng verboten. Deshalb sendeten die linientreuen Fernsehsender über den Tag Interviews mit denjenigen Wählern, die die Parolen der Staatsführung nachbeteten. Und da an Medwedews haushohem Wahlsieg weder die Medienvertreter gezweifelt haben noch diese daran, dass ihre Leser nicht davon überzeugt wären, war es vielen Blättern am darauf folgenden Montag nicht einmal die Titelgeschichte wert.

Im Laufe des Gesprächs wollten die Exkursionsteilnehmer mehr zur Inhaltsstruktur des Blattes erfahren. Demzufolge erkundigte sich ein Teilnehmer danach, ob die Argumentiy I Faktiy Reporte über beispielsweise Amerika und Europa, folglich allgemein das Ausland, einschließen oder eher regional berichten. Dass viele Zeitungen mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten und sich somit die Berichterstattung über das Ausland als schwierig erweise, war die etwas ausweichende Antwort des Redakteurs. Seine Lokalausgabe der Argumentiy I Faktiy beinhalte jedenfalls keine Außenpolitik. Eine Ausnahme seien Berichte über das deutsche Konsulat in Novosibirsk oder deutsche Unternehmen, die neue Filialen in

14 Vgl. Rabitz: Gelenkte Demokratie – gelenkte Medien. Beobachtungen im russischen Wahlkampf, S. 2.

der Stadt eröffnen. Außerdem wäre Außenpolitik ein Thema, das eher auf nationaler Ebene fokussiert würde.

Im weiteren Gesprächsverlauf verglich er die Politik Putins mit Cäsars Brot-und-Spiele-Taktik im Alten Rom. Im russischen Fernsehen würden deshalb auch keine populären politischen Formate existieren. Die Inhalte bestünden größtenteils aus unterhaltenden Programmen.<sup>15</sup> Tatsächlich ist das Medium Fernsehen in der russischen Gesellschaft mit Abstand die wichtigste Informationsquelle. In einer im Jahr 2006 durch das kremlnahe Meinungsforschungsinstitut WZIOM durchgeführten Umfrage erklärten ganze 85 Prozent der russischen Bevölkerung, dass sie das nationale Fernsehen als hauptsächliche Informationsquelle nutzen. Nur etwa 30 Prozent nennen überregionale Zeitungen und 27 Prozent regionale beziehungsweise lokale Zeitungen als wichtigsten Informationslieferanten.<sup>16</sup>

Auch bedauere der Redakteur eine allgemeine Tendenz in der russischen Bevölkerung, dass das Interesse für Politik sehr schwach geworden wäre. Gleichzeitig halte er solch eine Tendenz für ein im Aufschwung befindliches Land für eine „vielleicht völlig normale“ Entwicklung.<sup>17</sup> Dies deckt sich mit den Daten einer Umfrage des Fonds öffentliche Meinung (FOM) aus dem Jahr 2004, nach der sich 57 Prozent der befragten Russen über 18 Jahren nicht für Politik interessieren. Zwar nutzen 52 Prozent der Befragten jeden Tag eine Art Medium, um sich über politische oder wirtschaftliche Ereignisse zu informieren aber für ganze 32 Prozent stellen die aufgenommenen Informationen keinerlei Diskussionsgegenstand mit Freunden oder Verwandten dar.<sup>18</sup> Das Gehörte, Gelesene oder Gesehene wird also überwiegend schlicht hingenommen, ohne dass sich darüber Gedanken gemacht oder gar Kritik aufkommen würde.

15 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

16 Vgl. Umfrage des WZIOM Oktober 2006: (<[http://wciom.ru/novosti-analitika/press-vypuski/press-vypusk/single/3329.html?tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=1&cHash=50f5a2681e](http://wciom.ru/novosti-analitika/press-vypuski/press-vypusk/single/3329.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=1&cHash=50f5a2681e)> am 23.04.08).

17 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

18 Vgl. Umfrage des Fond Öffentliche Meinung Oktober 2004; (<<http://bd.fom.ru/zip/tb0444.zip>> am 23.04.08).

Auf seine Auffassung zur Ermordung der russischen Journalistin Anna Politkovskaja angesprochen, meinte der Redakteur, dass es für ihn eine absolute Tragödie gewesen wäre und er schnellstmöglich die Täter gefangen sehen wolle.<sup>19</sup> Vor dem Tod von Anna Politkovskaja war der Mord an Paul Klebnikov im Juli 2004 einer der im Westen bekanntesten Fälle. Das „Committee to Protect Journalists“ listet 19 Journalisten auf, die seit dem Jahr 2000 eines unnatürlichen Todes gestorben sind, demzufolge von bezahlten Tätern oder anderen Unbekannten ermordet wurden.<sup>20</sup> Der Mord an der Enthüllungsjournalistin Politkovskaja am 7. Oktober 2006 in Moskau rückte das Problem der Pressefreiheit Russlands in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit. Anna Politkovskaja war Reporterin der regierungskritischen Zeitung Nowaja Gaseta und in Russland vor allem für ihre Berichte über die russische Krisen-Republik Tschetschenien und die dortige Menschenrechtslage bekannt. Dabei prangerte sie auch Menschenrechtsverletzungen russischer Soldaten an, was ihr den Respekt vieler Tschechen einbrachte.

Der Redakteur der Argumentij I Faktij sah einen erheblichen Imageverlust, den Russland maßgeblich durch diesen Vorfall büßen müsse. Er meinte aber außerdem, dass die Journalistin in Russland gar nicht so populär gewesen wäre. So jedenfalls wären die Reaktionen auf den Mord in Russland gewesen, die weit weniger Entsetzen widerspiegeln als in der westlichen Welt. Dennoch war er der Meinung, dass Politkovskaja in ihrer Arbeit sehr mutig gewesen wäre und einen radikalen Blick auf die Vorgänge in Russland gehabt hätte.<sup>21</sup>

Zwei ermordete Journalisten, 15 tätlich angegriffene und 18 verhaftete Presseleute sowie zahlreiche eingestellte Medien – das war die Bilanz von Reporter ohne Grenzen zur Pressefreiheit in Russland allein für das Jahr 2004.<sup>22</sup> Insgesamt wurden während der Amtszeit Präsident Putins 21

19 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

20 Vgl. Committee to Protect Journalists: Journalists Killed: Statistics and Background, (<<http://www.cpj.org/deadly/index.html>> am 23.04.08).

21 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

22 Vgl. Siegl: Zwischen staatlicher Kontrolle und Selbstzensur, S. 4.

Journalisten ermordet.<sup>23</sup> Kritisch berichtende Journalisten werden verprügelt oder bekommen keine Informationen mehr. Ausländischen Journalisten wird die Wiedereinreise gar ganz verwehrt. Gängige Praxis bei Pressekonferenzen des Präsidenten oder anderen Vertretern des Kremls ist diejenige, bei der nur regierungsfreundlich berichtende Journalisten zugelassen werden. Darüber hinaus dürfen lediglich mit dem Pressestab des Präsidenten vorab abgesprochene Fragen gestellt werden.

Das Gesetz zur freien Meinungsäußerung wurde einschneidend in Folge der Geiselnahme tschetschenischer Rebellen in einem Moskauer Theater Ende Oktober 2002 durch die Duma verändert. Die Verschärfung des Pressegesetzes zeichnete sich vor allem dahin gehend aus, dass es den Medien verboten wurde, Informationen über Anti-Terror-Einsätze zu recherchieren, zu verbreiten oder Terroristen zu zitieren. Nochmals verschärft wurde das Gesetz im Sommer 2006, als der Tatbestand des Extremismus um elf Punkte erweitert wurde. Ein Staatsdiener konnte nun im Rahmen seiner Tätigkeit nicht mehr öffentlich kritisiert werden ohne ihn in seiner nationalen Würde zu erniedrigen. Eine solche Kritik wurde als Form von Extremismus bewertet und damit verboten.<sup>24</sup>

Die Rechte der Journalisten sind demzufolge bis heute sehr stark eingeschränkt. Im Übrigen sind russische Gerichte allzu bereit, Journalisten sehr schnell abzuurteilen. Das russische Zentrum für Extremjournalismus dokumentiert für die letzten Jahre, innerhalb der Amtszeit Putins, geradezu einen juristischen Terror gegen Journalisten. Es zählt in seinen wöchentlichen Mitteilungen „Dangerous Profession“ über 300 russische Autoren gegen die wegen Lüge, Beleidigung oder, was als besonders schwerwiegend gilt, Beleidigung von Vertretern der Macht Verfahren eingeleitet wurden.<sup>25</sup>

23 Vgl. Reporter ohne Grenzen: 2007 Annual Report, (<[http://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/rte/docs/2007/rapport\\_en\\_md.pdf](http://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/rte/docs/2007/rapport_en_md.pdf)> am 23.04.08).

24 Vgl. Kissler, Vera; Banner, Helene: Russlands Medienlandschaft: Zwischen Repression und Selbstzensur, in: Die Euros.eu, 11. März 2008, (<<http://www.eurosduvillage.com/Russlands-Medienlandschaft,1371>> am 23.04.08).

25 Vgl. Center for Journalism in Extreme Situations: Dangerous Profession: Weekly, (<<http://www.cjes.ru/bulletin/?lang=eng>> am 23.04.08).

Allgemein war der Redakteur der Ansicht, dass es der russischen Nachrichtenberichterstattung vor allem an investigativen und alternativem Journalismus fehle. Sogleich fügte er an, dass lediglich kleinere Zeitungen mit entsprechend geringerer Auflage und natürlich das Internet in der Lage seien, Journalismus dieser Art zu praktizieren.<sup>26</sup>

Und tatsächlich, wenn User alternative Informationen zu Parteien und Bewegungen suchen, liefern deren Websites einträgliche Möglichkeiten. Anders als die elektronischen Medien und die Printmedien wird das Internet noch nicht vollständig vom Staat kontrolliert. Allgemein spielen Nachrichten-Sites im russischen Internet eine wichtige Rolle. Eine Vielzahl der Sites widmen sich Analysen, Interviews und allen weiteren typischen Elementen einer Zeitung. Andere konzentrieren sich auf die Wiedergabe von Meldungen der Nachrichtenagenturen, um möglichst objektiv berichten zu können.

Der größte Unterschied zwischen den elektronischen Medien und dem Printbereich ist die Tatsache, dass die russischen oppositionellen Oligarchen nicht von ihren Positionen innerhalb des Mediums Internet verdrängt werden konnten. Vor allem die so genannten Blogs, öffentliche Tagebücher oder Berichte, ersetzen die traditionellen Medien. Prinzipiell können Autoren von Blogs viel schneller auf Ereignisse reagieren als offizielle Berichtersteller, beispielsweise weil Blogger in der Nähe schlagzeilenträchtiger Ereignisse leben. In jedem Fall sind sie in der Lage, frei zu berichten, im Gegensatz zu den der Zensur unterworfenen Journalisten der „alten“ Medien.

Der beliebteste Weblog-Dienstleister der russischen Internet-User ist livejournal.com. Ungefähr die Hälfte aller russischen Blogs sind auf dieser Seite zu finden und dies vor allem deshalb, weil sie als US-amerikanische Firma nicht unter die Kontrolle der russischen Regierung fiel. Durch den Verkauf der Website im Jahr 2007 wurde die Stimmung der User gegen-

---

26 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

über der Site allerdings erschüttert. Die Ängste der User scheinen angesichts des Käufers, der russischen Firma Sup, die durch den russischen Oligarchen Aleksandr Mamut und einem amerikanischen Unternehmer gegründet wurde, verständlich. Kurz nach dem Verkauf machte die Site deutlich, dass sie Rechtsverletzungen, insbesondere extremistische Propaganda, auf der livejournal.com-Site verfolgen wird. Dass solch eine Ankündigung bei den Usern auf wenig Gegenliebe, vielmehr als Androhung von Zensur gesehen wurde, war offensichtlich. Jüngst boykottierten die Blogger ihre Site, weil ihr Eigner Sup allzu augenscheinlich kommerzielle Zwecke verfolgt: User können die Seite seit dem 14. März 2008 nicht mehr kostenfrei nutzen, die Möglichkeit ist zwar dennoch gegeben, allerdings müssen die Blogger von livejournal.com platzierte Reklame auf ihren Seiten akzeptieren.<sup>27</sup>

Von diesem teils misstrauischen, teils annähernden Gebaren auf beiden Seiten, den Webloggern und den russischen Eignern, abgesehen, sind die Meinungsäußerung und die durchaus demokratische Berichterstattung via Weblogs ungebrochen. Schlussendlich wird die Community eine andere, unabhängige Plattform finden, falls die bisherige ihren Ansprüchen auf Meinungsfreiheit und politischen Ideenaustausch nicht länger genügen kann.

Und was unternimmt der Staat? Nachdem der russische Staat unter Putin den Rundfunk und die Presse mehrheitlich unter seine Kontrolle gebracht hat, wird er den ausufernden, grenzenlosen Meinungspool Internet kaum sich selbst überlassen. Deshalb lassen sich auch einige einschreitende Aktionen des Staates gegen das Internet aufzählen: Im Fall der Mohammed-Karikaturen wurden Cartoon-Sites und Nachrichtenportale aufgefordert, die betreffenden Karikaturen zu entfernen. Dies zum einen mit Erfolg, zum anderen warteten die Sites einfach auf eine richterliche Verfügung, die eine solche Aufforderung bindend macht. Es geschah nichts. Weiter können mittels einer staatlichen Agentur Mahnungen an Nachrich-

27 Vgl. Krusenstern: 21. März 2008, (<<http://www.krusenstern.ch/?p=1318>> am 23.04.08).

tensites erteilt werden, bei zwei erhaltenen Mahnungen müssen die Publikationen eingestellt werden.<sup>28</sup> Natürlich versuchen die Behörden auch Journalisten zu finden, die in ihren Blogs oder Berichten Themen aufgreifen, die in den „alten“ Medien nie gezeigt würden. Die Anonymität des Internets kann solche Verfolgungen verhindern und letztendlich gelangen zum Beispiel Berichte über Korruption ungehindert ins Netz.

Derzeit wird an einem Gesetzesentwurf gearbeitet, der eine Publizierung von Material im Internet mit jener in den traditionellen Medien gleichsetzen würde. Demzufolge würden Straf- und Verwaltungsgesetzbuch für das Internet gelten und jegliche kritische Bemerkung könnte dann als Beleidigung oder Verleumdung definiert werden. Aber auch das freie Surfen würde besonders auf jenen Homepages unterbunden, welche sich auf dem Index befinden. Ebenfalls können Äußerungen in Foren und Blogs untersucht werden.<sup>29</sup> Es bleibt abzuwarten, ob auch das Internet in einen solch starken Kontrollmodus verfällt wie die restlichen Medien Russlands.

Dennoch wird sehr deutlich, dass das Internet die Funktionen der Institutionen einer demokratischen Gesellschaft übernommen hat. Es ist sehr offensichtlich, dass in Russland „offline“ ein akuter Mangel an diesen Errungenschaften herrscht, insbesondere jedoch die Funktionen von Zivilgesellschaft und Medien. Dass die überwiegende Mehrheit der russischen Bevölkerung auf diesen Zustand jedoch mit Desinteresse und Gleichgültigkeit reagiert, ist ebenso Kennzeichen der russischen Gesellschaft. Nichtsdestotrotz haben Politiker, Aktivisten oder einfach Interessierte die Möglichkeit, sich in Internet-Blogs oder Foren zu äußern und Verbündete zu finden. Ebenso muss an diesem Zustand kritisiert werden, dass lediglich die höher fortgeschrittenen, gebildeten und verdienenden Bevölkerungsschichten durch den relativ freien Meinungs-austausch im Internet

28 Vgl. Vinogradov, Dmitry: Das russische Internet: Insel der Meinungsfreiheit und Zivilgesellschaft, in: Russlandanalysen 118/ 2006, S. 17 – 21, (<<http://www.laenderanalysen.de/russ-land/pdf/Russlandanalysen118.pdf> > am 23.04.08), S. 20.

29 Vgl. Apelt, Beate: Weblogs in Russland, in: Russlandanalysen 147/ 2007, S. 11 – 14, (<<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen147.pdf> > am 23.04.08), S. 13.

erreicht werden können. Die große Masse bleibt bei dem Ideenaustausch außen vor.

Nach diesem Überblick wird eines sehr deutlich: die meisten russischen Medien können nicht als Forum für den Austausch von Meinungen, öffentliche Debatten, Untersuchungen oder Kommentaren dienen. Somit sind sie nicht in der Lage, die Öffentlichkeit mit einer informierten und wohl überlegten Diskussion politischer Themen oder der Regierungs- und Behördenarbeit zu versorgen. Demzufolge erfüllen die russischen Medien nicht die in einer Demokratie von ihnen verlangten Funktionen.

Der Redakteur der *Argumenty i Faktiy* sah ferner die junge russische Elite in der Verantwortung, die Politik und somit auch die Medien demokratischer zu gestalten - dies jedoch erst in einer ungewissen Zukunft.

Auf die abschließende Frage, wie er die zukünftige Arbeit des jüngst gewählten Präsidenten Medwedews einschätzt, meinte er lediglich, dass die Gesetze eine bessere Anwendung finden würden als unter Putin.<sup>30</sup> Der Programmkatalog Medwedews, verkündet anlässlich diverser Wahlreden, lässt durchaus optimistische „Wir-Packen-es-an!“-Attitüden erkennen. So wünscht er einen funktionierenden Rechtsstaat, die Beseitigung von Korruption und Bestechung, eine generelle Verbesserung der Verwaltung bei gleichzeitigem Personalabbau und den Ausbau der sozialen Sphäre. Gleichzeitig wird deutlich, dass die selbst gestellten Aufgaben lediglich die ungelösten Probleme und Defizite seines Vorgängers wiedergeben. Es bleibt abzuwarten, wohin Russland und besonders deren Medienlandschaft unter dem neuen Präsidenten steuern wird.

Dass die Medien Russlands, mit eingeschränkter Ausnahme des Internets, unter der Kontrolle des Staates stehen, wird auch von dem interviewten aktiven Medienvertreter, Dimitrii Trostnikov, nicht verleugnet. Als Mitarbeiter der auflagenstärksten Wochenzeitung Russlands muss er sich

---

30 Vgl. Transkription Dimitrii Trostnikov.

jedoch anscheinend mit den gegebenen Bedingungen der Pressefreiheit arrangieren, um ohne Repressionen seitens des Staates agieren zu können. Es wird recht deutlich, dass die Gegenwehr auf den Druck des Staates und der Kampf um das Recht auf freie Meinungsäußerung in den Medien den kleinen Blättern oder den Bloggern beziehungsweise Berichterstattungen des Internets überlassen werden.

Ebenso interessiert die Menschen Russlands zuallererst der Erhalt des aufkeimenden Wohlstands. Und diesen meinen sie durch die Politik Putins erhalten zu haben. Somit scheint es wenig verwunderlich, dass auch weiterhin der Verlust der freien Medien und eine kontrollierte Berichterstattung sowie die Weiterführung der Gangart Putins durch den neuen Präsidenten Medwedews stillschweigend hingenommen und sogar ausdrücklich befürwortet wird.

### Literaturverzeichnis:

- Transkription Gesprächsdiskussion mit Dimitrii Trostnikov, Redakteur der „Argumentij i Faktij“-Novosibirsk, vom 04. März 2008.
- Apelt, Beate: Weblogs in Russland, in: Russlandanalysen 147/ 2007, S. 11 – 14, (<<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen147.pdf>> am 23.04.08).
- Bidder, Benjamin: 80 Stimmen gegen den Kreml, in: Spiegel online, Kultur 11. Mai 2007, (<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,482323,00.html> am 23.04.08).
- Center for Journalism in Extreme Situations: Dangerous Profession: Weekly, (<<http://www.cjes.ru/bulletin/?lang=eng>< am 23.04.08).
- Committee to Protect Journalists: Journalists Killed: Statistics and Background, (<<http://www.cpj.org/deadly/index.html>> am 23.04.08).
- Kissler, Vera; Banner, Helene: Russlands Medienlandschaft: Zwischen Repression und Selbstzensur, in: Die Euros.eu 11. März 2008, (<<http://209.85.135.104/search?q=cache:qP1KL8X1N0IJ:www.eurosduvillage.eu/Russlands-Medienlandschaft,1371%3Fflang%3Dde+versch%3%A4rfung+pressegesetze+russland&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=de>> am 23.04.08).
- Krusenstern: 21. März 2008, (<<http://www.krusenstern.ch/?p=1318>> am 23.04.08).
- Market & Media Research COMCON: Average Issue Readership, (<<http://www.comcon-2.ru/default.asp?artID=1435#eopi>> am 23.04.08).
- Media Atlas: атлас российской прессы, (<<http://www.media-atlas.ru/editions/?a=view&id=2701>> am 23.04.08).

- Orrtung, Robert: Die Lage der Massenmedien in Russland, in: Russlandanalysen, Nr. 118/ 2006, S. 2 – 5, (<<http://www.laenderanalysen.de/russland/pdf/Russ-landanalysen118.pdf>> am 23.04.08).
- Rabitz, Cornelia: Gelenkte Demokratie – gelenkte Medien. Beobachtung im russischen Wahlkampf, in: Russlandanalysen 147/ 2007, S. 2 – 4, (<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen147.pdf> am 23.04.08).
- Reporter ohne Grenzen: 2007 Annual Report, (<[http://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/rte/docs/2007/rapport\\_en\\_md.pdf](http://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/rte/docs/2007/rapport_en_md.pdf)> am 23.04.08).
- Reporter ohne Grenzen: Worldwide Press Freedom Index 2006, (<[http://www.rsf.org/article.php3?id\\_article=19388](http://www.rsf.org/article.php3?id_article=19388)> am 23.04.08).
- Siegl, Elfie: Zwischen staatlicher Kontrolle und Selbstzensur. Zur Lage der Massenmedien im heutigen Russland, in: Russlandanalysen Nr. 58/ 2005, S. 4 – 6, (<<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen058.pdf>> am 23.04.08).
- Umfrage des Fond Öffentliche Meinung Oktober 2004: (<<http://bd.fom.ru/zip/tb0444.zip>> am 23.04.08).
- Umfrage des WZIAM Oktober 2006: (<[http://wciom.ru/novosti-analitika/press-vypuski/press-pusk/single/3329.html?tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=1&cHash=50f5a2681e](http://wciom.ru/novosti-analitika/press-vypuski/press-pusk/single/3329.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=1&cHash=50f5a2681e)> am 23.04.08).
- Vinogradov, Dmitry: Das russische Internet: Insel der Meinungsfreiheit und Zivilgesellschaft, in: Russlandanalysen 118/ 2006, S. 17 – 21, (<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen118.pdf> am 23.04.08).

## Arbeits- und Lebensbedingungen in Sibirien

*Johannes Trommer*

### Einführung

Sibirien ist eine Region im Wandel zwischen früher und heute. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo der heutige Standard sich über viele Jahrzehnte entwickelt hat, vollzieht sich dieser Wechsel in Osteuropa abrupt seit dem Ende der Sowjetunion.

Dieser starke Kontrast zwischen früher und heute wird an vielen Stellen deutlich: In der Architektur, den Lebensbedingungen, der Mentalität, der Wirtschaft und der Arbeitsmarktsituation. Die menschliche Arbeitskraft findet ihren Einsatz in Bereichen, welche in Westeuropa längst anderweitig ersetzt worden sind. Zum einen durch Technik, zum anderen durch Verlagerung. Ich möchte mich in meinem Erlebnisbericht vor allem diesem Thema, dem russischen Arbeitsmarkt, widmen, denn dies ist ein Aspekt, welcher mir bei der Exkursion in Sibirien besonders aufgefallen ist. Von Interesse sind hier Bedingungen, wie ein Mensch in Sibirien überlebt. Wie war es früher, wie ist es heute? Reicht das Geld zum Leben? Wie sind die allgemeinen Lebensbedingungen? Sind Frauen und Männer gleichberechtigt? Wer verdient mehr, wer weniger als der Durchschnitt? Beginnen werde ich mit einigen selbst gemachten Erfahrungen, welche ich dann mit geschichtlichen und statistischen Daten ergänzen möchte.

Wenn man die Arbeitslosenquoten von Russland und Deutschland vergleicht, kann man zu dem Eindruck gelangen, dass es in Russland eine florierende Wirtschaft geben müsste. So lag im Jahr 2007 die offizielle Arbeitslosenquote bei etwa 6%, während in Deutschland etwa 10% arbeitslos gemeldet waren. Man sollte aufgrund solcher Zahlen erwarten, in ein

Land zu reisen, wo die Bevölkerung in Wohlstand lebt, Armut unbekannt ist und ein gewisses Lebensniveau vorherrscht. Nun, mit solchen Erwartungen bin ich gewiss nicht nach Sibirien gefahren, eine gewisse Vorstellung über das 'real existierende Russland' war durchaus vorhanden. So gab es keine Illusionen, die Fahrt würde uns in eine, im Vergleich zu Deutschland reiche, wohlhabende Region führen.

Am Ziel angekommen, gab es dann tatsächlich keine Arbeitslosen, die auf der Straße saßen und die ganze Zeit Wodka tranken. Beschäftigte gab es zuhauf, jedoch anders als von Deutschland her gewohnt. Hierzu ein paar Beispiele:

### **Russische Arbeitsbedingungen**

Die Flughafenhallen befanden sich in einem Zustand der perfekten Sauberkeit. Es waren ständig Dutzende von Reinigungskräften unterwegs, um die Empfangshallen in einem vorzeigbaren Zustand zu halten. Moderne Empfangshallen in Moskau und Novosibirsk, die für Reisende aus anderen Ländern als Visitenkarte dienen sollen.

Dieser moderne westeuropäische Standard war jedoch mit Verlassen des Flughafengebäudes vorbei. Die Busse waren mindestens gefühlte 30 Jahre alt oder wenigstens in einem solchen Zustand. Repariert wird nur, was zum Fortbewegen des Busses notwendig ist. Auch der Kauf der Fahrausweise erfolgt nicht, wie von Deutschland her gewohnt. Es gibt keine Automaten im Bus oder an den Haltestellen. Für einen Bus benötigt man in Sibirien doppelt soviel Personal wie in Deutschland. Dies ist zum einen der Fahrer, zum anderen eine Person, welche die Fahrkarten verkauft. Entweder sitzt sie am Ausgang, so dass man dort seine 10-15 Rubel bezahlt, oder sie läuft im Bus auf und ab und kassiert während der Fahrt. Dabei ist selbst in einem vollen Bus, wo man fast keinen Stehplatz mehr bekommt, für die Fahrkartenverkäufer immer noch ein Durchkommen. Schwarzfahren ist nicht möglich.

Das nächste Beispiel von Arbeitsplätzen, die durch nicht vorhandene Technik erhalten geblieben sind, ist die Mensa. In Jena werden die Kartoffeln wahrscheinlich maschinell geschält. In Novosibirsk hingegen ist so etwas noch Handarbeit. Eine Frau saß in der Küche der Mensa und schälte Kartoffeln von Hand. Auch das Geschirreinigen verläuft nicht automatisiert, wie in Jena, mit großen Geschirrspülmaschinen. In Tomsk waren mit dieser Aufgabe 2-3 Frauen beschäftigt (wobei auch hinzugefügt werden sollte, dass die in Sibirien besuchten Mensen doch in einer anderen, kleineren Größenordnung anzusiedeln sind).

Ebenfalls viel Personal ist im Einzelhandel anzutreffen. Während in einem deutschen Supermarkt das Personal vor allem an der Kasse sitzt oder damit beschäftigt ist, die Regale aufzufüllen, finden sich in Sibirien immer ein paar Personen vom Personal im Laden, welche offensichtlich keine andere Betätigung haben außer herumzustehen. Der Service an der Kasse ist auch ein anderer als in Deutschland. Während man hier sich die Ware selbst einpacken muss, wird einem dies in Sibirien abgenommen. Die Ware wird von einer Person in Plastiktüten verpackt, so dass man sich darum nicht selbst kümmern muss. Und dieser Service wird rund um die Uhr angeboten.

Was mich zu den Ladenöffnungszeiten kommen lässt: Die Supermärkte haben durchaus rund um die Uhr geöffnet. Aber anders als hier nicht mit nur einer Notbesetzung von einer Person, die sich in dieser Zeit um alles zu kümmern hat. Es war, obwohl der Laden faktisch leer war, immer noch mehr als eine Kasse geöffnet, natürlich mit Einpackservice. Es gab also für einen Job, den in Deutschland eine Person erledigen müsste, bis zu vier oder mehr Angestellte.

Aber wie ist dies möglich? In Deutschland wird Servicepersonal vor allem aus einem Grund durch Automaten ersetzt: es kostet weniger. Denn ein Automat muss nur einmal angeschafft werden, anschließend werden nur

noch geringe Kosten in Form von Strom und Wartung fällig. Aber warum ist dies nicht auch in Sibirien der Fall? Wäre es nicht auch hier günstiger, den Fahrkartenverkäufer im Bus oder der Straßenbahn durch einen Automaten zu ersetzen? Die Technik wäre ja theoretisch verfügbar, sie könnte problemlos importiert werden.

Ebenso im Supermarkt. Wie ist es möglich, dass die Läden rund um die Uhr geöffnet haben und auch nachts noch derselbe Service angeboten wird wie tagsüber? Einsparungen ließen sich hier erzielen, indem sich der Kunde seine Waren selbst einpackt, die Kasse müsste freilich auch weiterhin von einer angestellten Person des Supermarktes bedient werden.

### **Lebenshaltungskosten**

Die Antwort scheint einfach: Die Lohnkosten müssen geringer sein als in Deutschland. Denn wenn eine Arbeitskraft nur noch ein Viertel oder weniger einer Arbeitskraft in einem Supermarkt in Deutschland verdient, dann lässt sich eine solche große Personaldecke aufrechterhalten und finanzieren. Ebenso das Beispiel mit den Fahrkartenverkäufern in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Kosten für einen Automaten müssen über längere Zeit offenbar höher sein als der Lohn für den Verkäufer der Fahrkarte.

Wie hoch die Anschaffungs- und Unterhaltskosten für einen solchen Fahrkartenautomaten betragen, ist mir nicht bekannt. In Erfahrung zu bringen sind jedoch die Lohnkosten in Deutschland und Russland. Der Durchschnittslohn lag in Russland im Jahr 2006 bei etwa 10000 Rubel im Monat (also etwa 300 €), in Deutschland beträgt er etwa das 5-fache. Und da die Technik wohl kaum um den Faktor 5 billiger sein dürfte, ist ein 'menschlicher Fahrkartenautomat' also betriebswirtschaftlich sinnvoller. Zudem ist bei der Anschaffung von Fahrkartenautomaten noch ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen. Es sind ja nicht nur die Automaten, welche

gekauft werden müssen. Die entsprechende Infrastruktur muss auch aufgebaut werden. Dies beginnt schon bei der technischen Ausstattung der Busse. Die hier in Deutschland eingesetzten Busse haben ein gewisses technisches Niveau, eine Integration eines Automaten ist hier problemlos möglich. Dem Großteil der in Sibirien eingesetzten Busse möchte ich jedoch diese technische Voraussetzung absprechen, zur Automation geeignet zu sein. Die Busse scheinen noch aus sowjetischer Zeit zu stammen, und seitdem wurden sie auch nur notdürftig in Schuss gehalten. Der Fahrpreis ist aber auch der Situation angemessen: 40 Cent für eine Fahrt durch die ganze Stadt ist für deutsche Verhältnisse günstig, wenn man jedoch einen 5-fachen Einkommensunterschied als Basis nimmt, dann sind 2 € schon nicht mehr als so günstig zu bezeichnen, vor allem weil der Komfort weit hinter dem von hier gewohnten zurückfällt.

Aber wie sieht es mit den Lebenshaltungskosten aus? Sind die Güter des täglichen Bedarfs um das 5-fache günstiger als in Deutschland? Man sollte es vermuten, aber dem ist nur bedingt so. Ein Einkauf in einem Supermarkt ist in etwa genauso teuer wie in Deutschland. Es gibt Unterschiede zwischen verschiedenen Produktgruppen: Fleisch, Käse und Obst ist teurer als in Deutschland. In Gegenden wie Sibirien, wo ein sehr extremes Klima mit Temperaturschwankungen von unter 20° C unter Null im Winter und im Sommer 30° C Wärme herrscht, ist eine Land- und Viehwirtschaft wie in einer gemäßigten Klimazone wie in Mitteleuropa nur bedingt möglich. Güter des täglichen Bedarfs müssen also importiert werden; Obst und Gemüse kommen in den Wintermonaten aus China. Durch die großen Entfernungen und der nicht mit Mitteleuropa vergleichbaren Infrastruktur sind daher Preise von 4-5 € für ein paar Tomaten normal. Im Sommer verbessert sich die Situation. Dann kann Obst und Gemüse aus der Ukraine importiert werden, dann auch in besserer Qualität und auch zu günstigeren Preisen.

Zu sowjetischer Zeit musste sich die Bevölkerung keine Gedanken über die Bezahlbarkeit von Grundnahrungsmitteln machen. Die Preise für Gü-

ter des täglichen Bedarfs waren 'sozial geschützt', wurden also zu einem sehr geringen Preis verkauft, welcher bei weitem nicht die Produktionskosten deckte. Ein Überleben war also immer gesichert. Die Gegenfinanzierung erfolgte durch einen entsprechenden Aufschlag auf Luxusgüter.

Eine weitere 'Einsparmöglichkeit' für die sowjetische Bevölkerung bestand in den sehr geringen Mietzahlungen. Da Wohnraum in den schnell wachsenden Städten knapp war, wurden eiligst Wohnblöcke hochgezogen, in denen die Arbeiter dann günstig leben konnten. Wohnungsnot herrschte dennoch, so dass oft die gesamte Familie in einer Wohnung zusammenlebte. Selbst die Kinder wohnten nach der Heirat zum Teil noch bei den Eltern; zum einen um Geld zu sparen, zum anderen weil nicht genügend Wohnraum vorhanden war. Die Miete war nur ein symbolischer Betrag (weit unter 1 Rubel pro Quadratmeter). Dass das so eingenommene Geld die Baukosten nicht einmal annähernd decken konnte und noch weniger eine Instandhaltung, ist noch heute zu sehen. Die Wohnblöcke sind noch auf einem vergleichbaren Stand seit der Errichtung und Beschädigungen werden nur dann ausgebessert, wenn es unbedingt nötig ist. Im Gegenzug sind aber die Mieten auch heute noch in diesen Wohnungen geringer als in Deutschland.

Die Zimmer in einem Wohnheim in Tomsk und Akademgorodok sind, je nach Ausstattung, zwischen 30 € und 120 € im Monat zu haben. Beim Komfort müssen jedoch im Vergleich zu Deutschland Einschnitte hingenommen werden. Die Zimmer werden zum größten Teil von zwei Studenten bewohnt. Die Toilette, Bad und Küche befinden sich auf dem Flur und werden gemeinschaftlich genutzt.

Den Zustand von privaten Wohnungen haben wir nur von außen mitbekommen, d.h. bei Exkursionen durch die Stadt konnte man sich einen Eindruck von der Bausubstanz der Städte machen. Je nach verfügbarem Einkommen kann man in slumähnlichen Zuständen wohnen, eine Wohnung in einem großen Wohnblock haben oder in wenigen Ausnahmefällen eine eigene neu errichtete Villa bewohnen. Hierfür ist jedoch ein Einkom-

men weit oberhalb des Durchschnittes notwendig und daher nicht repräsentativ.

Die Wohnungssituation für die breite Masse der Bevölkerung entspannt sich zusehends in Russland. So stieg die pro Person zur Verfügung stehende Quadratmeterzahl von 16,8m<sup>2</sup> im Jahr 1992 auf 21,3m<sup>2</sup> im Jahr 2006.

Akademgorodok befindet sich etwa 20 km südlich von Novosibirsk und ist ein in den 1950er Jahren errichtetes Wissenschaftsstädtchen (daher auch der Name: Академгородок). Von den zu Spitzenzeiten 200.000 Bewohnern (davon 65.000 Wissenschaftler inkl. ihrer Familien) sind jetzt nur noch etwa 50.000 übrig. Viele Wissenschaftler zog es nach der politischen Wende in westliche Staaten, wohl vor allem wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten. Akademgorodok besteht vor allem aus Wohngebieten und Institutsgebäuden der Universität. Industrie findet man hier nicht, nicht-universitäre Wirtschaftszweige sind vor allem Einkaufsmöglichkeiten, Restaurants und Hotels.

## **Das Einkommen**

Akademiker zu sein, war zu Sowjetzeiten nicht zwangsläufig mit einem besseren Einkommen verbunden. Häufig hatte ein einfacher Arbeiter einen höheren Lohn. Denn in einem Land, das technisch nicht weit fortgeschritten ist und wo Automation noch nicht so verbreitet sind, ist der 'Muskelarbeiter' durchaus gefragter als ein 'Kopfarbeiter'. Karriere ließ sich, wenn man tüchtig und geschickt war, besser in der Fabrik als am Schreibtisch machen. Besonders ältere Leute mit langer Berufserfahrung waren und sind wichtig. Praktisch zeigte sich dies, dass das Rentenalter immer weiter heraufgesetzt wurde, damit der erfahrene Arbeiter möglichst lange in der Fabrik bleibt und Jüngere ausbilden kann weiterhin zum 'nährenden' und nicht zum 'zehrenden' Teil der Bevölkerung zählt.

Das Ausschließen von 'parasitären Elementen' war ein bedeutender Teil der sowjetischen Arbeitsmarktpolitik. Neben dem 'Recht auf Arbeit' gab es gewissermaßen auch eine 'Pflicht zur Arbeit'. Erreicht wurde dies durch eine entsprechende Lohnpolitik. Das Einkommen eines Erwerbstätigen war nicht so hoch, dass er damit mehrere Personen ernähren konnte. Für den Familienhaushalt bedeutete dies, dass jedes arbeitsfähige Mitglied etwas zum Familienbudget dazusteuern musste. Dies betraf alle, also die Kinder im arbeitsfähigen Alter ebenso wie die Frauen. Diese wurden vollständig in das Arbeitsleben integriert, was für sie dann aber eine Doppelbelastung darstellte: Zum einen Geld verdienen, zum anderen den Haushalt führen.

Mittlerweile ist der hoch qualifizierte Angestellte wieder sehr gefragt, vor allem auch wegen einer Vielzahl von westeuropäischen und amerikanischen Firmen, die nach Russland expandieren und hier auf qualifizierte Arbeitnehmer angewiesen sind. Dies geht mit einem Anstieg der Löhne einher. Lag der Durchschnittsverdienst zur Jahrtausendwende bei fast 60% der Bevölkerung noch unter 3.500 Rubel im Monat, so hat sich das Verhältnis mittlerweile umgekehrt. Heute hat ein Viertel der Bevölkerung ein durchschnittliches Monatseinkommen von 12.000 Rubel oder mehr; die Grenze von 6.000 Rubel monatlich überschreiten schon knapp 60%. Wobei zu beachten ist, dass 1.2000 Rubel etwa 350 € sind.

Die Zahlen betreffen nur das Durchschnittseinkommen; es gibt daher Branchen mit höheren Verdienstmöglichkeiten und solchen, die unter dem Durchschnitt liegen. Branchen mit einem hohen Durchschnittsverdienst sind der Finanzsektor mit 27.800 Rubel, das Fördern (27.600 RUB) und Verarbeiten (22.500 RUB) von Energieträgern (also Öl, Kohle, Gas) sowie mit etwas Abstand die öffentliche Verwaltung (13.200 RUB).

Am unteren Ende befindet sich die Landwirtschaft (etwa 4.500 RUB) und die Textilproduktion (4.800 RUB). Ebenfalls nicht zu den Spitzenverdienern der russischen Wirtschaft zählt der Bildungssektor mit etwa 7.000

Rubel im Monat.<sup>1</sup> Obwohl sich die Löhne seit dem Jahr 2000 etwa verfünffacht haben, kann durchaus Verständnis gezeigt werden für Akademiker, die versuchen, im Westen eine besser bezahlte Stelle zu bekommen.

Diese Problem ist auch an den Universitäten zu sehen: Das Lehrpersonal ist zu einem Großteil schon älter, so dass ein Auswandern nicht mehr lohnenswert wäre, zum Teil fehlen aber auch Grundlagen wie das Beherrschen von Fremdsprachen. So sind also an den Universitäten vor allem Studenten und nicht mehr allzu junges Lehrpersonal zu sehen. Die hier vorhandene Zwischenstufe aus Lehrkräften mittleren Alters ist stark unterrepräsentiert.

Mit der Steigerung des allgemeinen Wohlstandes sank auch die Anzahl der Personen unterhalb der Armutsgrenze. Diese Zahl halbierte sich von 1992 bis 2004 von etwa 50 Millionen Menschen auf 25 Millionen, was einen Rückgang von 33% im Jahr 1992 auf 17% im Jahr 2004 bedeutet. Hierbei hat sich aber auch die Grenze, welche die Armut definiert, nach oben verschoben, von 1.200 Rubel im Jahr 2000 auf 2.300 Rubel im Jahr 2004.<sup>2</sup>

Die Arbeitslosigkeit liegt in Russland momentan bei etwa 6%. Dies sind jedoch nur die offiziellen Zahlen, die de-facto-Arbeitslosigkeit liegt weit höher. Als de-facto-arbeitslos werden Personen bezeichnet, welche zwar formal noch in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, praktisch aber nichts tun, da sie aufgrund einer schlechten Betriebslage unbezahlten Urlaub nehmen müssen. Diese Personen müssen sich nun andere Möglichkeiten zum Geldverdienen suchen. Dies sind dann kleine Tätigkeiten wie Schuhputzer oder vergleichbares. In den Gebieten von Tomsk, Krasnojarsk und Novosibirsk ist vor allem höher gebildetes Personal gefragt. Die Arbeitslosenquote bei weniger gebildeten ist deshalb überdurchschnittlich.

---

1 Die Zahlen stammen von der Webseite des Federal State Statistics Service (Федеральная служба государственной статистики) <http://www.gks.ru/wps/portal/english> bzw. <http://www.gks.ru/>.

2 Siehe hierzu die Webseite <http://www.welt-auf-einen-blick.de/> mit einer umfangreichen Statistischen Datensammlung über Russland und viele andere Länder der Welt.

## Situation zu Sowjetzeiten

Das Ausschließen von 'parasitären Elementen' war ein bedeutender Teil der sowjetischen Arbeitsmarktpolitik. Neben dem 'Recht auf Arbeit' gab es gewissermaßen auch eine 'Pflicht zur Arbeit'. Jeder hatte also die Möglichkeit zu arbeiten. Dies war jedoch nicht immer den Fähigkeiten des Arbeiters oder Angestellten entsprechend. Durch den geringen Technisierungsgrad waren viele Arbeitskräfte für einfache Tätigkeiten notwendig. Der Motivation war dies natürlich nicht förderlich, so dass viele Beschäftigte der Ansicht waren, unter ihren Möglichkeiten zu arbeiten. Durch einen nicht vorhandenen freien Arbeitsmarkt war natürlich auch ein Arbeitsplatzwechsel nicht so einfach. Ein Arbeitsplatz musste behalten werden, kündigen war nicht so einfach möglich. Erreicht wurde dies durch eine entsprechende Lohnpolitik. Das Einkommen eines Erwerbstätigen war nicht so hoch, dass er damit mehrere Personen ernähren konnte. Für den Familienhaushalt bedeutete dies, dass jedes arbeitsfähige Mitglied etwas zum Familienbudget dazusteuern musste. Dies betraf alle, also die Kinder im arbeitsfähigen Alter ebenso wie die Frauen. Diese wurden vollständig in das Arbeitsleben integriert, was für sie dann aber eine Doppelbelastung darstellte: Zum einen Geld verdienen, zum anderen den Haushalt führen. Im Job haben sie auch oft unter schlechten und gesundheitsschädlichen Bedingungen gearbeitet, da diese Beschäftigungen besser bezahlt wurden als gesundheitlich weniger bedenkliche.

Beliebt waren außerdem Tätigkeiten in Bereichen, wo man leichteren Zugriff auf nicht im Überfluss vorhandene Waren hatte, also eine Beschäftigung als Verkäuferin. Auch sonst waren Frauen vor allem in den klassischen 'femininen' Berufen anzutreffen, im Bereich des Gesundheitswesens als Krankenschwester, in der Gastronomie als Kellnerin oder Küchenkraft oder in der Bildung als Lehrerin. Auch Nachtarbeit war bei Frauen weit verbreitet und ist es offenbar immer noch. Die Verwaltung

und Nachtwache in den Wohnheimen, in denen wir übernachteten, war zu 100% weiblich. Im Allgemeinen aber hatten Frauen, welche zu über 90% berufstätig waren, einen geringeren Durchschnittsverdienst als Männer. Ihre Aufstiegsmöglichkeiten waren begrenzt, da diese Positionen schon häufig von Männern besetzt waren.

## **Ein Fazit**

Russland ist nicht Deutschland. Auch wenn nach außen und mithilfe von Zahlen und Statistiken ein schönes Bild gezeichnet wird, so sieht die Realität doch anders aus. Obwohl Russland nach den Statistiken zum Teil besser dasteht als Deutschland (wie geringere Arbeitslosigkeit oder eine geringere Staatsverschuldung), so ist der durchschnittliche Lebensstandard hier doch höher als in einer sibirischen Großstadt. Auch wenn vereinzelt versucht wird, sich dem westeuropäischen Standard anzugleichen, so geschieht dies nur punktuell und nicht breit gefächert. Wenn jedoch irgendwann in einer fernen Zukunft alle Relikte aus sowjetischer Mangel- und Planwirtschaft beseitigt sind, steht einer Zukunft nach westlichen Maßstäben nichts im Wege. Ob das jedoch politisch gewollt ist, ist nicht leicht zu sagen und wird die Zukunft zeigen müssen.



**„Russland hat trotz allem Glück –  
es hat Erdöl, Erdgas, Holz –  
und seine Frauen.“<sup>1</sup>**

*Livia Manthey*

Wer am 8. März in Moskau, Novosibirsk oder einer anderen Stadt in Russland essen gehen wollte, fand nur mit Mühe einen Platz. Schon Monate vor dem internationalen Frauentag sind die Tische oft vorbestellt. In den Innenstädten haben fliegende Händler an diesem Tag Verkaufsstände aufgebaut. Dort bekommt man Düfte, Blumen oder Plüschtiere zu kaufen. Am meisten profitieren aber immer noch die Blumenhändler. Auch wir erlebten auf unserer Studienreise einen Frauentag in Russland, da wir genau zu dieser Zeit in Krasnojarsk waren. Die Feiern beginnen traditionell am Vorabend des 8. März. Dieser ist ein Nationalfeiertag in Russland und damit arbeitsfrei. Russische Geschäftspartnerinnen und Kolleginnen sind es gewohnt, an diesem Tag eine Aufmerksamkeit zu bekommen. Es wird mit Wein und Champagner angestoßen. Von ihren Kollegen bekommen die Frauen Tulpen, Narzissen und manchmal sogar Rosen geschenkt. Abends fahren sie dann mit einem ganzen Arm voll Blumen in der Metro nach Hause. Danach feiert der Großteil der Frauen zu Hause am gedeckten Tisch mit Familie und Freunden. Frauen überreichen sich übrigens auch untereinander kleine Geschenke. Es ist auch üblich, dass sich die Männer, wenn es denn nur irgendwie geht, ein bisschen schick machen. So staunten wir nicht schlecht, als unser Begleiter Aldar, der normalerweise in Moskau lebt, am Frauentag in Schlips und Anzug vor uns stand. Zudem versuchte er auch, allerdings vergeblich, unsere männlichen Teilnehmer dazu zu bewegen, uns Frauen teure Blumen zu kaufen. Ich war überrascht und erstaunt zugleich. Ich wusste nämlich vorher nicht,

<sup>1</sup> „Izvestija“ am Vorabend des Internationalen Frauentags 1998, in: Löwe, Barbara, Kulturschock Russland. 4. aktualisierte Auflage, Bielefeld 2004, S. 101.

dass der Frauentag in Russland derart zelebriert wird. In Deutschland kennen wir ja eher einen aufwendigen Männertag, der auch gleichzeitig ein Feiertag ist. Der Frauentag ist hier jedoch zu vernachlässigen und wird eigentlich von kaum jemandem richtig gefeiert. Hat die russische Frau deshalb eine andere, gar wichtigere Stellung in der Gesellschaft ihres Landes? Wie sieht das Frauenbild in Russland aus? Welche Rolle spielt sie in der Familie, im Beruf und in der Gesellschaft?

**„Die Frauen brachten das durchgehende Pferd zum Stehen und betreten die brennende Hütte.“<sup>2</sup> – Frauenbild in Russland**

Das Bild der russischen Frau hat sich in Jahrhunderten geformt und ist Spiegel und Symbol der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Wegen ihrer weiblichen Schönheit, ihrer Wärme und Herzlichkeit, ihrer Charakterstärke und ihres Mutes sind russische Frauen oft in der Literatur beschrieben und bewundert worden. So auch im obigen Zitat von dem russischen Dichter Nicoláj Nekrásov. Ihnen wird traditionell die Aufgabe zugeschrieben, Hüterinnen von Werten, Sitte und Anstand zu sein. Viele Jahrhunderte setzten die Frauen diese Eigenschaften überwiegend im häuslichen Umfeld ein, was den Regelungen der russisch-orthodoxen Kirche entsprach. Dies erstreckte sich im Allgemeinen auf die Haushaltsführung, die Erziehung der Kinder und die Versorgung der außer Haus arbeitenden Männer. Natürlich gab es auch Frauen, die in Gebiete des gesellschaftspolitischen Lebens außerhalb ihres häuslichen Umfeldes vordrangen. Diese gehörten dann aber meist Bürger- und Adelsfamilien oder der berühmten russischen Intelligencija an. In der Öffentlichkeit gibt es zwei konträre Frauenbilder - einerseits ein feministisch orientiertes und andererseits ein traditionelles Hausfrauenmodell. Das traditionelle wird gerade auch in ausländischen Medien zu einem Symbol für Russland hochstilisiert: Die Ehefrau oder Freundin eines neureichen Russen, die gleichzeitig schön und jung, aber auch Mutter und Hausfrau ist.

---

2 Nicoláj Nekrásov, Russischer Dichter, 1821-1878.

Mit der bolschewistischen Revolution von 1917 und der daraus resultierenden Umgestaltung der Gesellschaft nach sozialistischen Vorgaben wurden die Gewichte verlagert. Die soziale Funktion der Familie und ihre eventuell individualisierende Rolle widersprachen der Ideologie. Der Staat versuchte den Primat des Lebens im Kollektiv, also im Kindergarten-, Schul- oder Arbeitskollektiv durchzusetzen. Damit wurde auch der Frau eine reduzierte Rolle zugewiesen. Gleichzeitig wurde die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Verfassung verankert. Frauen wurden in alle Ausbildungsgänge einbezogen, sie bekamen den vollen Anteil am Arbeitsleben. Dies zeigte sich vor allem auch beim Wiederaufbau in der Nachkriegszeit, wo Frauen die vorher von Männern eingenommenen Arbeitsplätze übernehmen mussten. Bald bildeten weibliche Ärzte, Lehrer aber auch Techniker und Ingenieure die größere Gruppe. Damit wurde die Frage nach der Gleichberechtigung von Männern und Frauen als gelöst angesehen. Dass es eine Frauenfrage wie in westlichen Gesellschaften gäbe, schien undenkbar. In der Praxis erwies sich die so genannte Gleichberechtigung eher als Gleichverpflichtung. Ohne Rücksicht auf die physischen Unterschiede zwischen Mann und Frau, mussten auch die Frauen schwerste körperliche Arbeit verrichten. Dazu kam die doppelte Belastung, weil ja die Kinder auch noch betreut werden mussten und die Männer in der Regel nicht mit halfen. Dass die Frauen dies dennoch bewältigten, stand außer Frage. Im Kommunismus musste jeder berufstätig sein, ob Frau oder Mann. Wer nicht mit half, galt als Schmarotzer. Auf der anderen Seite hat man im kommunistischen System nur eine vollwertige Rolle als Frau gespielt, wenn man gleichzeitig auch Mutter war. Und das mussten die Frauen unter einen Hut bringen, und zwar vor dem Hintergrund der allgemein bekannten schlechten Lebensumstände.

Partnerschaft im aufgeklärt-westlichen Sinne ist in Russland auch 15 Jahre nach der Sowjetunion nicht überall die Regel. Die Rollenverteilung ist immer noch oft eine traditionelle. Die Männer weigern sich in der Regel, Verantwortung zu übernehmen und die Frau übernimmt den gesamten Haushalt und die Kindererziehung. Wenn die Männer arbeitslos werden,

gehen die Frauen arbeiten, eine Erscheinung, die man vor allem in der Provinz beobachten kann. Ein konservatives Familienbild bestimmt also auch das heutige Leben in Russland. Die Frauen haben keine Stimme.

Natürlich haben wir auf unserer Reise auch viele Studentinnen kennen gelernt, die eine westliche Einstellung hatten. Sie waren selbstbewusst und kamen mir kein bisschen unaufgeklärter vor als ich es selbst bin. Sie schienen auch keineswegs davon zu träumen, ihr Leben ganz einem Mann zu widmen und sich von ihm abhängig zu machen. Dies ist auch ein oft zitiertes Vorurteil gegenüber russischen Frauen. Letztendlich muss ich aber auch bemerken, dass wir nur in großen Städten zu Gast waren und in kleinen Dörfern sicher das traditionelle Frauenbild dominiert. Die Haltung der Gesellschaft gegenüber Frauen ist daher zwiespältig. Einerseits pflegt sie das idealisierte Bild der Frauen und hegt vor ihnen und ihrer moralischen Autorität große Hochachtung. Andererseits bleibt diese Hochachtung meist in der Theorie stecken und wirkt sich weniger auf die Lebensgestaltungsmöglichkeiten der Frauen aus.

### **Frauen und Männer – gleiche Rechte aber unterschiedliche Chancen?**

1989 sind neue Chancen für die Frauen in Russland entstanden, gleichzeitig gibt es aber auch das Problem, dass sie sich neu positionieren müssen. Chancen für Frauen sind die Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten, die ihnen die neue russische Gesellschaft bietet. Können sie diese aber überhaupt wahrnehmen?

In der russischen Gesellschaft existiert eine große Ungleichheit der sozialen Positionen von Mann und Frau. Trotz besserer Ausbildung haben die Frauen oft weniger Chancen im Berufsleben. In einem Viertel der russischen Haushalte jedoch wird das Einkommen ausschließlich von der Frau aufgebracht. Jede vierte Mutter in Russland ist allein erziehend und lebt

damit meist unter der Armutsgrenze. Obwohl das Ausbildungsniveau der Frauen im Schnitt höher ist, liegt ihr Einkommen aber landesweit über 30 Prozent niedriger als das der Männer. Andererseits zeigen sich Frauen flexibler auf dem Arbeitsmarkt. Wegen der oft schlechten Bezahlung in Schulen und Krankenhäusern, den typischen Arbeitsplätzen für Frauen, suchen sich viele zusätzliche Arbeit im Dienstleistungssektor wie auf Märkten, als Friseurinnen oder Reinigungskräfte. In diesem grauen Bereich, der vom Staat nicht kontrolliert wird, arbeiten zirka 11 Millionen Russinnen. In diesem Bereich gibt es meist keine Absicherung, das heißt nur mündliche Verträge, keine Sozialversicherung und keine Gewerkschaften. Die russischen Frauen konkurrieren in diesem Bereich zudem mit Millionen illegaler Immigranten aus den Nachbarstaaten Russlands, die, um ihre Familien zu ernähren, ebenfalls ungeschützte Arbeitsverhältnisse eingehen. Im Gegensatz dazu existiert im Management russischer Privatunternehmen auch eine kleine, aber eindrucksvolle Anzahl äußerst erfolgreicher Geschäftsfrauen. Die reichste Frau Russlands, Jelena Baturina, hat es aber wohl auch dank ihrer Beziehungen zu etwas gebracht. Sie ist die Frau des Moskauer Bürgermeisters. Doch auch sie ist wieder nur eine Ausnahme. Unter den 725 Rubel-Milliardären sind nur 27 Frauen.<sup>3</sup>

In der Politik in Russland ist ähnliches zu beobachten. In der russischen Regierung gibt es keine einzige Frau. Nach dem Anteil der weiblichen Abgeordneten in der Unterkammer des Parlaments steht Russland an 80. Stelle in der Welt. Unter den 89 Gouverneuren, welche die russischen Regionen verwalten, ist nur eine Frau, Walentina Matwijenko, die Gouverneurin von St. Petersburg. Von 450 Duma-Abgeordneten sind lediglich 44 Frauen und von 178 Mitgliedern des Föderationsrats ganze zehn. Die Unterrepräsentanz der Frauen in der Politik hat Tradition. Zu Sowjetzeiten gab es zwar im Obersten Sowjet eine Frauenquote, doch in der Machtzentrale, dem Politbüro, befand sich nur eine einzige Frau.<sup>4</sup> Politik wird in Russland immer noch mit Männlichkeit assoziiert. Eine Frau darf bestimm-

3 Vgl. >[www.russland.fu/frauentag/morenews.php?iditem=14](http://www.russland.fu/frauentag/morenews.php?iditem=14)< Stand: 19.04.2008.

4 Vgl. ><http://library.fes.de/fulltext/id/01625005.htm#E10E5>< Stand: 19.04.2008.

te Höhen von Politik nicht erreichen, sonst erscheint sie „unweiblich“. Die fehlende Präsenz von Frauen in der Politik hängt aber auch damit zusammen, dass Frauen in Russland in der Regel eben nicht davon ausgehen, dass es dermaßen unterschiedliche weibliche und männliche Interessen gibt und dass es deshalb auch nicht unbedingt nötig ist, dass man nun auch Frauen ins Parlament bringt und diese die Fraueninteressen dann besser vertreten könnten. Das ist eine andere Sichtweise der Dinge.

Andererseits zeigen aber neuere Studien, dass die Gleichberechtigung in der Familie doch immer mehr zunimmt. Der Haushalt wird öfter zusammen organisiert und auch die Kinder gemeinsam versorgt, ähnlich den westlichen Gesellschaftsentwicklungen. Auch der höhere Bildungsstand der Russinnen trägt zur Demokratisierung der Familie bei. Mädchen bilden beispielsweise über die Hälfte der Studentenschaft. Auch gleichen sich die Einstellungen junger Frauen immer mehr an die westlicher Frauen an. Zum Beispiel sorgen sich immer mehr Mädchen um ihre Karriere. Außerdem wollen die meisten mit etwa 28 Jahren in die Ehe gehen und nicht wie früher schon mit 23 Jahren. Nur acht Prozent dagegen wollen überhaupt keine Kinder.<sup>5</sup>

Trotz der Entwicklung hin zu einer westlicheren Einstellung zur Frauenrolle in der Familie gibt es immer noch sehr traditionelle Rollenbilder. Selbst bei Frauen, die in der Frauenforschung tätig sind, ist eine Mutterzentriertheit zu finden. Auch wenn das Heiratsalter steigt und der Kinderwunsch etwas zurückgeht, hat die „glückliche Familie“ immer noch einen sehr hohen Stellenwert. Es gibt kaum Alternativen. Das alltägliche Leben einer durchschnittlichen Russin hat sich wenig geändert. Nach Einschätzungen in Umfragen ist es für Frauen in den letzten 15 Jahren beispielsweise sogar noch schwieriger geworden, Kinder aufzuziehen, eine gute Ausbildung zu bekommen oder eine Führungsstelle zu besetzen. Das Leben besteht immer noch aus Sorge um die Familie, die Kinder, und nun auch aus Unsicherheit wegen der sozialen Verhältnisse. Die innerfamiliäre Verantwor-

---

5 Vgl. >[www.russland.fu/frauentag/morenews.php?iditem=14](http://www.russland.fu/frauentag/morenews.php?iditem=14)< Stand: 19.04.2008.

tung, die Erziehung der Kinder, liegt bei den Frauen, auch wenn einige Männer ihre Einstellung ändern.. Nicht nur bei der Mutter, sondern auch der Oma, der Babuschka. In Zeiten sozialer und ökonomischer Depression wächst der Familienverband wieder enger zusammen. Die Armut wird so durch Selbstversorgung vieler Familien aufgefangen. Die Datscha, eine Art Schrebergarten, wird nicht zum Ausruhen genutzt, sondern um Kartoffeln, Möhren und andere Nahrungsmittel anzubauen. Das Gemüse bietet eine zusätzliche Einkommens- und Versorgungsquelle.

Das Selbstbild der Frauen spiegelt die Zwiespältigkeit des Frauenbildes in der Gesellschaft wider. Sie verstehen sich als wichtiges Element der Gesellschaft und wollen den ihnen zugedachten Rollen voll und ganz gerecht werden. Andererseits sind sie durch die Belastungen des Alltags manchmal verbittert und enttäuscht.

### **Frauenbewegung**

Trotz anhaltender Diskriminierung steht den russischen Frauen der Sinn heute nicht nach Aufbegehren und Protest. Bis heute sind alle Versuche von Feministinnen, in Russland Fuß zu fassen, gescheitert. Die Politik haben die Frauen den Männern überlassen. Im Alltag vertrauen sie nur auf ihre eigene Kraft.

Der Feminismus war kurzzeitig in den 90er Jahren aktuell, ist jedoch schnell wieder aus der Mode gekommen. Es gibt keine einheitliche feministische Organisation, die fähig ist, die Macht zu beeinflussen. Es gibt zwar nicht-staatliche Frauenvereinigungen, die die Rechte von Frauen, Soldaten und Kindern verteidigen. Diese haben aber eher einen zu vernachlässigenden Einfluss. In Russland fehlt es an eigenen feministischen Konzepten. Die Phase der Adaption westlicher Literatur, Theorien und Modelle war jedoch schnell beendet. Im Moment befindet sich die russische Frauenbewegung auf dem Weg zu einer eigenständigen Positionie-

rung. Ein weiteres Problem ist, dass es starke Konkurrenz unter den Organisationen gibt. Der Grund ist ein ständiger ökonomischer Druck im Wettbewerb um Fördermittel und Projektgelder.

Frauengruppen im heutigen Russland haben ihre Wurzeln häufig in der sowjetischen Zeit. Schon in den 1920er Jahren wurden Frauenabteilungen geschaffen, eine Art von staatlich verordnetem Feminismus. Ende der 1980er wurden diese Abteilungen wieder ins Leben gerufen - dieses Mal zur Demokratisierung Russlands.<sup>6</sup> Der sowjetischen Gesellschaft ist es gelungen, Gleichberechtigung so in den Köpfen der Menschen fest zu setzen, dass sie nicht mehr in Frage gestellt wird. Allerdings wird nicht gefragt, wie es mit der Gleichstellung in der Praxis aussieht.

Ein wichtiges Thema der Frauenbewegung ist die sexuelle Aufklärung. Es ist ein Problem, dass diese immer noch als etwas Unmoralisches angesehen wird. Die offizielle Statistik weist zwar einen Rückgang der Abtreibungen auf, jedoch werden diese immer noch zur Geburtenregelung verwendet. Zudem hat die Zahl der Mütter, die 13 oder 14 sind, auch zugenommen. Ein offener Umgang mit Sexualität und Aufklärung fehlt hier ebenso wie Beratungsstellen.<sup>7</sup>

Die heutige Frauenbewegung hat außerdem mit dem Problem zu kämpfen, dass sie, ähnlich wie Demokratie, nicht positiv wahrgenommen wird. Feminismus gilt als Schimpfwort. Es möchte keine Frau, die emanzipatorisch tätig ist, als Feministin bezeichnet werden.

---

6 Vgl. >[www.russland.fu/frauentag/morenews.php?iditem=12](http://www.russland.fu/frauentag/morenews.php?iditem=12)< Stand: 19.04.2008.

7 Vgl. Löwe, Barbara, Kulturschock Russland. 4. aktualisierte Auflage, Bielefeld 2004, S. 106.

## Das starke Geschlecht

Kaum zu glauben, die Frauen in Russland haben als erste in Europa das Wahlrecht bekommen. Wussten Sie das? Das war 1917 nach Abdankung des Zaren und vor der Oktoberrevolution, als die Provisorische Regierung diesen emanzipatorischen Schritt beschloss. Was so viel versprechend begann, entwickelte sich im Kommunismus bald zu einem Alptraum. Fassen wir noch mal zusammen: Gleichberechtigung war keine Frage von gleichen Rechten, sondern in erster Linie der Zwang, ohne Rücksicht auf das Geschlecht körperlich schwerste Arbeit zu übernehmen. Erst durch die Perestroika-Politik unter Gorbatschow bildete sich allmählich eine unabhängige Frauenbewegung, die ihre in der Verfassung verankerten Rechte einforderte und auf gesetzlich geregelterm Schutz bestand. Diese Frauenbewegung war zu keinem Zeitpunkt mit derjenigen in anderen Ländern zu vergleichen. Sie verschwand fast ebenso geräuschlos, wie sie gekommen war. Denn im Unterschied zu Westeuropa, wo Frauen alles daran setzen, berufstätig zu sein und Karriere zu machen, existiert in Russland vielfach eine Art Sehnsucht, „zu Hause bleiben zu dürfen“ und sich nicht das ganze Leben lang mit einer Doppel- und Dreifachbelastung herumschlagen zu müssen, weil Haushalt und Kinder eben doch an ihr und nicht an ihm hängen bleiben. Dies sollte man nicht als Beleg für mangelnde Emanzipation auffassen, sondern eher als einen Ausdruck für die Freiheit, sein Leben selbst bestimmen zu wollen, da den Frauen über Jahrzehnte beide Aufgaben, Kindererziehung und schwere Arbeit, bedingungslos zugemutet wurden.

Charakteristisch für Russland sind ebenfalls niederschmetternde Wahlergebnisse der Frauenparteien. Der Frauenanteil in politischen Führungspositionen ist weiter geschrumpft. Je unwichtiger das Gremium, desto mehr Frauen, so scheint es. Jedenfalls nimmt Russland heute in der Liste der Länder, in denen Frauen im Parlament vertreten sind, den achtzigsten Platz ein, nach Guinea-Bissau, Liberia und der Ukraine.

Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass der Frauentag einer der höchsten Feiertage in Russland ist. Wie lässt sich aber nun letztendlich die russische Frau beschreiben? Hat sie eine andere Stellung als die westlichen Frauen?

Offensichtlich ist, dass die russischen Frauen, den ihnen in der Literatur oft zugeschriebenen Eigenschaften wie Charakterstärke und Mut gerecht werden. Sie haben die Gesellschaft und ihren Transformationsprozess wesentlich mit geprägt und sind dabei ganz bescheiden geblieben. Entscheidend für berufliche Karrieren von Frauen waren oft nicht der Wunsch nach Emanzipation oder das Bedürfnis, als Frau etwas zu beweisen, sondern die konkreten Lebensbedingungen der Perestroika. Plötzlich war der vom Staat gegängelte, aber auch umsorgte Sowjetmensch auf sich alleine gestellt. Das fiel vielen - vor allem Männern - schwer.

Frauen in Russland sind zudem stärker als anderswo davon überzeugt, Stresssituationen besser handhaben zu können als Männer. Sie halten sich für flexibler, mutiger und überlebensfähiger. Sie kämpfen auch nicht um irgendeine mehr oder weniger abstrakte Gleichberechtigung, sie kämpfen für die Existenz oder den Wohlstand ihrer Familien, für eine gute Ausbildung ihrer Kinder und einen würdevollen Lebensabend ihrer Eltern. Mit dem Staat rechnet heute niemand mehr. Das ist ein großer Unterschied zu deutschen Frauen. Mit Erwartungen an staatliche Unterstützung, wie zum Beispiel Kindergeld, kann man in Russland bei den städtischen Frauen nur ein mitleidiges Lächeln ernten. Auf dem Land sieht das noch anders aus.

Wenn man nun versucht, die Situation von Frauen in Russland zu verallgemeinern, dann sollte man sich zunächst vergegenwärtigen, dass sich das Land über elf Zeitzonen erstreckt. Russland ist das größte Land der Erde, in dem die Lebensbedingungen, je nachdem, ob man sich in der Hauptstadt Moskau, einem Dorf im Ural, in Sibirien oder im Fernen Osten umschaut, unterschiedlicher nicht sein könnten. Zudem gibt es Differen-

zen zwischen dem europäischen und dem asiatischen Teil. Genau diese enormen Unterschiede, die sogar innerhalb einer Stadt auftreten können und sich nicht nur auf Frauen beziehen, sondern auf alle Bereiche des Lebens, haben uns bei unserer Reise besonders fasziniert. Da stehen moderne Bankgebäude neben verwahrlosten Holzhäusern, Studenten sitzen mit Laptops in der Uni und das Stadtbild ist von westlichen Läden und Szene-Kaffees geprägt. Andererseits sieht man Armut, alte Mütterchen mit Kopftuch wie aus dem Geschichtsbuch und haarsträubende sanitäre Anlagen.

Das Bild der russischen Frau hat daher - wie ganz Russland - viele Facetten: Da gibt es die Soldatenmütter, die im Interesse ihrer Söhne gegen Zwangsrekrutierung und die Zustände in der Armee demonstrieren. Da gibt es in den Metropolen Moskau und St. Petersburg die beruflich sehr erfolgreichen jungen Frauen. Es gibt die modernen Studentinnen, die Karrieristinnen, die hohe Ansprüche an ihr Leben stellen. Es gibt Frauen in der Armee, es gibt Prostituierte, die eher mütterlich wirkenden älteren Hausfrauen. Es gibt die völlig abgearbeiteten und gezeichneten Frauen, die, um ihre Rente aufzubessern, irgendwo als Etagenfrauen in Hotels oder Wohnheimen arbeiten. Es gibt obdachlose Bettlerinnen und betrunkenene Frauen. Und schließlich gibt es die Landbewohnerinnen mit Schürze und Kopftuch, die einem früheren Jahrhundert anzugehören scheinen. Klischees werden erfüllt und an einer anderen Straßenecke wieder gebrochen.

Letztendlich kann man nicht sagen, dass Frauen in Russland heute weniger gleichberechtigt seien als in Deutschland. Überhaupt ist ihre Situation mit der Situation von Frauen überall auf der Welt relativ vergleichbar. Auch in Deutschland verdienen Frauen heute noch immer weniger als Männer, bei gleicher Arbeit. Und das im Jahre 2008 in einer der führenden Industrienationen! Zudem wird in Europa auch die Leistung der Kindererziehung und Hausarbeit immer noch nicht richtig anerkannt, ja oft sogar abgewertet. Jede Mutter, die ein Kind aufgezogen hat, weiß dies. Trotz-

dem werden Frauen oft in den häuslichen Bereich gedrängt und veraltete Rollenbilder sind auch in europäischen Familien keine exotische Ausnahme. Zudem gibt es auch in Europa weniger Frauen in Politik und Wirtschaft und generell da, wo sich die Macht konzentriert. Dies ist also kein spezifisch russisches Phänomen, auch wenn es sich dort noch gravierender zeigt. Viele Dinge sind auch selbstverständlicher in Russland; zum Beispiel die Tatsache, dass man Frauen in rein technischen Berufen antrifft – das hat eine andere Tradition als in Westeuropa. Was den Unterschied ausmacht, ist, dass die Erwartungshaltung russischer Frauen zwei Gesichter hat: Kinder und eine Familie zu haben, ist für die meisten Frauen unabdingbar. Aber sie wollen eben auch den Beruf. Man entscheidet sich gewöhnlich nicht zwischen beiden Bereichen.

## Uniformen als täglicher Begleiter und Spiegelbild der russischen Gesellschaft

*Felix Tessenow*

Was haben die russischen Sicherheitsdienste mit der Forschungsreise von 15 jungen Studenten aus Jena und Erfurt zu tun? Auf den ersten Blick wohl recht wenig, wenn es sich nicht gerade um den Besuch dieser Dienste in ihrem Heimatland handelte, was hier zweifelsohne nicht der Fall war. Vielmehr faszinierte auf jener Forschungsreise die ständige Präsenz von Uniformträgern. Nachfolgend sollen nun einige Gedanken zu dieser „Sicherheitsanomalie“<sup>1</sup> innerhalb der Russischen Föderation weiter verfolgt werden.

Zu ersten Begegnungen mit Vertretern jener Spezies kam es bereits bei der Zwischenlandung am ersten Reisetag in Moskau. Auffallend dabei war die schon herzlich zu nennende russische Freundlichkeit, die ihren Ausdruck in bewegungslos dreinschauenden Beamtengesichtern fand, vor denen manch Mitteleuropäer so etwas wie Angst bekam. Jedoch schien auch die andere Seite vor einer gewissen Unsicherheit nicht gefeit, so fühlten sich die vielen Kontrollen, Kontröllchen und Nachfragen mitunter doch etwas seltsam an. Von all diesen Dingen nahm sich der „Registrierschein“<sup>2</sup> am sonderlichsten aus. Einmal ausgefüllt, lag uns nun aber die russische Freiheit fast zu Füßen. In Nowosibirsk, dem Ziel unserer Tagesetappe, werden Flugreisende von einem blitzsauberen, nach westlichen Standards konzipierten Flughafen erwartet. Fast zu normal, um wahr zu sein, erblickten wir auch sofort die nächste Uniform. Sie gehörte einem

---

1 Anm. d. Autors: Als „Sicherheitsanomalien“ gelten hier der aufgeblähte Apparat russischer Sicherheitsdienste und die Allgegenwärtigkeit von diversen Uniformen.

2 Anm. d. Autors: Um das Land zu betreten, musste eine Art Registrierschein ausgefüllt werden. Eine Hälfte blieb bei der Einreisekontrolle, die Andere mussten wir stets bei uns tragen und bei Bedarf vorzeigen.

männlichen Russen, Ende Zwanzig vielleicht, der das Verlassen des Gepäckaufnahmerraums kontrollierte!

Es gab in Zentralsibirien keinerlei Pass- oder Einreisekontrollen, aber dafür musste jeder Reisende mittels eines vorher am Gepäckstück angebrachten Zettels nachweisen, dass dieses auch wirklich zu ein und derselben Person gehört. Hierbei ist gerade bei gemischten Reisegruppen, wie der beschriebenen, ein heilloses Chaos geradezu vorprogrammiert.

Nach dieser wirklich gründlichen Demonstration russischer Sicherheitsvorstellungen landete die Gruppe in der rauchfreien Aufenthaltshalle,<sup>3</sup> die deswegen Erwähnung findet, da man für jede vor der Tür gerauchte Zigarette neu durch eine Sicherheitsschleuse zu gehen hat. Die Fahrt zur nächsten Etappe (vier Tage später) sollte uns in die Geheimnisse des russischen Eisenbahnwesens einweisen, was jedoch zu allererst unsere Pässe erforderte, ohne die (und das war spätestens jetzt allen Deutschen klar) in diesem weiten Land scheinbar nichts funktionierte! Bis zu diesem Zeitpunkt waren jedoch sämtliche Begegnungen mit uniformierten Sicherheitskräften noch in einem Rahmen verlaufen, der durchaus nachvollziehbar war. Das wirkliche Erstaunen seitens der deutschen Studenten kam erst mit dem Eintreffen in der Unterkunft in Akademgorodok<sup>4</sup> auf. Untergebracht in einem Wohnheim, konnte man auf dieser Insel der akademischen Freiheit so manche Kuriosität kennen lernen.

Unser Wohnheim besaß den leicht morbiden Charme eines unsanierten Blockes sozialistischer Herkunft. Am Eingang erwarteten uns auch sofort zwei verantwortlichen Frauen gehobenen Alters, ohne deren Segen niemand den Block betritt oder verlässt. Die Trauer über die fehlende Uniform dauerte nicht lange. Schon am Abend, als der Block hermetisch ab-

3 Anm. d. Autors: In diesem Punkt ist Russland wesentlich fortschrittlicher und restriktiver als beispielsweise unsere viel gelobte Europäische Union, da ein beschlossenes Rauchverbot auch einfach durchgesetzt wird und nicht jede Kommune ihr eigenes Süppchen kocht.

4 Anm. d. Autors: Akademgorodok bezeichnet eine Stadt in der Stadt. Etwa 40km außerhalb von Nowosibirsk liegt dieses ehemalige Zentrum der russischen Militärwissenschaften.

geriegt wurde, erschien die 3. (!) Bedienstete dieses Blocks in einer Uniform der Miliz und „überwachte“ die Sicherheit.

Auch mit Geld und guten Worten ließ sich diese Frau nicht überreden, die Tür nachts aufzuschließen, da wir leider auch keinen „Wohnschein“<sup>5</sup> besaßen. Manch deutsche Kaserne ist schlechter bewacht! Nun mag man sich fragen, was all diese Erlebnisse der ersten 36 Stunden mit den russischen Sicherheitsdiensten zu tun hat. Auf den ersten Blick gibt es wohl auch, bis auf die Uniformen, relativ wenige Gemeinsamkeiten. Was jedoch dem aufmerksamen Mitteleuropäer immer wieder auffiel, war die unglaublich große Zahl an Menschen, die auf irgendeine Art und Weise in diesem Bereich beschäftigt waren. Während sich die Menschen hierzulande bereits über die geplante Videoüberwachung von Kriminalitätsschwerpunkten aufregen und Bürgerinitiativen bilden, wird in anderen Ländern über solche Dinge nur gelächelt. Das Sicherheitsbedürfnis und Verständnis scheint doch sehr verschieden zu sein.

Die Vielzahl diverser Uniformen drängte mich geradezu, mich einmal näher mit der Frage zu beschäftigen, was ich denn da genau gesehen habe. Welche Dienste treten offen auf, haben welche Funktionen und warum trägt jeder zweite Russe<sup>6</sup> ein uniformähnliches Bekleidungsstück?

Als oberster Repräsentant steht der Präsident der russischen Föderation direkt, wie im Falle des Militärs oder indirekt über seine Minister, an der Spitze aller (uniformierten) Organe. Nachfolgend soll nun die Gliederung der Dienste nachvollzogen werden, um die oben beschriebenen Zustände und Erlebnisse nachvollziehen zu können. Dabei werden nicht nur organisatorische Gesichtspunkte berücksichtigt, sondern auch kulturelle, historische und politische Faktoren zu Rate gezogen.

---

5 Anm. d. Autors: Wird dort im Allgemeinen benötigt, um ein Wohnheim betreten oder verlassen zu können.

6 Anm. d. Autors: Gefühlter Wert, bei Frauen am Prozentsatz der Stiefel- und Pelzmantelträger gemessen.

Die russische Geschichte, wie wir sie wahrnehmen, beginnt spätestens mit dem Kampf der Fürstentümer gegen die Reiterhorden Asiens. Das Fürstentum Moskau schälte sich aus diesem Kampf schließlich als Sieger heraus und übernahm dann eine dominante und einigende Rolle, die es im Verlauf der Jahrhunderte nicht mehr abgeben sollte.<sup>7</sup> Seit dieser Zeit spielt das Militär eine besondere Rolle in der Organisation des zentralistisch ausgeprägten Staates. Mit dem Schritt in die Moderne kamen weitere staatlicher Sicherheitsorgane hinzu.

Obleich von den Ländern Westeuropas beeinflusst, so entwickelten die russischen Dienste von Beginn an spezielle Eigenarten heraus. Diese wiederum sind auch heute noch unübersehbar. Die zu Beginn beschriebenen Erlebnisse lassen sich vor diesem Hintergrund auch leichter begreifen.<sup>8</sup> Spätestens mit dem Ende der Zarenzeit hatte sich jene staatliche Sicherheitsstruktur gefunden, die bis auf leichte Änderungen auch heute noch existiert. Ein starker Mann stand dabei an der Spitze, unterstützt von einer nahezu allmächtigen Partei oder einflussreichen Ministern und abgesichert von einer Vielzahl staatlicher Sicherheitsorgane. Bereits deren Präsenz im öffentlichen Leben muss dieses sowohl heute als auch damals beeinflusst haben. Im Verlauf von mehreren Generationen entstand so ein russisches Selbstverständnis dem Staat und seinen Organen gegenüber, wie es in Westeuropa spätestens mit dem Ende des II. Weltkrieges nicht mehr vorhanden war.

Wie sieht die Situation im Russland des beginnenden 21. Jahrhunderts aus? Welche Veränderungen im öffentlichen Leben nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und der Ära Putin beeinflussen Land und Leute? Diese Fragen sollten während der Studienreise durch Zentralsibirien zu ständigen Begleitern werden.

---

7 Anm. d. Autors: Ausgeklammert dabei die Zeit, in der Sankt Petersburg zur Kapitale erhoben wurde.

8 Anm. d. Autors: Der „Kulturschock“ den uns Mitteleuropäer so manches Mal traf, resultierte oft aus diesen speziellen Eigenarten der russischen Mentalität und Realität.

Während noch Boris Jelzin den Staat, unter anderem durch den Versuch einer Dezentralisierung, zu reformieren versuchte, Pressefreiheit zuließ und den Einfluss von Armee und Geheimdiensten auf die Regierung begrenzte, so brachte die Inauguration von Wladimir Putin eine Renaissance alter staatlicher Ordnung. Nach zwei Kriegen in Tschetschenien war beispielsweise das Ansehen der Armee auf einem Tiefpunkt angelangt. Schlechte Ausrüstung, Ausbildung sowie unhaltbare Zustände in der inneren Führung kennzeichneten das Bild der Truppe in der Öffentlichkeit und galten Vielen als Spiegelbild des Niedergangs der Staatsmacht. Eine der ersten Maßnahmen des neuen Präsidenten<sup>9</sup> galt daher der Behebung dieser Missstände. Vor allem durch erhebliche finanzielle Aufwendungen brachte er sowohl die Armeeführung hinter sich, als auch diese selbst wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zurück. Bei aller Fehlentwicklung und Rückständigkeit wurde den Russen so ein Symbol staatlicher Größe wieder zurückgegeben, welches in Zeiten der Not Trost spendet und zusammen führt. Die Uniform war nach kurzer Abstinenz zurück in der Gesellschaft.

Der Präsident selbst hatte sich im Sowjetischen Geheimdienst KGB empor gedient, bevor er in die Politik wechselte. Bei der Amtsübernahme noch ohne so genannte Hausmacht, versammelte er nun eine Reihe alter Getreuer um sich. Dass diese auch wieder eine Geheimdienst- oder Militärkarriere aufweisen, zeigte damals schon die neue Richtung russischer Politikgestaltung an. Die Uniform als Symbol staatlicher Macht wurde wieder zur Normalität in der russischen Gesellschaft. Der Westen beobachtete diese Entwicklung nicht ohne Sorge. Das Widererstarben der Institutionen ging dabei mit einer Rezentralisierung sowie Einschränkung der Pressefreiheit und marktwirtschaftlicher Prinzipien einher.

Als eines der Ziele, die Präsident Putin damit verfolgt, galt die Wiedererlangung des Status einer Großmacht, den Russland spätestens mit der

---

9 Anm. d. Autors: Dies betrifft das Jahr 1999, indem Putin erst Premierminister wurde, um zum Jahreswechsel dann das Amt des Präsidenten nach Absprache mit Jelzin vorzeitig zu übernehmen.

Auflösung des Sowjetimperiums und dem nachfolgenden wirtschaftlichen Niederganges verloren hatte.

Dieser Reorganisation des Staatswesens standen jedoch einige Schwierigkeiten im Weg, die bis heute noch nicht alle beseitigt sind. Probleme, die vor allem auch den Fernen Osten und Sibirien betreffen und auf der Studienreise deutlich zum Vorschein kamen. Da wäre zum einen die demographische Katastrophe, die sich anbahnt. Russland verliert derzeit jährlich etwa 800.000 Einwohner, die Anzahl der erwerbslosen Menschen steigt weiter an. Die damit einher gehende Rentenproblematik heizt diese Krise weiter an. Eliten wandern ab, vor allem in wirtschaftlich wichtigen Kernfächern und der Hochtechnologie. Dies bremst die Entwicklung nachhaltig ab.

Der Wegfall alter Absatzmärkte im sozialistischen Ausland trieb vor allem die Rüstungsindustrie an den Rand des Ruins. Man muss sich einmal vorstellen, dass zu Sowjetzeiten bis zu 10 Mio. Menschen dort beschäftigt waren. Besonders betroffen von dieser Entwicklung war, wie bereits angesprochen, Sibirien als ein Zentrum russischer Schwerindustrie. Große Städte wie Nowosibirsk, Krasnojarsk oder Tomsk waren über weite Strecken dem Verfall preisgegeben und erst der rohstoff-basierte Aufschwung bringt seit einigen Jahren einen langsamen, jedoch stetigen Wandel mit sich. Dieser Aufschwung wiederum zeigte sich nicht nur an den Wohltaten der Regierung in Form von Rentenerhöhungen und „milden Gaben“ an sozial Schwache, sondern vor allem an den explosionsartig gestiegenen Ausgaben im Sicherheitsbereich. Das Budget für Militärausgaben erhöhte sich seit 1999 um ein Vielfaches.

Einhergehend mit dieser Etatsteigerung wurde jedoch das Personal massiv abgebaut, was auch vor dem bereits beschriebenen demographischen Wandel notwendig geworden war.<sup>10</sup> Diese geschrumpfte Armee wurde

---

10 Anm. d. Autors: Genaue amtliche Zahlen liegen durch die ständige Reformierung der Streitkräfte nicht vor, jedoch gehen die meisten Quellen von einer Reduzierung auf

jedoch wieder verstärkt in das öffentliche Leben eingebaut. So werden Paraden wiederbelebt und Uniformen gehören zum alltäglichen Bild auf den Straßen der Städte.

Erstaunlicherweise trifft jedoch gerade diese Renaissance der Uniform in der Bevölkerung auf ein geteiltes Echo. Die in der Sowjetunion aufgewachsene, ältere Generation nimmt dies überwiegend positiv auf, da sie darin ein Zeichen des wieder erstarkenden Staates sehen. In Gesprächen wurde ein gewisser Stolz auf Vergangenes deutlich. Es gab gerade den Alten und Schwachen ein Teil ihrer Erinnerung an „bessere Zeiten“ wieder und bindet sie stärker an den Staat. In Deutschland wird von diesen Menschen in dem Zusammenhang oft von „Ostaligern“ gesprochen. Viele ältere Menschen, die noch einer beruflichen Tätigkeit nachgehen, und sei es nur als Fahrkartenkontrolleur in einem Bus mit 15 Sitzplätzen, tragen dabei Uniform! Aus welchen Gründen, konnte dabei empirisch nicht ermittelt werden. Die jüngere Generation dagegen scheint diese Entwicklung relativ gelassen hinzunehmen. In Gesprächen gilt deren Sorge eher der Zukunft um einen Arbeitsplatz, besseren Wohnverhältnissen<sup>11</sup> oder der Möglichkeit der Emigration ins Ausland. Die einzige Sorge, die junge männliche Universitätsabsolventen direkt mit der überall präsenten Uniform verbanden, war die ständige Angst vor der Einziehung zum Wehrdienst. In Russland können junge Männer auch mit absolviertem Studium denn auch noch bis zum vollendeten 27. Lebensjahr eingezogen werden. Das dies bei den vorherrschenden Umständen der russischen Armee Angst auslösen kann, ist dabei mehr als selbstverständlich.<sup>12</sup>

---

gegenwärtig etwa 1,2 Millionen Mann aus. Im Vergleich dazu standen zu Sowjetzeiten bis zu 5 Mio. unter Waffen.

- 11 Anm. d. Autors: Gerade Studenten oder Menschen mit geringem Einkommen leben oft unter, aus europäischer Sicht, sehr schlechten und beengten Verhältnissen. Die Forschungsgruppe konnte sich davon selbst ein Bild vor Ort machen und es kam häufig zu heftigen Disputen darüber.
- 12 Anm. d. Autors: Vor allem das so genannte System der „Deduschina“ (von dem russischen Wort für Großvater) ist dabei berüchtigt. Rekruten des ersten Dienstjahres werden dabei unter schlimmen Misshandlungen von älteren Kameraden wie Sklaven gehalten. Kleidung, Nahrung und Geld sind abzuliefern, um sich einen gewissen Schutz zu erkaufen. Das Problem ist der Armee und Politik bekannt, die Missstände werden jedoch nur sehr zögerlich angegangen, da auch höhere Kreise in den Sicherheitsapparaten die Wahrheit fürchten.

Bis auf einige Vertreter eines studentischen Antikorruptionsklubs in Krasnojarsk fanden sich während dieser Reise keine Jugendlichen oder Studenten, die sich in Gesprächen offen für Politik interessierten, was den deutschen Seminarteilnehmern recht unverständlich erschien. Das Gefühl der Ohnmacht, nichts bewirken zu können und damit auch die fehlende Partizipation im System, sind dabei weiter verbreitet, als es Ausländern mitunter scheint. Man hat das Gefühl, in Deutschland besser über russische Politik informiert zu werden als in Russland selbst.

Es besteht sowohl ein gewisses Desinteresse an Politik, als auch eine Distanz den staatlichen Organen gegenüber, speziell den Sicherheitsdiensten. Was bei den Umständen jedoch leicht verständlich scheint. Alte und sozial Schwache hingegen verhehlen kaum ihre Unterstützung entweder für die (immer noch gut aufgestellte) kommunistische Partei oder für den Präsidenten, in dem sie einen starken Führer ihres Landes sehen. Einen Mittelstand, ähnlich dem in Deutschland, scheint es hingegen nicht zu geben. Bei Demonstrationen marschieren nur Alte und systemgebundene junge Menschen mit.<sup>13</sup> Auch bei diesen Anlässen dominieren Uniformen sämtlicher Couleur.

Die politisierbare Bevölkerungsmenge ist im Vergleich zu westeuropäischen Staaten relativ klein, man könnte auch von einer Umkehrung der Verhältnisse sprechen. Jung und Alt gehen demonstrieren,<sup>14</sup> während die Mittelschicht sich um die Verbesserung der eigenen Lebensumstände bemüht.

Die Arbeit der Medien spielt hierbei eine etwas andere Rolle als in Deutschland, da sie stärker vom Staat kontrolliert wird. Eine „falsche“ Meldung in der Zeitung kann schnell (meist innerhalb von wenigen Tagen)

---

13 Anm. d. Autors: Ein Beispiel für die im System gebundenen Jungen ist die Kreml treue Jugendbewegung „Natschi“, die öffentlich immer wieder in Erscheinung tritt und mitunter aufgrund ihres militaristischen Aussehens misstrauisch beobachtet wird.

14 Anm. d. Autors: Was, wie in Frankreich sehr populär zu sein scheint, jedoch wird meist nur FÜR den Präsidenten demonstriert, andernfalls steigert sich die Präsenz von Uniformen wieder auf ein unglaubliches Maß.

deren Schließung bedeuten. Dass dabei wiederum verstärkt Uniformen zum Einsatz kommen, braucht wohl keine nähere Erläuterung.

Die Uniformflut, die einen Besucher im öffentlichen Leben sofort auffällt, hat jedoch noch einen anderen, gänzlich trivialeren Grund. So wird gerade in der kalten Jahreszeit die robuste, preiswerte und fast frei verfügbare Ware<sup>15</sup> als Schutz gegen die Witterung sehr geschätzt!

Gerade die Deutschen, die in der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone sozialisiert worden sind, können sich meist sehr genau an jenes Bild erinnern, als viele Menschen noch gleich gekleidet (also uniform!) das öffentliche Leben dominierten. Obwohl es damals wie heute eher distanziert zugeht, scheinen sich viele ältere Bewohner Mitteldeutschlands jene Zeit der sozialen Sicherheit zurückzuwünschen, freilich mit dem jetzigen Lebensstandard! Dieses Phänomen ist auch in Russland und speziell in Sibirien zu beobachten. Arbeit wird hier hauptsächlich als Gelderwerb für den Lebensunterhalt betrachtet, der aus dem angelsächsischen Raum kommende Leistungsgedanke ist dabei Vielen fremd.

Was bleibt also übrig? Uniformen als Teil des gesellschaftlichen Lebens? Mit diesem Thema beschäftigte sich der vorliegende Essay. Aus vielen verschiedenen Perspektiven wurde aufgezeigt, wie Uniformen in die Öffentlichkeit gelangen, warum und woher sie stammen. Dies hat unter anderem mit dem historisch gewachsenen Staatsverständnis der Russen zu tun. Ob Präsident oder Busfahrer, jeder hat „gedient“, es ist also eine gewisse Normalität in der Alltagskultur entstanden. Das dies wiederum Besucher aus westlichen Ländern ungewohnt erscheint, erschließt sich auch aus unserer Geschichte und dem gesellschaftlichen Leben. Die Uniform in Russland verbindet mit dem Staat, positiv wie negativ. Sie zieht sich durch alle Bereiche und wird für den westlichen Beobachter somit zum Synonym für autoritären demokratischen Ordnung, die auf ständiger Überwachung beruht.

---

15 Anm. d. Autors: Was sonst als Uniformen!



## Die Entstehung des russischen Altgläubigentums

*Sarah Kaufmann*

### 1. Einleitung

SIBIRIEN, Land der Verbannten und Exilanten, weites, unberührtes Land des ewigen Eises fernab jeglicher Zivilisation. So etwa lautet die traditionelle Vorstellung von Sibirien. Darüber hinaus wird Sibirien seit einiger Zeit erneut als die Rohstoffkammer Russlands betrachtet. Der Bedarf nach Rohstoffen war bereits 1582 das Hauptmotiv für die russische Eroberung der Gebiete östlich des Urals, also Sibirien, gewesen. Waren Pelze damals der begehrteste und wertvollste Rohstoff, so sind heute Erdgas und Erdöl von größter Bedeutung für die russische Wirtschaft. Im Laufe des 17. Jahrhunderts entwickelte sich Sibirien zunehmend zu einem Ort der Verbannung: in Ungnade gefallene Offiziere, Kriminelle, Kriegsgefangene, Andersgläubige und Andersdenkende wurden von nun an nach Sibirien deportiert.<sup>1</sup> Zahlreiche politisch oder religiös Verfolgte kamen der Verbannung allerdings zuvor, indem sie (mehr oder minder) aus eigenem Antrieb heraus in den asiatischen Teil Russlands flüchteten. Hierzu gehört die Gruppe der *Altgläubigen* die sowohl von Staat, als auch von Kirche unterdrückt worden war und deren einziger Ausweg aus der Repression, die Flucht aus dem europäischen Russland war.

Der folgende Beitrag untersucht die Hintergründe für die Entstehung der Bewegung der Altgläubigen. Direkter Auslöser hierfür war ein Reformpaket des Patriarchen Nikon, welches eine umfassende Angleichung an die griechisch-orthodoxe Mutterkirche zum Ziel hatte. Diese wiederum war das Ergebnis über Jahrhunderten divergierender Entwicklungen der beiden orthodoxen Kirchen, welche sich beispielsweise

<sup>1</sup> Wood, Alain, *The Blackwell Encyclopedia of the Russian Revolution*, in: Shukman, Harold (Hg.), S.253-259.

in der Verwendung unterschiedlicher Rituale äußerte. Es wird gezeigt, dass weltpolitische Ereignisse (z.B. die Eroberung Konstantinopels) diese auseinander laufende Entwicklung stark beeinflussten. Um die Reaktionen, die auf die Nikon'schen Reformen folgten, verstehen zu können, finden einzelne Spezifika der russischen Geschichte Eingang in den darauf folgenden Abschnitt. Hierbei wird zudem auf eine Gruppe junger Geistlicher („Kreis der Eiferer“) eingegangen werde, welche für die spätere Entstehung des russischen Altgläubigentums von zentraler Bedeutung war. Schließlich werden die Umstände dargelegt, welche zum Schisma in der Russisch Orthodoxen Kirche und somit zur Entstehung der Bewegung des Altgläubigentums führten. Abschließend soll außerdem kurz auf ihre nachfolgende Verfolgung und Unterdrückung von Seiten des Staates (und der Kirche) sowie ihre innere Entwicklung eingegangen werden.

## 2. Die historischen Rahmenbedingungen

Die Christianisierung Russlands begann unter *Großfürst Vladimir von Kiew* im Jahre 988. Auf diese Weise suchte er insbesondere die Bündnistreue des Byzantinischen Reiches, dessen Kaiser als Schutzherr des östlichen Christentums galt.<sup>2</sup> Die Russisch Orthodoxe Kirche ging somit aus der griechisch-orthodoxen Kirche hervor, weshalb letztere als die orthodoxe Mutterkirche bezeichnet werden kann. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte jedoch jede der beiden Kirchen ihre kulturellen Eigenheiten. Die *Hundertkapitelsynode (Stoglav) von 1551*, die von *Ivan IV. („der Schreckliche“)* in Moskau einberufen worden war, verdeutlicht dies. Ivan IV. hatte der Synode einen umfangreichen Fragenkatalog vorgelegt, welcher schließlich in 100 Kapiteln beantwortet wurde. Zentrales Thema hierbei war die Fingerhaltung beim Bekreuzigen<sup>3</sup>: Die orthodoxen Russen benutzten seit der Einführung des Christentums in

---

2 Behrens, Kathrin, *Die Russische Orthodoxe Kirche: Segen für die „neuen Zaren“? Religion und Politik im postsowjetischen Russland (1991-2000)*, Paderborn, 2002, S.32.

3 Hauptmann, Peter, *Rußlands Altgläubige*, Göttingen, 2005, S.18.

Russland das *Zweifingerkreuz*, wobei Zeige- und Mittelfinger aneinandergeführt werden. In der byzantinischen Kirche wurde ebenfalls seit Beginn der christlichen Geschichte das Zweifingerkreuz angewendet. Dies änderte sich jedoch im 13. Jahrhundert als man in der byzantinischen Kirche das Zweifingerkreuz durch Hinzunahme des Daumens zu einem *Dreifingerkreuz* weiter entwickelte.

Dagegen behielt man in der russischen Kirche das Zweifingerkreuz bei, beziehungsweise nutzte von nun an auch das *Fünffingerkreuz*. Die unterschiedliche Fingerhaltung bei der Bekreuzigung beinhaltet verschiedene Symboliken: Das Zweifingerkreuz bezieht sich auf die zwei Naturen von Jesus Christus, eine göttliche (Mittelfinger) und eine menschliche (Zeigefinger) Natur. Das Dreifingerkreuz wiederum offenbart das Bekenntnis zur Trinitätslehre. Das Fünffingerkreuz vereinbart die Symbolgehalte des Zwei- und des Dreifingerkreuzes.<sup>4</sup> Auf der Hundertkapitelsynode wurde nun Anwendung des Zwei- bzw. Fünffingerkreuz manifestiert: „[...] wenn er das Kreuz nicht so schlägt, dann sei er verflucht“.<sup>5</sup> Diese Äußerung, die einer kategorischen Abgrenzung von der byzantinischen Mutterkirche gleichkam, offenbarte ein neues Selbstbewusstsein der russischen Kirche. Bereits 1448 hatte sich die russische Kirche für „autokephal“, für unabhängig von der byzantinischen Kirche erklärt.<sup>6</sup> Von überragender Bedeutung für die Loslösung von der byzantinischen Kirche war das *Florentiner Konzil* von 1439 gewesen, das die Vereinigung der byzantinischen und der lateinischen Kirche beschlossen hatte. Diese *Florentiner Union* umfasste theoretisch auch die russische Kirche. Diese lehnte jedoch den Zusammenschluss mit der lateinischen Kirche, die bisher als „abgefallen“

---

4 Makrides, Vasilios N., Was kann eine kognitive Ritualtheorie leisten? Überlegungen anhand der Reaktionen der russischen Altgläubigen auf rituelle Reformen, in: Kränemann, Benedikt/ Rüpke, Jörg (Hg.) Das Gedächtnis des Gedächtnisses. Zur Präsenz von Ritualen in beschreibenden und reflektierenden Texten, Marburg, 2003, S.174f; siehe auch: [http://www.uni-erfurt.de/orthodoxes\\_christentum/material/86-makrides.pdf](http://www.uni-erfurt.de/orthodoxes_christentum/material/86-makrides.pdf) [25.07.2007].

5 Zitiert nach Hauptmann, 2005, S.19.

6 Döpman, Hans-Dieter, Die Russische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart, Berlin, 1977, S.96.

gegolten hatte, vehement ab.<sup>7</sup>

Die Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Türken führte zum endgültigen Niedergang des Byzantinischen Reiches. Der Moskauer Großfürst *Ivan III.* suchte anschließend sein Reich als Nachfolgereich des Byzantinischen Reiches zu profilieren, indem er die Nichte des letzten byzantinischen Kaiser heiratete. Die Tatsache, dass das Moskauer Reich die letzte christlichorthodoxe Großmacht war, bestärkte diesen Anspruch zusätzlich. Sukzessiv entwickelte sich somit die Vorstellung von Moskau als dem „Dritten Rom“.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang gab sich Ivan III. als erster russischer Herrscher den Titel „Selbstherrscher der ganzen Rus“.<sup>9</sup> Sein Nachfolger Ivan IV. war der erste offiziell gekrönte *Zar*.<sup>9</sup> Es wird deutlich, dass die zwei größten orthodoxen Kirchen zum Zeitpunkt der Entstehung des russischen Altgläubigentums im 17. Jahrhundert bereits seit Jahrhunderten getrennte Wege gegangen waren. Die Hundertkapitelsynode von 1551 repräsentierte bzw. konsolidierte die russische Version der christlichen Orthodoxie, weshalb sie seither als die „verbindlichste Instanz“ der russisch-orthodoxen Kirche<sup>10</sup> und somit als „symbol of pure Orthodoxy“<sup>11</sup> galt.

### 3. Die Nikon'schen Reformen der 1650er Jahre und der Kreis der Eiferer

Im Jahre 1653 initiierte der Patriarch *Nikon* von Moskau eine Reihe von Reformen zum orthodoxen Gottesdienst. Die zentrale Neuerung bestand in einer Änderung der Art, sich zu bekreuzigen. Wie eben erwähnt, wurde seit den Anfängen des russischen Christentums das Zweifingerkreuz

7 Hauptmann, 2005, S.20.

8 Das „Erste Rom“ (das eigentliche Rom), Hauptstadt des Römischen Reiches, fiel mit der Errichtung Konstantinopels durch Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert. Der Titel „Neues“ oder „Zweites Rom“ bezeichnet das sehr viel christlichere Konstantinopel, die zweite Hauptstadt des römischen Reiches (bis zu seiner Eroberung durch die Türken 1453).

9 Behrens, 2002, S.36f.

10 Makrides, 2003, S.175.

11 Zenkovsky, Serge A., The Russian Church Schism: Its Background and Repercussions, in: Russian Review, Band 16, Nr.4, Okt. 1957, S.42.

verwendet. Da die gesamten Nikon'schen Reformverordnungen auf eine allgemeine *Regräzisierung* zielten, sollte nun – ganz wie in der griechisch-orthodoxen Kirche – zum Dreifingerkreuz übergegangen werden.<sup>12</sup> Andere Reformen führten unter Anderem zu einer Verringerung der liturgischen Niederwerfungen von ursprünglich 17 auf nur vier.<sup>13</sup> Nikons Reformen müssen vor dem Hintergrund der *Smuta*, der so genannten „Zeit der Wirren“, betrachtet werden, welche nach dem Tode Ivan IV. (1584) einsetzte und bis zur Errichtung der Dynastie der *Romanows* durch *Michail Fjodorowitsch* (1613) andauerte. Zentraler Auslöser der *Smuta* war der Tod *Dimitrijs*, dem zweiten Sohn Ivan IV., im Jahre 1591 gewesen, welcher das Ende der bisherigen Herrscherdynastie, die Dynastie der *Rjurikiden*, (zumindest in direkter Linie) bedeutete hatte.<sup>14</sup> Die Konsequenz hieraus war ein Konflikt um die Macht im Moskauer Reich. Die 30 Jahre der *Smuta* waren daher von „a rapid series of rulers“<sup>15</sup> gekennzeichnet.

Hinsichtlich kirchlicher Praktiken verbreitete sich in der Zeit der Wirren die Unsitte der so genannten „*Vielstimmigkeit*“ (*mnogoglassije*): Um die lange Liturgie abzukürzen, wurden während des Gottesdienstes – auf Kosten der Verständlichkeit-mehrere (bis zu sechs!) heilige Texte gleichzeitig rezitiert bzw. gesungen.<sup>16</sup> Gegen diese liturgische Unsitte anzugehen, war das erklärte Ziel einer Gruppe junger Geistlicher. Diese verkörperten „the renewal of religiosity“<sup>17</sup>, die sich nach der Zeit der Wirren verbreitet hatte. Der *Kreis der Eiferer für die Frömmigkeit* – wie diese Gruppe im Nachhinein von *N.F. Kapterev* bezeichnet wurde – bildete sich in den 1630er und 1640er Jahren. Jeder Anhänger dieses Kreises hatte in seiner Kindheit Elend und Not erfahren; sie alle suchten nun ihr Heil in der Wiedergeburt der Orthodoxen Kirche. Hierzu setzten sie sich für eine „moral reformation of the clergy and the people, a liturgical revival, and

12 Zenkovsky, 1957, S.40f.

13 Behrens, 2002, S. 16.

14 Haumann, Heiko, Geschichte Russlands, München, 1996, S.138.

15 Dukes, Paul, A History of Russia. Mediaeval, Modern, Contemporary c.882-1996, Aberdeen, 1998, S.39.

16 Behrens, 2002, S.35.

17 Zenkovsky, 1957, S.39.

renewed piety" ein.<sup>18</sup>

Die Eiferer und ihr Anführer *Ivan Neronov* waren zunächst uneingeschränkt von Zar *Alexej* und Nikon unterstützt worden; letzterem hatten sie 1652 sogar zum Amt des Patriarchen verholfen. Nur ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt begann Nikon jedoch mittels des fragwürdigen Vorwurfes der Ikonenlästerung seitens des Eiferers *Loggin*, den Kreis der Eiferer erheblich zu schwächen.<sup>19</sup> Die Motive Nikons hierfür scheinen insbesondere machtpolitischer Natur gewesen zu sein. Die Idee, seine Rolle innerhalb der Kirche und des Staates so weit auszubauen, dass das „Primat des Patriarchen über den Zaren“<sup>20</sup> gelten würde, resultierte aus seinem Kontakt mit Kiew'schen und griechischen Mönchen bzw. Geistlichen in Moskau: Durch sie erfuhr Nikon von der eigenständigen und einflussreichen Position sowohl der polnisch-katholischen<sup>21</sup>, als auch der lateinisch-katholischen Kirche<sup>22</sup> innerhalb des Staates sowie von der unangefochtenen Macht des Papstes.<sup>23</sup>

Die vollkommene Ausschaltung des Kreises der Eiferer trat bereits 1653 mit den Verhaftungen seiner beiden Anführer, dem bereits erwähnten *Neronov* sowie dem Protopopen *Avvakum*, ein, welche mit der Verbannung nach Norden bzw. (im Falle *Avvakums*) nach Sibirien verbunden waren.<sup>24</sup> In den nun folgenden Jahren (bis 1656) erließ Nikon weitere Reformen, durch die sich die russisch-orthodoxe Kirche weiter an die griechische annähren sollte. Neben der liturgischen Angleichung sollte nun auch eine Angleichung der kirchlichen Schriften erfolgen: Die russischen Messbücher, die bisher für den Gottesdienst verwendet worden waren, wurden hierbei auf umfassende Weise an die griechischen Vorbilder angepasst.<sup>25</sup> Obwohl Nikon im Jahre 1658 seines Amtes

18 Ibid., 1957, S.39.

19 Hauptmann, 2005, S.41-45.

20 Behrens, 2002, S.39.

21 Das Gebiet der heutigen Ukraine befand sich zu dieser Zeit unter polnisch-litauischer Herrschaft.

22 Viele griechische Geistliche wurden zu dieser Zeit in Rom ausgebildet.

23 Zenkovsky, 1957, S.40.

24 Hauptmann, 2005, S.44.

25 Robson, Roy, Old Believers, in: Miler, James R. (Hg.), Encyclopedia of Russian History, New York, 2004, S.1102.

enthoben wurde (aus Gründen, die für die hier besprochene Thematik irrelevant sind), wurden seine Reformen in den Beschlüssen des *Konzils von 1666/67* in indirekter Weise konsolidiert: So wurden von diesem altrussische Messbücher und Rituale, die Zweifingerbekreuzigung inbegriffen, sowie sämtliche Entscheidungen der Hundertkapitelsynode von 1551 mit Kirchenbann belegt.<sup>26</sup>

### 3.1 Das endgültige Schisma: Die Entstehung des Altgläubigentums

Das Konzil von 1666/67 verkörperte für die *Altritualisten* (wie die Altgläubigen zunächst bezeichnet wurden) – also all jene, die die Reformen Nikons ablehnten – den endgültigen Verfall der russisch-orthodoxen Kirche. Es markierte daher zugleich den Beginn des russischen Altgläubigentums sowie die Spaltung der russisch-orthodoxen Kirche (*Raskol*). Das „Dritte Rom“ wurde von den Altritualisten für gefallen erachtet; da es laut Prophezeiung kein „Viertes Rom“ geben werde, bedeutete dies „den Anbruch der apokalyptischen Endzeit“<sup>27</sup>. Diese war bereits in der (neutestamentarischen) *Johannesoffenbarung* beschrieben worden<sup>28</sup>, wobei diese sich auf das alttestamentarische *Buch Daniels* stützte: Dieses stellte die These auf, dass nach dem Untergang der vier Weltreiche (beginnend mit dem Makabäerreich, gefolgt vom Reich der Perser, der Griechen und schlussendlich dem der Römer), das Reich Gottes folgen würde. Aus Sicht der Altritualist könne dieses Reich nur erreicht werden, wenn die orthodoxen Glaubensgrundsätze und Riten streng befolgt werden würden. Jede noch so kleine Abwandlung des Gottesdienstes galt als Sünde und wurde als ein Hindernis auf dem Weg zum Reich Gottes betrachtet.<sup>29</sup>

Die Reformen Nikons wurden daher als Beginn der Herrschaft des *Antichristen* gewertet. Da der Antichrist nicht an eine bestimmte Person

---

26 Zenkovsky, 1957, S.42.

27 Döpmann, 1970, S.102.

28 Crummey, Robert, *The Old Believers and the World of the Antichrist*, Wisconsin, 1970, S.14.

29 Zenkovsky, 1957, S.42.

gebunden war, herrschten unterschiedliche Ansichten, wodurch, die Ankunft des Antichristen sichtbar wurde. Manche betrachteten Nikon selber als den Antichristen, andere dagegen sogar Zar Alexej, welcher ganz offen als Verräter der russisch-orthodoxen Kirche bezeichnet wurde (da dieser die Kirche nicht vor den Nikon'schen Reformen bewahrt hatte) und somit als Apostat galt.<sup>30</sup> Die rituelle Reform und das damit einhergehende Verbot, die alten Rituale weiter anzuwenden, führten dazu, dass die bisherige Geschichte der russischen Orthodoxie in umfangreicher Weise in Frage gestellt wurde. Da die Synode von 1551 das Werk Ivan IV.<sup>31</sup> war, wurde folglich auch dessen Glaubwürdigkeit zur Debatte gestellt. Die Verteidigung der alten Rituale entwickelte sich daher zunehmend zu einer Verteidigung der Geschichte Russlands.<sup>32</sup> Die Altgläubigen begaben sich also sowohl in Opposition zur Kirche, als auch zum Staat.

Es dauerte nicht lange und die Bewegung der Altgläubigen wurde zum Sammelbecken etlicher, die von Kirche oder Staat auf die eine oder andere Weise enttäuscht worden waren. Die Altgläubigen leisteten demnach nicht nur Widerstand gegen die kirchlichen Reformen, sondern wendete sich ebenso gegen den wachsenden Einfluss der westlichen Kulturen, gegen die zunehmende Bürokratisierung und Zentralisierung, sowie gegen soziale Ungerechtigkeit.<sup>33</sup> Die Einführung der *Leibeigenschaft* (gesetzlich verankert im Jahr 1649) ist in diesem Zusammenhang nicht zu außer Acht zu lassen.<sup>34</sup> Die Anhänger des Altgläubigentum stammten vor allem aus dem Klerus und der Bauernschaft, aber auch in geringerem Maße aus Kaufleuten.

### 3.2 Repression und Verfolgung

---

30 Crummey, 1970, S.14.

31 Hauptmann, 2005, S.18.

32 Crummey, 1970, S.12f.

33 Ibid., 1970, S.16.

34 Torke, Hans-Joachim, Einführung in die Geschichte Russlands, München, 1997, S.93.

Den ersten bewaffneten Widerstand gegen die erzwungene Umsetzung der Reformen leistete das Kloster auf der Inselgruppe Solovki im Weißen Meer. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts hatte dieses Kloster auf Grund seiner isolierten Lage weit gehend unabhängig von der Staatskirche existiert (so zum Beispiel wählten die Mönche ihren eigenen Abt). Dies änderte sich zunehmend unter dem Patriarchen Nikon. Als er dem Solovki-Kloster 1657 die redigierten Messbücher zukommen ließ, leistete die Mönchsgemeinschaft das erste Mal indirekten Widerstand, indem sie die Büchersendung einfach verschlossen ließ und die weiterhin die alten Rituale durchführte.<sup>35</sup> Der Staat und die Kirche versuchte verstärkt Druck aufzubauen, indem die Eigenständigkeit des Klosters sukzessiv eingeschränkt wurde: So wurde nun der Abt von der Staatskirche ernannt, das klösterliche Eigentum wurde beschlagnahmt und jeglicher Handel mit dem rebellischen Kloster wurde unter Strafe gestellt. Letzteres bedeutete für die Mönchsgemeinschaft einen schweren Schlag, da diese bisher Handel mit Salz betrieben hatten (welches sie zuvor selber extrahiert hatten) und daher zu einem gewissen Maß davon wirtschaftlich abhängig waren.

Doch ließen sich die Mönche von diesen repressiven Maßnahmen nicht einschüchtern. Wie umfassend ihre Ablehnung der Reformen war, wird an der Tatsache deutlich, dass sie 1673 aufhörten, den Zaren in ihre Gebete einzuschließen (trotz der Schlüsselstellung, die ihm seit der Lehre von Moskau als dem „Dritten Rom“ in der russischen Kirche zukam). Im Jahre 1676 schließlich wurde ihr Widerstand mit der Erstürmung des Klosters durch Truppen des Zaren gebrochen. Von annähernd 250 Mönchen wurden bis auf 14 alle auf brutale Weise hingerichtet.<sup>36</sup>

Einzelnen Mönchen war es gelungen, zu fliehen. Ihnen kam anschließend eine zentrale Bedeutung bei der Verbreitung des Altgläubigentum im russischen Norden zu.<sup>37</sup> Die Verfolgungsgeschichte der Altgläubigen

---

35 Crummey, 1970, S.18.

36 Ibid., 1970, S.19-21.

37 Hauptmann, 2005, S.56.

erreichte ihren Höhepunkt in den Jahren 1687 bis 1693. In dieser Zeit der verschärften Verfolgung, die die vollkommene Ausrottung des Altgläubigentum durch Hinrichtungen und Zwangsbekehrungen zum Ziel hatte, übergaben sich tausenden Altgläubige vor Ankunft der zaristischen Truppen „freiwillig“ dem Feuer. Allein 1687 starben 2000 Altgläubige durch *Selbstverbrennung*.<sup>38</sup>

Die umfassende Unterdrückung der Altgläubigenbewegung führte dazu, dass sich ihre Anhänger in den äußersten Regionen des Reiches ansiedelten (wie zum Beispiel Sibirien), um so dem direkten Einfluss des zentralen Machtapparates zu entgehen. Noch im 17. Jahrhundert bildeten sich unterschiedliche Richtungen des Altgläubigentum heraus. Hierbei unterschieden diese sich danach, ob ihre Gemeinschaft von einem Priester angeführt wurde oder nicht. Die so genannten „*Priesterlosen*“ (*Bespopowzy*) waren im Gegensatz zu den „*Priesterlichen*“ (*Popowzy*) nicht bereit, einen von der alten Kirche geweihten Priester, zu akzeptieren. Daher stellte sich diese Gruppe auf ein Leben ohne Priester ein. Der Gottesdienst wurde daher von Laien geleitet. Dagegen nahmen die „*Priesterlichen*“ übergelaufene Priester in ihrer Gemeinschaft auf. Das Festhalten der Altgläubigen an den altrussischen Traditionen bezog sich bei nicht nur auf die Bewahrung der alten Riten. Ihr ganzer Lebensstil orientierte sich an der altrussischen Kultur. Demnach wurden das Rasieren des Bartes und das Schminken der Frauen sogleich mit Häresie in Verbindung gebracht.<sup>39</sup>

#### 4. Schluss

Seit ihrer Entstehung wurden die Altgläubigen zu einem gewissen Maß – je nach der Verfahrensweise des jeweiligen Machthabers - immer wieder verfolgt und unterdrückt. Hatte das Altgläubigentum mit seinem Erscheinen, die Einheit der Russisch-Orthodoxen Kirche beendet, so sollte in Zukunft mit ihrer Repression, die weitere Schwächung der Staatskirche und

---

<sup>38</sup> Ibid., 2005, S.68.

<sup>39</sup> Döpmann, 1970, S.103.

des Staates, verhindert werden. Der Kirchenbann, mit dem 1666/67 alle Anhänger der alten Riten belegt worden waren, wurde erst 1971, rund 300 Jahre später, auf dem Landeskongress der Russisch Orthodoxen Kirche aufgehoben.<sup>40</sup> Die Mitschuld der Kirche an der Verfolgung der Altgläubigen wurde damit jedoch nicht anerkannt. Der Schriftsteller *Aleksandr Solženicyn* machte darauf Mitte der 1970er Jahre aufmerksam („[...] eine Sünde, die unsere Kirche – und das ganze orthodoxe Volk!- niemals bereut haben, [...], eine Sünde, die auf uns lastet“) <sup>41</sup>. Die nach dem Zerfall der Sowjetunion erfolgte Wiederbelebung der Religion lässt hoffen, dass dieses Thema in Zukunft Gegenstand einer Diskussion wird. Dies scheint insbesondere nötig, als dass mit der zunehmenden Religiosität nicht nur die Russisch Orthodoxe Kirche an Zulauf erhält, sondern auch die Gemeinschaft der Altgläubigen. Es scheint wahrscheinlich, dass letztere erhebliche finanzielle (und ideelle) Unterstützung durch ausländische Altgläubigengemeinschaften (z.B. aus den USA und Kanada) erhalten wird.

Auf Grund seiner komplexen Natur konnte das hier behandelte Thema auf so begrenztem Raum lediglich angerissen werden. Es überrascht sehr, dass ein Thema, das zunächst so übersichtlich scheint, letzten Endes geradezu endlose Dimensionen offenbart. Als Beispiel sei die enge Verknüpfung unterschiedlichster Weltregionen durch das Christentum angeführt: Obwohl über die Wurzeln des russischen Altgläubigentum schreibend, sieht man sich schnell mit der Geschichte des Byzantinischen, aber auch des Römischen Reiches konfrontiert. In diesem Beitrag wurden die Hintergründe der Entstehung des Altgläubigentums ausgeführt sowie auf die sich anschließende Verfolgung durch den Staat näher eingegangen. Die Verfolgung war ausschlaggebend für viele Altgläubige, in den entlegenen Grenzgebieten des Reiches – wie in Sibirien-Zuflucht zu suchen. Bis heute existiert in Sibirien eine große altgläubige Gemeinschaft. Durch die abgeschottete Lebensweise der Altgläubigen (in Bezug auf die nicht altgläubige Bevölkerung), wurden durch sie zahlreiche Traditionen und Sitten, aber auch Kleidungsstile bis zur heutigen Zeit bewahrt.<sup>42</sup> Ähnlich wie die

40 Hauptmann, 2005, S.18.

41 Zitiert nach Hauptmann, 2005, S.57.

Amish-Anhänger in den Vereinigten Staaten zeichneten sich die Altgläubigen lange durch ihren altmodischen Kleidungsstil aus (dies gilt heute noch vor allem für die ausländischen Altgläubigengemeinschaften, wie zum Beispiel im US-amerikanischen Oregon). Es wird deutlich, dass es sich bei den Altgläubigen um ein überaus spannendes und ergiebiges Thema in vielerlei Hinsicht (historisch, religionswissenschaftlich, soziologisch etc.) handelt.<sup>42</sup>

## 5. Bibliografie

- Behrens, Kathrin, *Die Russische Orthodoxe Kirche: Segen für die „neuen Zaren“? Religion und Politik im postsowjetischen Russland (1991-2000)*, Paderborn, 2002.
- Crummey, Robert, *The Old Believers and the World of the Antichrist*, Wisconsin, 1970.
- Döpmann, Hans-Dieter, *Die Russische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart*, Berlin, 1977.
- Dukes, Paul, *A History of Russia. Medieva, Modern, Contemporary c.882-1996*, Aberdeen, 1998, S.39. Robson, Roy, *Old Believers*, in: Miler, James R. (Hg.), *Encyclopedia of Russian History*, New York, 2004.
- Forsyth, James, *A History of the Peoples of Siberia*, Cambridge, 1992.
- Hauptmann, Peter, *Rußlands Altgläubige*, Göttingen, 2005.
- Makrides, Vasilios N., *Was kann eine kognitive Ritualtheorie leisten? Überlegungen anhand der Reaktionen der russischen Altgläubigen auf rituelle Reformen*, in: Kranemann, Benedikt/ Rüpke, Jörg (Hg.) *Das Gedächtnis des Gedächtnisses. Zur Präsenz von Ritualen in beschreibenden und reflektierenden Texten*, Marburg, 2003; siehe auch: [http://www.uni-erfurt.de/orthodoxes\\_christentum/material/86-makrides.pdf](http://www.uni-erfurt.de/orthodoxes_christentum/material/86-makrides.pdf) [25.07.2007].
- Torke, Hans-Joachim, *Einführung in die Geschichte Russlands*, München, 1997.
- Wood, Alain, *The Blackwell Encyclopedia of the Russian Revolution*, in: Shukman, Harold (Hg.).
- Zenkovsky, Serge A., *The Russian Church Schism: Its Background and Repercussions*, in: *Russian Review*, Band 16, Nr.4, Okt. 1957.

---

42 Forsyth, James, *A History of the Peoples of Siberia*, Cambridge, 1992, S. 44.

## Nowosibirsk Metro

*Karin Kröger*

### I. Einleitung

Sibirien ist eine Region der Gegensätze. Als das große Unbekannte, wird es zur Projektionsfläche für verschiedenste heterogene Konzepte, die zwischen „heaven and hell“<sup>1</sup> angesiedelt sind. Sibirien ist das Land der Verbannung und des Exils, der Naturgewalt und der Ort neuester technischer Errungenschaften; das Gebiet für andere, bessere Gesellschaftsformen und das Gebiet der Zwangsarbeit, der Lager und der Kriminalität. Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Sibirien-Konzepte entwickelt, wobei sich einige ergänzen oder parallel nebeneinander existieren, während andere ein temporär begrenztes Phänomen bleiben<sup>2</sup>. Diese Konzepte bedienen verschiedene dichotomische Diskurse wie Natur vs. Technik, Freiheit vs. Gefangenschaft, Reichtum vs. Einfachheit des Lebens. Immer wieder wird Sibirien so als das A n d e r e konnotiert. Diskurse dieser Art meine ich, wenn ich im Weiteren von den 'sibirischen Diskursen' spreche.

Diese sibirischen Diskurse manifestieren sich in unterschiedlichen Arten von Dokumenten (in unterschiedlichen Medien) wie Reiseberichten, Gerichtsprotokollen, Anekdoten, Liedern, Erzählungen, Landkarten aber besonders auch in der Literatur im weiteren und im engeren Sinne. Zu der Literatur im engeren Sinne möchte ich hier die Werke sibirischer Schriftsteller wie Rasputin, Rytcheu, Griškovec oder Popov zählen, sowie jene Werke, die sich mit Sibirien beschäftigen oder deren Sujet dort angesiedelt ist, wie beispielsweise in Reiseberichten oder bei Solženitsyn, Sorokin

- 
- 1 Siberia between Heaven and Hell. Titel der Aufsatzsammlung von Galya Diment und Viktor Slezkine: *Siberia: Between Heaven and Hell*, hrsg. von Galya Diment, New York. 1993.
  - 2 Als temporäres Phänomen könnte z.B. das klassische Bild Sibiriens als Kolonie betrachtet werden.

u.a. Unter sibirischer Literatur im weiteren Sinne verstehe ich hier alles 'andere', was über und in Sibirien geschrieben ist bzw. wird und sich als künstlerischer oder schöpferischer Text versteht: profane, naive, fiktive Literatur<sup>3</sup>. Eine besondere Art dieser profanen Literatur – so genannte Jubiläumsliteratur – ist der Untersuchungsgegenstand dieses Beitrags.

Während man künstlerische, (halb-)fiktive Literatur als Quelle und Ort von sibirischen Diskursen beschreiben kann, funktioniert die naive Literatur als profaner Negativ- bzw. Zerrspiegel dieser Themen und ihrer Verschriftlichung. Es zeichnen sich zwei heterogene Bewegungen ab, welche ein dichotomisches Spannungsverhältnis des „Anderseins“ markieren: Während durch die Relationssetzung (und Relativierung) mit der gesamtrossischen bzw. gesamtsovjetschen Kultur und Geschichte eine Einschreibung in letztere vollzogen wird, findet andererseits durch das Herausstellen und das Gegenüberstellen mit sibirischen Spezifika eine Abgrenzung statt.

Um anzudeuten, wie 'sibirische Diskurse' in literarischer Verarbeitung verortet sind, wird in einem ersten Schritt (Kapitel II) zunächst ein knapper Überblick über diese Diskurse gegeben werden. Mit Verweis auf einzelne Autoren soll gezeigt werden, dass hier Einschreibungs- und Abgrenzungsvorgänge vollzogen werden. Als ein Beispiel für profane Jubiläumsliteratur soll in einem zweiten Schritt (Kapitel III) die 'Poetische Chronik': *Poétičeskaja Chronika: Novosibirsk Metro*<sup>4</sup> von Rem Kern analysiert werden, wobei Fragestellungen nach der Widerspiegelung der SibirienDiskurse im Vordergrund stehen werden. Insbesondere wird hierbei (in Kapitel IV) auf die 'Fantasie-Novelle': *Novella-Fantazia. Vstreča s Evgeniem Oneginym na Vokzale-98 v Sibirskom metro*<sup>5</sup> eingegangen werden, da hier nebst anderem Literatur und gesamtrossische literarische Tradition the-

3 An dieser Stelle sollte hinzugefügt werden, dass sich die Unterscheidung nicht immer durch Qualitätsmerkmale gekennzeichnet sein muss, sondern manchmal eher durch die Häufigkeit der Rezeption. So könnten Rutcheus Erzählungen teilweise durchaus auch als 'naive' Literatur bezeichnet werden kann, sind sie jedoch als typisches Beispiel sibirischer Literatur angesehen und verbreitet.

4 Rem Kern: Novosibirsk-Metro. Poétičeskaja Chronika, Novosibirsk 2003.

5 Ebd. S. 25-28.

matisiert, sowie eine Einschreibung in letztere, aber auch eine Abgrenzung der Literatur als (sibirisches) Anderes vollzogen wird.

## II. Verschriftlichte Sibirien-Diskurse

Mit unterschiedlichen Forschungsansätzen aus Geschichte, Wirtschaft und Kulturwissenschaft wurde immer wieder versucht, Sibirien-Diskurse aufzuzeigen und zu ordnen.<sup>6</sup> Auffällig ist hier, dass im Prinzip immer wieder die gleichen Themen wie Natur, Technik, Geopolitik, Gesellschaftsformen, Fortschritt usw. nachgewiesen werden.

Mark Bassin hat in vielen seiner Untersuchungen, besonders jedoch in seinem Aufsatz *Inventing Siberia: Visions of the Russian East in the Early Nineteenth Century*,<sup>7</sup> verschiedene Sibirien-Bilder herausgestellt, welche er in vier, allerdings eng miteinander verknüpfte „image cluster“ einteilt.<sup>8</sup> Neben dem Verschickungs- und Exil-Topos<sup>9</sup> beschreibt er das Bild Sibiriens als das a n d e r e, demokratischere Russland, besonders im Zusammenhang mit den Dekabristen.<sup>10</sup> Ausserdem wird gezeigt, dass Sibirien als Land der Strafe, aber auch als Land der unbegrenzten Möglichkeiten ein Äquivalent zu Amerika (und Australien) bildet.<sup>11</sup> Die unbegrenzten Möglichkeiten beziehen sich nicht nur auf Freiheit, a n d e r e Gesellschaftsformen zu bilden, sondern besonders auch auf die scheinbar endlosen Ressourcen, die die Regionen Sibiriens bieten.<sup>12</sup> Sibirien wird so als 'Kornkammer' Russlands und 'Goldmine' ausgebeutet, vor allem dann,

6 Vgl. Diment /Slezkine aber z.B. auch das umstrittene Buch von Fiona Hill und Clifford Gaddy: „The Siberian Curse. Soviet Planners Left Siberia out in the Cold“ Washington DC.; 2003 oder aber ein sehr wirtschaftswissenschaftlich orientierter Ansatz von Victor L. Mote: *Siberia: worlds apart*. Boulder, Colo. u.a.: Westview Press, 1998.

7 Mark Bassin: „Inventing Siberia: Visions of the Russian East in the Early Nineteenth Century. In: *American Historical Review*, 96, 3, June 1991, p. 763-794. URL: <http://links.jstor.org/sici?sici=0002-8762%28199106%2996%3A3%3C763%3AISVOTR%3E2.0.CO%3B2-G>

8 Ebd. S. 770.

9 Ebd. S. 770ff.

10 Ebd. S. 774-76 u.a.

11 Ebd. S. 777.

12 Ebd. S. 767, 793.

wenn es als Kolonie des europäischen Teils Russlands angesehen wird und so nach Bassin das „colonial or better imperial image“ markiert.<sup>13</sup>

Gerade in literarischer Form können diese Sibirien-Eindrücke vermerkt werden. Bassin spricht hier von einer „so-called poetic formular of Siberia“, die sich vor allem in der russischen Romantik der 1820er und 1830er Jahre wiederfindet. Die Texte von P. V. Shumakher oder Kondratii Ryleev, die Bassin hier anführt, basieren auf der Erfahrung von (kürzeren) Exil-aufenthalten in Sibirien.<sup>14</sup>

Wie oben bereits angedeutet, sind die sibirischen Diskurse auf vielfältige Art verschriftlicht worden, bzw. man kann viele sibirische Diskurse schriftlichen Quellen entnehmen. (Im Rahmen der Fragestellung dieser Arbeit wird vor allem die fiktionale, bzw. fikionalisierte 'chudožestvennoe' Literatur fokussiert.) 'Sibirien-Literatur' kann, eingeteilt werden in Innen- und Außenansichten, wobei jede dieser Perspektiven in sich noch unendlich differenzierbar zu sein scheint. Dies gilt besonders für Literatur, die während einem bzw. über einen temporären Aufenthalt in Sibirien (Lager, zeitlich begrenztes Exil, Exkursionen) angefertigt wurde.<sup>15</sup>

Während bei der Innensicht, zum Beispiel bei Juri Rytcheu oder V.G. Rasputin oftmals Themen wie Natur vs. Technik, Tradition vs. Moderne, Heimat (rodina) aber auch der Einfluss des Sowjetischen im Vordergrund stehen, so kann man bei der Außenansicht oft die Größe (Weite), das Fremde, das Andere und die Wildheit wiederfinden. Besonders im Zusammenhang mit dem ständig anwesenden Verbannungs- bzw. Verschickungstypus der Lager und der Zwangsarbeit steht Sibirien auch als Synonym für Tod. Die temporäre Innensicht, wie beispielsweise bei Solženitsyn (Lagerliteratur) oder aber auch Evgenij Popov als Moskauer 'Exil-Sibirier' und

---

13 Ebd. S. 767.

14 Ebd. S. 772; vgl. auch S. 780ff.

15 Eine Einteilung von Innen- und Außenansicht auf sibirische Themen ist sicher in Bezug auf andere Vermittlungsmedien, die nicht Literatur bzw. verschriftlicht sind, sinnvoll.

Griškovec zeigen schon die Heterogenität, in welcher sich die in der Literatur abgebildeten Sibirien-Diskurse befinden.

Ein weiteres Spannungsverhältnis, in welchem die 'Sibirien-Literatur' steht, ist ein historisches Phänomen. Viele behandelte Themen sind untrennbar mit dem Verlauf der Sowjetzeit verbunden. So existieren bereits ältere Naturbeschreibungen und Schilderungen des Kampfes mit, sowie der Bezwingung derselben, doch bringt der Einschub und die Auseinandersetzung mit der fortschrittlichen Technik der Sowjetunion eine neue Qualität in die „Natur-Überwindungs-Thematik“ gebracht und macht das „vs. Technik“ erst möglich. Gerade bei Schriftstellern wie Rytcheu, die in der Sowjetunion „auf russische Weise „ ausgebildet wurden, kann man diese Entwicklung ablesen.<sup>16</sup> Wichtig für diesen sowjetischen Einfluss sind auch Diskussionen über traditionelle Lebensweisen, verschiedene Gesellschaftsformen, sowie 'Aufklärung' in Bereichen wie Religion, Medizin und Bildung. Nicht zuletzt ist die Verbreitung des Marxismus/Leninismus konstitutiv dafür, dass sich überhaupt eine schriftliche Tradition in vielen Regionen Sibiriens entwickelte. Ohne diese wäre das Herausarbeiten einer sibirischen literarischen Tradition kaum möglich.<sup>17</sup>

Als Beispiel für eine postsowjetische literarische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen sibirischen Diskursen ist Evgenij Griškovec, der sich in seinem Buch „Reki“ explizit die Frage stellt, wer oder was Sibirien ist, was es bezeichnet und was es ausmacht - was es so „anders“ macht.<sup>18</sup> Auffällig ist, dass er sehr viele Themen gedanklich durchläuft und dabei stets auf der Suche ist, welches Element wie eine Synekdoche für Sibirien stehen kann.<sup>19</sup> Dieses synekdochische Prinzip, die Etablierung eines Elementes, das für Sibirien steht, scheint gerade in der profanen Literatur und besonders bei *Novosibirsk-Metro* eine Rolle zu spielen

16 Vgl. weitere Ausführungen hierzu bei Alene Baker: The divided self. In: Between Heaven and Hell. Dimet (Hrg.) New York 1993, S 217.

17 Vgl. James Forsythe: A history of the Peoples of Siberia, Cambridge 1992, S. 288ff.

18 Evgenij Griškovec: Reki, Moskau 2005.

19 Letztendlich läuft es Griškovec wohl auf die 'reki' hinaus, die seiner Meinung nach alle Elemente Sibiriens in sich vereinigen. Ebd. S. 126ff.

### III. *Novosibirsk-Metro*: Die *Poëtičeskaja Chronika* als Beispiel profaner Jubiläumsliteratur.

*Время и жизнь, как метро и земля  
слиты в единую массу  
и я впереди „подземного корабля -  
Метролета“ предвижу трассу!<sup>20</sup>*

#### Das Heft

Rem Kerns poetische Chronik *Novosibirsk-Metro* ist ein Heft, das als Jubiläumsliteratur anlässlich des 110. Jahrestages der Stadt Novosibirsk verfasst und publiziert wurde, und sowohl der Stadt als auch ihrer Metro gewidmet ist. Eingereicht wurde die poetische Chronik als Beitrag zu einem regionalen Literaturwettbewerb mit dem Thema „Moja Malaja Rodina“ und wurde schließlich mit einer Auflage von 500 Exemplaren herausgegeben.<sup>21</sup>

*Novosibirsk-Metro* besteht aus 26 Poemen, von denen sich die Hälfte mit einzelnen Stationen der Metro, sieben mit wichtigen Institutionen oder Orten Novosibirsk und vier mit geschichtlichen Themen beschäftigen, sowie dem „Lied über Akademgorodok“, dessen vier-stimmiger notierter Chorsatz im Anhang neben vielen Anmerkungen und Quellenverzeichnissen zu finden ist. Zwei weitere Poeme sind sogenannte 'novellas': „Vremja“, die gleichzeitig als Zusammenfassung dient und *Vstreča s Evgeniem Oneginym na Vokzale-98 v Sibirskom metro*.

Der Verfasser dieser poetischen Chronik, Rem Kern, ist ein hochspezialisierte, verdienter<sup>22</sup> Arzt und als Autor weitestgehend unbekannt, wird aber in der Einleitung und auf der Rückseite des Buchdeckels als solcher stilisiert, indem auf weitere seiner schöpferischen Tätigkeiten verwiesen wird. Bei der Lektüre des Heftes ist auffällig, dass es immer wieder um das Schreiben, besonders auch um das von „Nicht-Literaten“ geht. In diesem

20 Rem: Kern: *Novosibirsk-Metro. Poëtičeskaja chronica*, Novosibirsk 2003, S. 59.

21 Vgl. *Novosibirsk-Metro*. S. 2, S. 64. Sowie: Vladimir Omeljančik: Rem Kern: učenij i poet. (26.06.2004). <http://academ.info/index.php?pid=news&id=709> (30.06.2007).

22 Er trägt den Titel „zasluženij vrač Rossikogo Federacii“. Vgl. *Novosibirsk-Metro* S. 66.

Sinne könnte man Kern unterstellen, dass er sich durch dieses Schreiben in eine literarische Tradition 'einschreiben' möchte.

### **Warum die Metro?**

Die Novosibirsker Metro ist die einzige Metro in Sibirien und gilt als eine der modernsten auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion. Die ersten Konstruktionspläne entstanden in den 1960er Jahren, und nach siebenjähriger Arbeit wurden die ersten Stationen 1986 fertig gestellt. Heutzutage verfügt die Metro über ein 2-Liniensystem mit 13 Stationen, welches jedoch noch erweitert werden soll.<sup>23</sup>

Der Bau der Novosibirsker Metro ist sowohl als regionale, als auch als gesamtsojetische Unternehmung zu verstehen. Einerseits wurde sie den Einwohnern Novosibirsk als gemeinsames Stadtprojekt angepriesen. So wurden lokale Genossenschaften und Vereine gegründet, die ihren Zweck nur in Bau und Entwicklung der Metro fanden. Andererseits wurden Spezialisten aus Moskau, Leningrad, Gorky, Minsk und anderen Städten heran gezogen, die Erfahrung im Metrobau hatten und sich den speziellen Herausforderungen der Novosibirsker Gegebenheiten (Permafrostboden etc.) stellen sollten. Auch hier lässt sich wieder die Doppelung des gleichzeitig regionalen und überregionalen Konzepts der Sibirien-Diskurse feststellen.

Die Metro (und speziell in ihrer Lokalisierung in Sibirien bzw. Novosibirsk) bedient gleich mehrere Sibirien-Diskurse. Der technische Diskurs und das Bezwingen der Natur durch den Menschen und die Technik scheinen hier im Vordergrund zu stehen. Diese Diskurse zeigen die Metro als ein modernes Phänomen, welches in hoher Geschwindigkeit (Menschen-)Massen bewegt. Gleichzeitig verweist die Metro aber auch noch auf andere, weniger glamouröse Bauunternehmungen. Auch wenn die Novosi-

<sup>23</sup> Vgl. die Internetseiten: <http://metro-nsk.ru/> (23.08.2007); <http://www.metronsk.narod.ru/> (23.08.2007), <http://www.urbanrail.net/as/novo/novosibirsk.htm> (23.08.2007). Weitere Anmerkungen zu Planung und Bau der Metro sind aber auch direkt Novosibirsk-Metro zu entnehmen.

birsker Metro das einzige Bauwerk seiner Art in Sibirien ist, gibt es viele andere Tunnel, Stollen-Systeme und „Untergrundbahnen“ in der Region, nämlich in den unzähligen Bergbauschächten.

Neben diesen technischen, fortschrittlichen Diskursen existiert auch noch ein kultureller Metro-Diskurs. Zwar spielt auch hier die neue Errungenschaft als solche eine wichtige Rolle, jedoch haben sich mittlerweile eine unermessliche Anzahl von Schriften über die Metro entwickelt – allen voran über die Moskauer Metro. Nicht nur, dass die Metro zum Selbstverständnis moderner Stadtprosa gehört, es existieren auch Lieder, Witze, Gedichte und Erzählungen, die der Metro oder einzelnen Stationen gewidmet sind oder sich an diesen Orten abspielen.<sup>24</sup>

### Die (sibirischen) Diskurse

Die Poeme im Heft „Novosibirsk-Metro“ bedienen gleichzeitig sibirische, als auch gesamtrussische Diskurse. Die geschichtlichen Abhandlungen, die besonders in den Poemen *Vstuplenie, Centr. Ploščad' Lenina, Centr... (NGATOiB) Stancija Oktjabr'skaja* und *Nostal'gičeskij prognoz*<sup>25</sup> zu lesen sind, wollen also nicht nur sibirische, sondern auch gesamtsowjetische bzw. gesamtrussische Historiographie zeichnen. Dies geschieht, indem in den ersten beiden Poemen die Novosibirsker Geschichte zur gesamtrussischen in Beziehung gesetzt wird und z.B. eine allgemeinen „Metrotizatia' strany“ beschrieben wird.<sup>26</sup>

Letztlich ist in den meisten Poemen mehr über die russische Geschichte als über die Metro selbst zu erfahren. Angesetzt bei Namen von Stationen oder wichtigen Plätzen und angeknüpft an Novosibirsker historische Begebenheiten oder Persönlichkeiten, werden zahlreiche historische und ge-

24 Vgl. hier als Beispiel für zeitgenössische „Metrokultur“ das Internetportal 'Metroworld'. An dieser Stelle kann das Thema der Metro-Literatur nur angerissen werden. Festzuhalten bleibt, dass Novosibirsk-Metro auf diese, bewusst und unbewusst, verweist.

25 Novosibirsk-Metro: S. 3, S. 6, S.10, S.43, S.50.

26 Ebd., S. 5.

sellschaftliche Themen angeschnitten. So zum Beispiel in den beiden Poemen über den *Ploščad' Lenina* oder der *Stancija Maršala Pokryškina*.<sup>27</sup> An dieser Stelle wird deutlich, dass das synekdochische 'pars-pro-toto-Prinzip' explizit verfolgt wird: Man kann hier eine Art Verweis und Substitutionssystem feststellen. Neben der synekdochischen Kette: 'Novosibirsk für (Gesamt-) Sibirien für (Gesamt-) Russland' funktionieren analog auch immer wieder Namen von Persönlichkeiten und/oder Metrostationen als Teil der Novosibirsker, sibirischen bzw. russischen Geschichte.

Neben dem geschichtlichen Überblick, welchen die *Poétičeskaja Chronika* schon in ihrem Titel impliziert, ist die Nennung verschiedener Namen von berühmten Persönlichkeiten ein wichtiges Prinzip. Auch hier werden international und national bekannte Namen in einer Reihe mit regionalen Größen genannt, wodurch die Bedeutung letzterer erhöht wird. So zum Beispiel in dem Poem *Ploščad' Garina-Michajlovskogo*, in welchem das Hotel 'Evropa' als Treffpunkt wichtiger Besucher beschrieben wird.<sup>28</sup> Neben ehemaligen internationalen Staatsmännern wie Nixon, Neru, Ulbricht, und de Gaulle, werden hier wissenschaftliche Größen wie V. Ja. Fet, sowie Kollegen des Verfassers aus der Medizinische Fakultät und dessen Freunde genannt. In diesem Poem und in der gesamten poetischen Chronik verweisen Namen wie Gagarin, Lenin, Stalin aber auch immer wieder lokale Größen entweder auf ein mit ihrem Namen verbundenes geschichtliches, oftmals sowjetisches Phänomen oder aber auf den sibirischen Wissenschafts- und Entwicklungsdiskurs.

Interessanterweise wird besonders bei den Wissenschaftlern, vor allem in den Anmerkungen, wiederholt hervorgehoben, dass diese auch schöpferisch tätig sind, sei es als Autor oder als Komponist.<sup>29</sup> Dies verweist auch wieder auf die Doppelfunktion des Verfassers von *Novosibirsk-Metro*, der

27 Ebd., S. 6. S. 8, S. 29.

28 Ebd., S. 20f.

29 Die künstlerischen, meist literarischen Werke sind oft über Themen verfasst, die mit der Wissenschaft oder Ereignissen die im Zusammenhang mit neuen Entwicklungen stehen, zu tun haben. So erfährt der Leser unter anderem auch, dass V. Ja. Fet das erste Poem über das Klon-Schaf Dolly schrieb. Vgl. *Novosibirsk-Metro*: S. 20 bzw. S. 61.

neben seiner Bedeutung als Arzt auch eine als Schriftsteller einfordert. Die Gegenüberstellung verschiedener verdienter Personen und die Gleichwertung ihrer Tätigkeit weist auf eine ideologische Färbung durch die Sowjetunion hin.

Neben dem Nennen und Ehren von Personen wird vom Verfasser auch eine soziale bzw. politische Kritik deutlich gemacht. Diese bezieht sich nicht nur auf gegenwärtige Missstände, die in den Poemen *Stancija: Krasnij Prospekt*,<sup>30</sup> oder dem einer Moralpredigt gleichenden *Nostal'gičeskij prognoz*<sup>31</sup>, angezeigt werden, sondern auch auf die Vergangenheit. Relativ offen werden Stalin und die GULags kritisiert und teilweise als Grund für heutige sibirische Entwicklungen genannt. Lenin hingegen wird oft nur am Rande erwähnt, obwohl gleich zweimal über den *Ploščad' Lenina* gedichtet wird. In diesen kritischen Auseinandersetzungen findet wieder ein Abgrenzungsprozess statt. Das A n d e r e besteht hier in der politischen Opposition, welche wieder ein „altes „Sibirienthema ist.“<sup>32</sup> In den „Sozialstudien“ und den geschichtlichen Abrissen kann man immer wieder einen Vergleich zwischen der sowjetischen Zeit, der Post-Perestrojka und der Gegenwart feststellen. Besonders wird hier der Werteverfall in der post-sowjetischen Zeit festgestellt.

Dem Leser wird relativ bald deutlich, dass die Metro als Verbindungslinie all dieser Punkte aus Geschichte, Ort und Leben dienen soll. Besonders markant ist dies in dem letzten Poem „Vremja“, welches als Zusammenfassung und Ausblick dient. Es hat die Funktion, auf die „höhere Bedeutung“<sup>33</sup> dieser *Poétičeskaja Chronika* hinzuweisen. Die letzte Strophe des Poems: „Vremja i Žizn', kak metro i zemlja/ slity v edinuju massu/ i ja vpered i 'podzemnogo korablja - / Metropoleta' predvižu trassu!“<sup>34</sup> zeigt, dass die Metro auch als Metapher für die Zeit und das Leben und dessen vorbestimmten Weg, zu lesen ist. Allerdings wird dafür, dass sie - sei es als

---

30 Novosibirsk-Metro:S. 17.

31 Ebd., S. 50

32 Vgl. Bassin (Kapitel II dieser Arbeit)

33 Novosibirsk-Metro: S. 25.

34 Ebd., S. 59, S. 66

Spur oder Zeichen – auf so vieles (Sibirien, Russland, das Leben, die Geschichte, die Zeit verweisen soll bzw. für dies alles stehen soll, die Metro selbst wenig thematisiert und ihre Funktion auch kaum definiert wird. So gesehen stellt sich hier die Frage, ob das synekdochische Prinzip der Metro als verweisende Substitution für sibirische Diskurse respektive gesamt-russische Diskurse gelingen kann.

Neben diesen Teilhabe-Funktionen des Textes finden auf verschiedenen Ebenen immer wieder Abgrenzungen des Sibirischen als das *A n d e r e* statt, schon allein dadurch, dass immer auch regionale Themen der Ausgangspunkt für weitere Exkurse sind. Auch der Titel des Literaturwettbewerbs „Moja Malaja Rodina“, bei dem *Novosibirsk-Metro* eingereicht wurde, verweist hierauf. „Malaja rodina“ ist nach Irina Sandomirskaja der Typus der „rodina“, der heimatlische Qualitäten wie Familie und Geburtsort ausdrückt und vor allem in der Unterscheidung zu dem Begriff der „veličija rodina“, der erhabenen gesamt-russischen bzw. gesamt-sowjetischen ideellen Heimat verbunden ist.<sup>35</sup> Dieser Fakt ist interessant in Bezug auf die Fragestellung, welche Geschichtsschreibung hier eigentlich vollzogen wird: eine sibirische regionale oder eine gesamt-russische? Besonders in der *Novella-Fantazia* wird versucht, die Novosibirsker Metro bzw. *Novosibirsk-Metro* als Teil(e) eines Ganzen zu etablieren.

#### IV. Warum Evgenij Onegin in die Novosibirsker Metro muss...

Die *Novella-Fantazia* „*Vstreča s Evgeniem Oneginym na Vokzale-98 v Sibirskom Metro*“ ist einer der längsten Abschnitte der *Poëtičeskaja Chronika* und umfasst 26 Verse, die eine ungleiche Länge aufweisen. Sie beschreibt ein Treffen zwischen einem „Ich“ und Evgenij Onegin, Aleksandr Puškins Helden aus dem gleichnamigen Roman in Versen.<sup>36</sup> Onegin wurde mit Hilfe einer Zeitmaschine von einem „Fizmatgenik“ in die Gegenwart

35 Irina Sandomirskaja: „Dekonstrukcia Rodiny“, in: Kniga o Rodine. Wiener Slawistischer Almanach, hrg. von Tilmann Reuther, Sonderband 50, Wien 2001, S. 53/ S. 98.

36 Aleksandr Puškin: Evgenij Onegin. Sankt Petersburg 2006.

(in das Jahr 1998) und ausgerechnet in die Novosibirsker Metro transferiert. Nun wundert sich Onegin über die fortschrittliche Entwicklung der Technik und über die Erzählungen des „Ichs“ über die politische und soziale Situation Russlands. Bevor er mit sorgenvollem Blick wieder entschwindet, verspricht er zum 200-jährigen Geburtstag Puškins (1999) wiederzukommen – natürlich nach Novosibirsk.<sup>37</sup>

Die *Novella-Fantazia* verweist auf verschiedenste Sibiriendiskurse, ist aber auch signifikantes Beispiel für den Einschreibe- und Abgrenzungsprozess Sibiriens zu Russland.<sup>38</sup> Sibirische Diskurse, die in der *Novella-Fantazia* angesprochen werden, sind vielfältig. Im Vordergrund steht der technische Entwicklungsdiskurs, der durch das Wundern des Gastes aus der Vergangenheit, gerade noch verstärkt wird.<sup>39</sup> Als technische Errungenschaften wird hier gleichwohl die Metro selbst, als auch die Zeitmaschine, mit der Onegin in das Jahr 1998 geholt wurde.

Onegin wundert sich nicht nur über die entwickelte Technik, sondern auch über die große Menge an Menschen, die in Sibirien sind, da für in Sibirien immer „stranoju-ssylkoj“<sup>40</sup>, das Land der Verschickung, war. Der Verschickungstopos steht hier in eigenartiger Nähe zu der unfreiwilligen Zeitreise Onegins. Auch er wurde sozusagen nach Sibirien ver- bzw. geschickt, wobei auch auf die Reisen, das Exil der literarischen Figur, hingewiesen wird.<sup>41</sup>

Wichtig, um den Entwicklungsprozess zu markieren, ist, dass das „Ich“ auf alle diese Fragen, die Onegin hat, eine Antwort zu haben scheint. So er-

37 Novosibirsk-Metro: *Novella-Fantazia*: S. 25-28.

38 Deutlich wird dies unter anderem in der Gegenüberstellung Puškins mit dem Fizmatgenik in dem beide als Genies bezeichnet werden. An dieser Stelle zeigt sich wieder das demiurgische Prinzip, dass in diesem Heft für technische Errungenschaften beansprucht wird. Auch mit Puškin wird spätestens mit seinem „nerukodvornij“ der Begriff des Demiurgen verknüpft - zumindest ist dies allgemein gültig in breiten Teilen der russischen Bevölkerung. Zu dieser Stelle passt auch, dass Onegin in Bezug auf die Metro fragt, ob dies ein Teufelswerk sei: „Skažite, éto čudo ada?“ Vgl. Novosibirsk Metro: *Novella-Fantazia*. Vers 11, S. 26.

39 Novosibirsk-Metro. *Novella-Fantazia*. Verse 10-12, S. 26.

40 Novosibirsk-Metro. *Novella-Fantazia*. Vers 12, S. 26.

41 Ebd., Vers. 8, S. 26.

klärt es, wie die Metro gebaut wurde, wie Onegin nach Sibirien kam, und wie die heutige (1998er) Gesellschaft funktioniert. Bei letzterem verwendet das „Ich“ eine eigenartige 'Bienen-Metapher', die sowohl einen Naturdiskurs, als auch eine Arbeitstopik aufgreift. Diese bildhafte Sprache ist ein Stilmittel des Verfassers, mit dessen Hilfe hier markiert wird, dass sich das „Ich“ mit einer literarischen Figur aus der russischen Tradition unterhält. Auch auf die Frage, mit wem es Onegin eigentlich zu tun habe, beschreibt sich das „Ich“ als (Wunder-)Heiler und Retter, was einerseits auf das 'Poetische' und andererseits auf einen weiteren Sibirientopos, den Schamanismus, verweist.

Die Betonung des 'Literarischen' wird in der *Novella-Fantazia* sehr deutlich. Bereits der Titel birgt sowohl ein literarisches Genre, als auch eine gesamt-russisch und gesamt-sowjetisch bekannte (Titel-)Figur des „Poëta (sic!) i genija svoej strany“ Aleksandr Puškin.<sup>42</sup> Letzterer wird jedoch weder in der *Novella-Fantazia* noch in der gesamten *Poëticeskaja Chronika* namentlich erwähnt, sondern hier durch die Bezeichnungen „genij“ und „poët“ apostrophiert. Außerdem wird auf sein bevorstehendes 200jähriges Jubiläum hingewiesen, welches in Doppelung zu dem Stadtjubiläum Novosibirsk steht, wodurch sich letzteres nicht nur in eine gesamt-russische Geschichte und Kultur, sondern seine Jubiläumsliteratur *Novosibirsk-Metro* auch in eine fiktive literarische Tradition einschreibt.

Besonders deutlich wird die Unterstreichung des fiktiven bzw. fantastischen der *Novella* durch die Zeitreise. Hier verschiebt sich der reelle technische Diskurs in einen fiktiven – hier wird wirklich ein 'Demiurg' benötigt, um die Zeit zu verändern. In diesem Sinne hat an dieser Stelle wieder der Schriftsteller, der Literat, über das technische Genie gesiegt, da er Onegin problemlos nach Novosibirsk versetzen kann, was selbst einem realen „Fizmatgenik“ nicht möglich ist. An dieser Stelle wird also der Verfasser der *Novella-Fantazia* zum Genie und Demiurgen und setzt sich dadurch mit Puškin gleich.

---

42 Ebd., Vers 13, S.26.

Neben dem literarischen Diskurs, der als Einschreibungsprozess lesbar ist, kann man in der *Novella-Fantazia* verschiedene Markierungen einer Abgrenzung und „Anders-Setzung“ Sibiriens feststellen. Auffällig ist an dieser Stelle, dass hier immer wieder Sibirien direkt benannt wird, während in vielen anderen Abschnitten der poetischen Chronik entweder Novosibirsker oder gesamtrussische Themen angesprochen werden. In der *Novella-Fantazia* wird die Metro sowohl als Novosibirsker und als *sibirische* Metro bezeichnet.<sup>43</sup> Dies verweist wieder auf die synekdochische Kette: (Metro =) Novosibirsk – Sibirien – Russland.

Ein weiteres Merkmal der 'othernization' ist, dass ein Fremder, nämlich Onegin, nach Sibirien, bzw. Novosibirsk versetzt wird. Er wird nicht nur zeitlich sondern auch räumlich 'verschickt'. Dadurch, dass Onegin sich wundert und Fragen stellt, wird seine Fremdheit zelebriert. Durch die Ausführungen über die Gesellschaft des „Ichs“ und Onegins kritische Bemerkung hierzu: „...Vy poterjali Čeloveka, ... On poterjal sebja i Vas ...“<sup>44</sup> wird hier wieder politische Opposition markiert.

Warum muss also Evgenij Onegin in die Novosibirsker Metro? Die starke Betonung des Fantastischen und des schriftlichen Diskurses gibt der poetischen Chronik einen neuen Charakterzug. Durch die Rede sowohl des fiktiven „Ichs“ als auch Onegins werden neue Stimmen hörbar, mit denen andere, kritischere Aussagen getroffen werden können.

Andererseits ist das Heranziehen eines so bekannten Helden wie Onegin und das apostrophieren des Dichters-Genies bzw. der Figur Puškins der letzte konsequente Schritt, um eine Einschreibung in allgemeinrussische Tradition zu behaupten und gleichzeitig die Gleichberechtigung der 'Novosibirsker Genies' zu fordern. Dieser Logik folgend, ist die unfreiwillige Zeitreise des 'Fremden' Onegin in die Novosibirsker Metro – ein die Natur überwältigendes technisches demiurgisches Werk, welches sich „between heaven and hell“ befindet, eine Komprimierung vieler Sibirien-Diskurse und gleichzeitig ihre Relativierung in ihren gesamtrussischen Entsprechungen.

43 Novosibirsk-Metro. *Novella-Fantazia*. S. 25, S. 27.

44 Ebd., Vers 23, S. 28.

## V. Fazit

Die Einschreibungs- und Abgrenzungsprozesse, die konstitutives Merkmal für verschriftlichte, literarische Sibirien-Diskurse sind, scheinen also auch in naiver (Jubiläums-)Literatur sichtbar zu werden. Es bleibt jedoch die Frage offen, ob das Vollziehen dieser Akte in einem Heft wie *Novosibirsk-Metro* in gleichem Maße gelingt, wie es in künstlerischer Literatur der Fall ist. Während die Werke Rycheus, Rasputins, Griškovecs oder Popovs, die Sibirien Diskurse mitschreiben, wirkt die poetische Chronik Kerns wie ein verzerrender Negativspiegel derselben, ohne einen selbstreflexiven Eigenwert. Gerade das angestrengte Bemühen sibirische Diskurse in sich zu vereinigen und sich gleichzeitig in gesamtrossische Tradition einzuschreiben, scheint eine Eigenständigkeit des Textes zu verhindern. Das Bemühen als 'pars-pro-toto' sowohl für einen regionalen als auch für einen umfangreichen kulturellen Diskurs zu stehen, scheitert an der Nichtoriginalität und der 'Fremdzweckhaftigkeit' und 'Fremdreflexivität' der Dichtung.

Auch die Frage: was Sibirien ist und wie man es beschreiben oder definieren kann, bleibt auch in *Novosibirsk-Metro* unentschieden, auch wenn versucht wird, die Metro, ähnlich wie Griškovecs „reki“, als die Spur, oder das 'pars-pro-toto' für Sibirien scheint nicht recht zu gelingen.<sup>45</sup>

An dieser Stelle kann man von einer Art supplementären Charakter der poetischen Chronik sprechen, da das Substitut Novosibirsker Metro bzw. *Novosibirsk-Metro* nicht einen vollständigen 'Ersatz' zu bringen scheint.<sup>46</sup> Vielleicht wäre es gerade für weiterführende Untersuchungen sinnvoll, sich mit diesem Konzept von Rousseau bzw. Derrida auseinander zu setzen, sowohl in Bezug auf regionale als auch auf allgemein naive bzw. profane Literatur. Hierbei treten selbstverständlich auch die Schwierigkeiten auf, zu unterscheiden, welche Literatur nun naiv bzw. profan und welche künstlerisch zu bewerten ist. Ein Kriterium, welches auch in dieser Arbeit

45 Wobei dieses „Gelingen“ bei Griškovec auch noch genauer zu hinterfragen ist.

46 'Supplementär' bezieht sich hier auf das Konzept des Supplements, welches Derrida hauptsächlich in Bezug auf Rousseau diskutiert. Vgl. Jacques Derrida: *Grammatologie*, Frankfurt am Main 1974, S. 244-283.

mit heraus gestellt wurde, ist die Frage nach einer diskurskonstruierenden Potenz der Texte, die *Novosibirsk-Metro*, zumindest für einen literarisch-kulturellen Sibirien-Diskurs, abgesprochen wurde.

Als eine weiterführende Fragestellung wäre sicherlich geeignet, die poetische Chronik dahingehend zu untersuchen, wenn sie keine sibirischen Diskurse mitkonstruiert, ob es möglich ist eine andere Performanz des Textes auszumachen. Letzteres wirft auch die Frage auf, in wie weit generell naive, profane Texte Potenz oder Kraft aufweisen, um etwas zu 'tun'.

## VI. Literaturverzeichnis

- Baker, Alene: The divided self. In: *Between Heaven and Hell*. Dimet (Hrg.) New York 1993. S 217.
- Bassin, Mark : „Inventing Siberia: Visions of the Russian East in the Early Nineteenth Century. In: *American Historical Review*. Ausgabe : 96:3 (1991:June) .763-794. URL: <http://links.jstor.org/sici?sici=0002-8762%28199106%2996%3A3%3C763%3AISVOTR%3E2.0.CO%3B2-G>
- Derrida, Jaqques: *Grammatologie*. Frankfurt am Main 1974. S. 244-283.
- Diment, Galya: *Siberia: Between Heaven and Hell*. Introduction. *Between Heaven and Hell: The myth Siberia in Russian culture*. Ed. By Galya Diment. New York. 1993.
- Fiona Hill /Clifford Gaddy: „The Siberian Curse. Soviet Planners Left Siberia out in the Cold“ Washington DC.; 2003
- Forsythe, James: *A history of the Peoples of Siberia*. Cambridge. 1992
- Griškovec, Evgenij: *Reki*. Moskau 2005.
- Kern, Rem: *Novosibirsk-Metro. Poetičeskaja chronica*. Novosibirsk 2003.
- Mote, Victor L.: *Siberia: worlds apart*. Boulder, Colo. [u.a.]: Westview Press, 1998
- Omeljančik, Vladimir: Rem Kern: učenij i poet. (26.06.2004). URL: <http://academ.info/index.php?pid=news&id=709> (30.06.2007)
- Puškin, Aleksandr: Evgenij Onegin. Sankt Petersburg 2006.
- Sandomirskaja, Irina: „Dekonstrukcia Rodiny“, in: *Kniga o Rodine*. Wiener Slawistischer Almanach. Hrg. Tilmann Reuther. Sonderband 50, Wien 2001. S. 53/ S. 98.

### Online-Quellen zur Metro:

- <http://metro-nsk.ru/> (23.08.2007)
- <http://www.metronsk.narod.ru/> (23.08.2007)
- <http://www.urbanrail.net/as/novo/novosibirsk.htm> (23.08.2007)
- <http://metroworld.ruz.net/humor.htm>
- <http://metroworld.ruz.net/humor/tales.htm> (23.08.2007)



## Forum Politicum Jenense

FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT

(Bezug gegen Einsendung der Herstellungskosten + Porto)

Beitrag Nr. 1:

Klaus Dicke: Der Krieg als Lehrmeister des Friedens?, Jena 1996

Beitrag Nr. 2:

Ingo Kolboom: Die Ära Mitterrand 1981 – 1995. Versuch einer Bilanz, Jena 1997

Beitrag Nr. 3:

Jörg Monar: Der Vertrag von Amsterdam. Grenzen und Risiken des intergouvernementalen Verfassungsgebungsprozesses der Europäischen Union, Jena 1998

Beitrag Nr. 4:

Hans Maier: Europa und die Kirchen

Werner Leich: Zum Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR. Hintergründe, Fakten, Erkenntnisse, Jena 1998

Beitrag Nr. 5:

Helmut Hubel: Moral, Realpolitik und transnationale Bindungen: Das trilaterale Verhältnis zwischen Deutschland, Israel und den USA, Jena 1998

Beitrag Nr. 6:

Karl Schmitt (Hrsg.): Kirchen und Politik in und nach der friedlichen Revolution, Jena 1999

Beitrag Nr. 7:

Helmut Hubel (Hrsg.): Quo vadis, Amerika? Beiträge zur Innen- und Außenpolitik der USA, Jena 1999

Beitrag Nr. 8:

Torsten Oppelland: Die deutsch-amerikanischen Beziehungen nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Jena 2000

Beitrag Nr. 9:

Michael Mertes: Zur Entstehung und Wirkung des Zehn-Punkte-Programms vom 28. November 1989. Ein Werkstattbericht, Jena 2001

Beitrag Nr. 10:

Richard Stöss: Rechtsextremismus. Begriffe, Ursachen, Ziele, Entwicklung und Perspektiven, Jena 2001

Beitrag Nr. 11:

Klaus Dicke: Globales Recht ohne Weltherrschaft. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen als Welt-Gesetzgeber?, Jena 2001

Beitrag Nr. 12:

Helmut Hubel: Die Ostbeziehungen der sich erweiternden EU, Jena 2001

Beitrag Nr. 13:

Klaus Dicke: Harry Graf Kessler und sein "Verfassungsentwurf für den Völkerbund", Jena 2002

Beitrag Nr. 14:

Hartmut Behr und Markus Kaim (Hrsg.): Der Irak-Konflikt. Aktuelle Analysen, Jena 2003

Beitrag Nr. 15:

Torsten Oppelland (Hrsg.): Warum Wahlen verloren. Studien zu den Wahlkampfstrategien von CDU/CSU, FDP und PDS im Bundestagswahlkampf 2002, Jena 2003

Beitrag Nr. 16:

Alexander Graf York von Wartenburg: 30 Jahre Deutschland in den Vereinten Nationen, Jena 2004

Beitrag Nr. 17:

Olaf Leiß (Hrsg.): Sibirische Facetten: Erkundungen in einem fernen Land, Jena 2008







**Novosibirsk**

**Krasnojarsk**



**Tomsk**

Olaf Leiße (Hrsg.)  
Sibirische Facetten: Erkundungen in einem fernen  
Land

Jena: Universitätsdruckerei, 2008

Druck gefördert von der Haniel Stiftung

Forum Politicum Jenense, Beitrag Nr. 17

**ISBN 3-9807645-6-7**